

# Der Bote



Zwischen Ölberg und Sion  
liegt das Kedrontal

- Stätte des Gerichts

der deutschen Diözese  
der Russischen Orthodoxen  
Kirche im Ausland

5-6 2000





Zum Fest der Kreuzerhöhung wurde das Kreuz auf den Glockenturm gehoben.

Die diesjährige Olivenernte auf dem Ölberg in der Tapeza der hl. Filaret-Kirche





# Weihnachtsbotschaft an die gottgeliebte Herde der russischen orthodoxen Diözese in Deutschland

**Mit Gaben verneigten sich die Weisen,  
vom Glauben erleuchtet**

(Gottesdienst zu Christi Geburt,  
Stichire im gr. Apodipnon)

**Wenn aber der Menschensohn kommt,  
wird Er denn auf der Erde Glauben fin-  
den? Lk 18, 8**

Gott das Wort kam zum auserwählten Volk, dem Alten Israel, um es zu erneuern, es zu beleben, ihm von Neuem das von Gott verliehene Leben zu geben. Als erste jedoch nach den Hirten verneigten sich dem himmlischen Göttlichen Gesandten – dem Engel des Großen Rates – Abgesandte der heidnischen Welt, die Weisen: sie öffneten ihre Schätze und brachten Ihm Gaben dar, Gold und ..... (Mt 2, 11).

Hier, an der Nahtstelle des Alten und Neuen Israel, sehen wir, daß die Göttliche Auserwähltheit allein nicht ausreichend ist. Es bedarf des Kampfes des Glaubens und der Askese der Wanderschaft. Unter den Heiden waren es die Sterndeuter, die diese Askese auf sich nahmen, da sie Glauben faßten und zur Verehrung des Gotteskindes nach Bethlechem kamen. Eingeweiht in die Geheimnisse des sichtbaren Himmels, erforschten sie dessen Zeichen und ließen sich von der Ungewöhnlichkeit der bevorstehenden Erscheinung überzeugen. So faßten sie den Mut, sich auf den langen und gefährlichen Weg zu machen um der Geheimnisse der unsichtbaren Welt willen. Gott brachte die Könige durch den Engel-Stern zum Glauben. Als erfahrene und weise Erforscher höchster himmlischer Erscheinungen stießen sie fast am Ende ihres Weges auf die Niedrigkeit irdischer menschlicher Furcht und Neides. Neid verblendete die jüdischen Hohenpriester und Schriftgelehrten – obwohl ihnen die Prophezeiung von der



Geburt des Messias wohl bekannt war, glaubten sie nicht daran, als sie zu Zeugen der Erfüllung dieser Prophetie wurden. Die Könige dagegen glaubten offenen Herzens dem Stern-Engel und der Prophezeiung und erhielten die Erleuchtung des Glaubens. Sie verehrten den menschengewordenen Gott, brachten Ihm ihre Gaben dar.

Der Allreiche Gott bedarf nicht unserer Gaben. Wir bringen sie IHM dar, um selbst – heilvoll für unsere Seelen – IHN mit dem uns Geliehenen zu lobpreisen. Unsere erste und wichtigste Gabe an unseren Schöpfer ist der Glaube. Das ist das erhabenste Geschenk an Gott, denn ohne ihn bringt niemand irgend etwas Gott dar. Der Glaube ist ein Geschenk Gottes an uns, so daß wir ihn als Gabe an Gott zurückgeben, aber aus Schuldigkeit.

Uns hilft weder das Auserwähltsein, noch die Engel, oder Propheten, uns hilft nicht die uns von Gott verliehene Wanderschaft auf Erden, wenn in uns der Glaube nicht vorhanden ist. Vom Alten Israel

haben wir das Auserwähltsein geerbt, doch zusammen damit haben wir auch die Verantwortung für unser Auserwähltsein ererbt. Auch jetzt sind die Engel in ihrem Dienst nicht zurückhaltender geworden, auch heute unterweisen sie die Menschen fromm zu sein. Doch die Begegnung mit den Engeln bringt dem Ungläubigen keinen Nutzen, so wie sie seinerzeit den Einwohnern Sodoms nicht half. Uns, dem Neuen Israel, sind die Prophetien vom Fleischgewordenen Wort Gottes Selbst gegeben. Wir wissen nicht nur um die erste, bereits vollendete, Ankunft Christi, sondern ebenso auch um die zweite noch bevorstehende. Aber auch dieses Wissen dient uns nicht zur Rettung, so wie die Prophetien nicht den jüdischen Hohenpriestern und Schriftgelehrten halfen, wenn wir uns, auf unser Auserwähltsein und unsere Kenntnis des Buchstabens der Schrift gestützt, nicht vom Glauben durch die höchste Gnade und die Ausgießung des Lichtes erleuchten lassen.

Als Geschenk Gottes erscheint der Glaube im Menschen vor der Tugend. Die Geschöpfe können den Glauben lediglich bestätigen, aber sie können ihn nicht hervorbringen. In einer solchen Bestätigung jedoch schaut der Mensch mittelbar bereits den Schöpfer. Dabei wird in ihm die Bereitschaft zur Askese der Reue gestärkt, die die Fähigkeit zur Abwehr gegen sündige Gedanken und das Ablegen des alten Menschen nährt. So wird der Weg zur Tugend eröffnet.

Gott gab uns das erhabenste Geschenk – Seinen Eingeborenen Sohn. *Ein Knabe ward uns geboren, der Sohn uns gegeben* (Jes 9, 6). Er gab Ihn nicht nur um Belehrer, Führer, Vorbild für das Leben zu sein. Er gab Ihn vor allem und über allem – zum Tod für das Leben, *damit jeder, der an IHN glaubt, nicht ins Verderben gelangt, sondern ins ewige Leben* (Jo 3, 15). Nur der Glaube allein kann das Wunder der Geburt des Gottmenschen in unsere vergänglich

Welt hinein fassen, Des Gottmenschen, Der zu uns kam und alles aufnahm, was uns eigen ist, außer der Sünde, um unserer Rettung willen von Tod und Verderben, das wir selbst hervorbrachten.

*Ein Knabe wurde uns geboren, ein Sohn uns gegeben* – eben uns. Deshalb dürfen wir IHN nicht gleichsam "von Ferne" betrachten, als außerhalb von uns Bestehenden oder neben uns her. Vielmehr sollen wir IHN stets in uns tragen, in der Einfachheit, ja sogar in der Höhle unseres glaubenden Herzens durch den Glauben – unseres glaubenden Herzens. Starker Glaube und ein reines tugendhaftes Leben bereiten den Boden für Seine Ankunft. Durch diese Gaben empfinden wir IHN als Licht, als Frieden, und Leben und Kraft.

Wenn wir Gott unsere Gaben darbringen – das Gold der geistlichen und körperlichen Jungfräulichkeit, den Weihrauch des Gebets, die Myrrhe der Tugenden, dann werden auch wir der Gnade nach neu geboren zu Gottessöhnen, in denen die Fülle der Gottheit durch unsere Annahme an Sohnes statt durch Gott lebt. Wenn Gott-Logos Mensch und Menschensohn wurde, um uns zu Göttern zu machen, so glauben wir, daß wir dort sein werden, wo Christus Selbst als das Haupt des Leibes der Kirche jetzt ist. Wenn wir in den Tagen der Geburt Christi, zu Weihnachten, in den Gott geweihten Nächten, unseren Nächsten Geschenke darbringen, so sollten wir daran denken, daß dies lediglich ein Echo und ein Gedenken an jene unausschöpflichen Güter ist, die wir "umsonst", d.h. unverdient, von Dem Einen Gabengeber annehmen. Selbst von Ihm mit Gnadengaben beschenkt, sind wir dazu berufen, sie IHM zurückzureichen auch durch unseren Nächsten, indem wir sie durch den Kampf des Glaubens, Gebets und Gottesgedenkens vermehren. Amen.

Christi Geburt 2000

+ Erzbischof Mark

HI. Johannes von Shanghai und San Francisco

## ***Christus wird geboren, preiset Ihn!***

*Geheimnisvoll wurdest Du in der Höhle geboren, doch der Himmel verkündete Dich allen, da er als Mund einen Stern darbot, Heiland".*

Leise, lautlos kam der Gottessohn auf die Welt und nahm Fleisch an.

Wie ein Taupfen auf die Erde fällt, so überkam die Kraft des Allerhöchsten die allreine Jungfrau, und geboren wurde von Ihr der Heiland der Welt.

**Doch die Welt bemerkte das große Ereignis nicht, das Gott vollbrachte. Alle Menschen waren mit ihren Sorgen beschäftigt, ihre Auf-**

**merksamkeit war auf alltägliche Dinge gerichtet und auf das laute Weltgeschehen.**

Rom festigte seine Macht über die Völker und seine Staatsmacht. Griechenland entwickelte die Künste und gab sich dem raffinierten Dienst am Leiblichen hin. Die östlichen Völker versuchten in den Erscheinungen der Natur Antworten auf alle Bedürfnisse des Geistes zu finden.

Die Juden dürsteten heiß nach der Befreiung von der Fremdherrschaft und erwarteten den Retter in Person des Messias – einen irdischen Kaiser.



Die alltäglichen Angelegenheiten bereiteten den Menschen jedoch keine Befriedigung, selbst wenn sie erfolgreich waren. Immer stärker fühlte man eine Sehnsucht nach Wahrheit und fühlte man, daß die Welt, die in Eitelkeiten und Lasten versank, dem Untergang zusteuer.

Nicht nur die Juden erwarteten einen Erlöser, sondern auch die besten unter den Heiden befanden sich im Zustand der Erwartung von Jemandem, Der die Menschheit vom Verderben rettet.

Doch jeder machte sich seine eigenen Vorstellungen von Seinem Kommen, und da sie selbst dem Fleische fröhnten, konnten sie sich nichts Geistliches vorstellen. *Die Juden fordern Zeichen, und die Griechen fraden nach Weisheit* (1 Kor 1, 22).

**Und niemand erwartet einen sanftmütigen und an Herzen demütigen Heiland, der nicht in irdische, sondern in himmlische Herrlichkeit gekleidet war.**

Doch eben so war Der, Welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen (1 Tim 2, 4).

Nicht mit äußerer Macht oder eingebildeter Weisheit kam Er, um über die Völker zu herrschen, nicht *"ein Gesicht das Furcht bewirkt"*, sondern in Knechtsgestalt kam der Heiland um die Sünde Adams auf Sich zu nehmen, die Bürde der Menschheit zu tragen, und allen zugänglich zu sein.

*Des Menschen Sohn ist nicht gekommen, daß Er sich dienen lasse, sondern daß Er diene und gebe sein Leben einer Erlösung für viele* (Mk 10, 45; Mt 20, 28).

Dementsprechend wird Er im Stall geboren, in einer kleinen Stadt, wohin zur Zeit der Volkszählung die nur an Tugenden reiche Familie des armen Zimmermanns Joseph gekommen war.

Keiner der Erdenbewohner stellte sich vor, daß in solcher Armut der Retter erscheint und der über allem Geschöpf Herrschende zu den Menschen kommt. Und selbst der damalige Herrscher dieser Welt, der stolze Widersacher Gottes – der Teufel, war getäuscht und erkannte in dem Neugeborenen nicht Den, Den er beneidete, als er noch ein Engel war. Das vor seiner Macht verborgene Geheimnis von der Rettung des Menschengeschlechts konnte nur von denen erkannt werden, die auf die Stimme vom Himmel hören und ihre Blicke dorthin richten.

Die Hirten hörten die Engel, die die fleischliche Ankunft Christi besangen, jene armen Hirten von Bethlehem, deren einzige Quelle der Weisheit das offene Buch der Weisheit Gottes war, das in der Schönheit Seiner Schöpfung offengelegt wurde, ohne von sündiger menschlicher Hand berührt zu werden.

Der übrigen Menschheit aber, die den Engelsgesang nicht hörte, verkündete der Himmel durch den an ihm mit hellem Licht aufgeleuchteten Stern wie mit einem Mund: *Er kam in sein Eigentum; das war das wahrhaftige Licht, welches alle Vörschen erleuchtet, die in diese Welt kommen* (Jo 1, 11, 9).

**An alle wandte sich der Himmel und verkündete die Herrlichkeit Gottes.** Doch lediglich die weisen Könige, die an ihm die Offenbarung der Geschichte Gottes suchten und bereit waren, überall hinzugehen, um die Wahrheit zu finden, **verstanden die Stimme des Himmels.** Sie sammelten ihre Schätze, um sie dem Neugeborenen König zum Geschenk darzubringen, verließen ihre Throne, verließen ihre Heimat und gingen, selbst nicht wissend wohin, lediglich dem Lauf des Sternes folgend, der ihnen den Weg zum ewigen Königreich wies. Beschwerlich war der Weg, aber das Licht des Sterns von Bethlehem erleuchtete ihn. Und die **weisen Könige** überwunden alle Hindernisse und beschritten die vom Himmel gewiesenen Wege, da sie sich **von ihrem Willen lossagten.** Der Stern führte sie nach Jerusalem, wo sie das geschriebene Wort Gottes hörten, und dann nach Bethlehem, wo sie das fleischgewordene Wort, Gott im Leibe, schauten und sich der Sonne der Wahrheit verneigten.

Die Welt gab sich weiter ihren Leidenschaften hin.

Als Herodes von der Geburt des ewigen Königs erfuhr, suchte er ihn zu töten; da er ihn nicht fand, brachte er eine Vielzahl von Kindern um, konnte aber eben nicht den geheimnisvoll in der Höhle Geborenen erschlagen.

Dieses Geheimnis blieb für die *nach den Elementen der Welt* Lebenden ein Geheimnis. **Er stand in der Mitte der Menschen, sie aber erkannten ihn nicht** (Jo 1, 26). Erst allmählich eröffnete er sich denen, die mit reinem Herzen die Wahrheit suchten und bereit waren, für die Wahrheit einzustehen. Eröffnete sich jenen, die nach Reinheit des Herzens strebten, die bereit waren, ihren Willen dem Himmlischen Willen unterzuordnen.

Und es kam die Zeit – das Licht von Bethlehem erleuchtete alle Enden des Alls.

**Heute wütet die Welt von neuem! Die einen wären bereit das Kind zu töten und mühen sich, Seinen Namen auszumerzen, andere bemerken ihn gleichsam nicht. Doch Er steht mitten unter uns, offenbart sich denen, die Seine Weisungen erforschen, ihn von ganzem Herzen suchen** (Ps 118, 2). **Warum empörten sich die Heiden und sannen die Völker Leeres** (Ps 2, 1)! **Mit eisernem Stab, wie Töpfergeschirr wird Er sie zerschlagen** (Ps 2, 9).

**Doch der Stern von Bethlehem scheint wieder unsichtbar über der Welt, ruft alle Völker und jeden Menschen auf, ihre Blicke auf zum Himmel zu wenden, die Herzen nach oben zu erheben, dem Neugeborenen zu Füßen zu fallen und sich zu freuen, mit großer Freude, denn mit uns ist Gott! Mit uns ist Gott, höret ihr Völker, und unterwerfet euch, denn mit uns ist Gott!** (Jes 8,9, 10).

**Christus wird geboren!**

Predigten unseres heiligen Vaters Johannes, des Erzbischofs von Shanghai und San Francisco. "Russischer Hirte", San Francisco, 1994, S. 56-59).



## **Sendschreiben des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland an die geliebten Kinder der Kirche, die in der Heimat und der Zerstreuung leben**

Beschirmt durch die Anwesenheit der wunder-tätigen Gottesmutterikone Kurskaja-Korennaja, wendet sich das im Synodalgebäude in New-York versammelte Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland an seine treue Herde, die sowohl über die ganze Welt verstreut lebt als auch in unserem Vaterland, dem vielleidenden Rußland, in dem wir den Beginn einer echten geistigen Erweckung sehen.

Wir haben nie angenommen, die Hinwendung der in Rußland lebenden Menschen zu ihren geistlichen orthodoxen Grundlagen werde leicht sein und einem Triumphzug gleichen.

Deshalb begrüßen wir mit wohlwollender Anteilnahme, daß sich jetzt das gesamte russische Volk dem Gebet an alle heiligen Neumärtyrer Rußlands und besonders die Zaren-Neumärtyrer zuwendet, was dank der Anerkennung ihrer Heiligkeit durch das Bischofskonzil der Moskauer Patriarchie, jetzt möglich geworden ist. Hoffnung verleiht uns, daß dieses Konzil eine neue Soziallehre angenommen hat, die eigentlich die "Deklaration" des Metropoliten Sergij von 1927 durchstreicht, weil hier anerkannt wird, daß die Gebote Gottes Vorrang haben vor etwaigen Forderungen weltlicher Mächte, welche die religiösen und ethischen Grundlagen verletzen würden.

Wir verneigen uns vor dem Märtyrer-Zeugnis der zahlreichen russischen Kämpfer, die in den letzten Kriegen, wenn sie in die Hände Andersgläubiger gerieten, es ablehnten, dem Orthodoxen Glauben abzusagen und einen anderen Glauben anzunehmen, wofür sie sowohl Qualen als auch den Tod erlitten. Dieses Bekenntum hat über Erwarten gezeigt, daß das russische Volk, ungeachtet der achtzigjährigen Ausmerzungen des Glaubens durch die gottlosen Machthaber, den Glauben an Christus in der Tiefe seines Herzens bewahrt hat.

Aber unser Konzil stellte fest, daß es der Moskauer Patriarchie an Verständnis fehlt für die Haltung der Russischen Auslandskirche, die das geistliche Erbe der Orthodoxen Russischen Kirche sorgsam bewahrt. Besonders bedauernswert sind die aggressiven Aktionen der Patriarchie, bei denen der Auslandskirche ihre Gotteshäuser und Klöster gewaltsam entrissen wurden, deren Erhalt und bisweilen sogar deren Rettung die russische Emigration große Anstrengungen kostete und einen echten opfervollen Dienst an den russischen Heiligtümern jenseits der Grenzen Rußlands darstellt.

Zu diesem traurigen Umstand kommt hinzu, daß die Moskauer Patriarchie faktisch bestätigte, daß sie

der weitgehenden Teilnahme am Ökumenismus ergeben ist, und um eine Bewahrung ihrer jungen Generation vor dieser Pan-Häresie keine Sorge trug.

Auch sahen wir seitens des Konzils der Moskauer Patriarchie keine gerechte Bewertung der widerkirchlichen Handlungen des Metropoliten Sergij (Stragorodskij) und seines Synods sowie deren Nachfolger, immerhin aber näherte sich das diesjährige Konzil in seinem Akt der Verherrlichung der Gesamtheit der Neumärtyrer an die historische Wahrheit an und anerkannte indirekt, sowohl durch den erwähnten Akt als auch die Soziallehre, daß der Weg der Bekenner, die die Linie des Metropoliten Sergij nicht annahmen, der Hochschätzung wert ist.

Geleitet vom Geist des Evangeliums sind wir uns dessen bewußt und haben Verständnis dafür, wie schwer es ist, sich von den Folgen der Versklavung der Kirche in Rußland durch das sowjetische Staatsregime mit seiner atheistischen Ideologie zu befreien. Dieses Verständnis ruft in uns eine teilnahmsvolle und wohlwollende Einstellung zu den Gläubigen der einst unterjochten Kirche hervor und veranlaßt uns, die substantiellen Schritte zu einer Gesundung des kirchlichen Lebens in Rußland zu begrüßen.

Andererseits überzeugt uns die Übereinstimmung dieser Schritte mit den Hauptpunkten, die wir viele Jahre lang in der Sorge um die Reinheit der Kirche aussprachen, von der Richtigkeit des Kurses der Auslandskirche. Und auch in Zukunft müssen wir unsere historische Mission des festen Stehens in der Wahrheit erfüllen, bis sich ihr alle durch das Blut unseres Herrn Jesus Christus Erlösten zugewandt haben.

Das Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland wendet sich an seine Herde mit einem erneuten ermutigenden Aufruf, bis ans Ende in der Treue auszuharren. Eure Oberhirten bedürfen der Gewißheit eurer Liebe und eures Vertrauens zu der von unserer Kirche bewahrten russischen kirchenväterlichen Orthodoxie, zu der alle Mitglieder des Bischofskonzils einmütig immer wieder neu ihre Treue bekennen.

Die achtzigjährige Geschichte unserer Kirche in der Vertreibung legt in der Welt ein klares Zeugnis davon ab, daß wir nicht zu einer in sich geschlossenen, selbstverliebten Gemeinschaft geworden, sondern wahre Kirche geblieben sind, die die Fülle der seelenrettenden Gnade innehat. Die uns Verlassenden konnten die Autorität unserer Kirche nicht untergraben, da ihre Ehre nicht in der irdischen Mächtigkeit und nicht in der Vielzahl ihrer Mitglieder beschlossen war und ist, sondern darin, daß sie unab-



dingbar der Wahrheit, der Gerechtigkeit Gottes ergeben ist.

Wir halten es für unsere Pflicht, unsere Herde daran zu erinnern, wie wichtig es ist, daß jedes Glied der Kirche persönlich die Frömmigkeit bewahrt - das wichtigste Angeld unserer Erlösung in der Kirche.

Bei uns jedoch bewirkt die Kritik an den gesellschaftlichen Lastern, den verschiedenen zeitgenössischen Formen des Abfalls der Welt von den Gesetzen Gottes und der Moral nicht selten eine unaufmerksame Einstellung zum eigenen geistlichen Frieden, wodurch das Niveau der persönlichen Frömmigkeit absinkt. In einem solchen Fall werden wir selbst - die Apostasie kritisierend - zu Mittätern bei dem die ganze Welt erfassenden Abfall von der Frömmigkeit.

Umgekehrt auch: Die Werke der persönlichen Frömmigkeit - des Gebets, des Fastens, der Umkehr, der Bruderliebe, der Geduld, der Demut und Sanftmut - waren stets und bleiben auch weiterhin die wichtigste Waffe wider das Verderben der ganzen Welt sowie das rettende Mittel nicht nur der eigenen Erlösung, sondern auch der weltumfassenden (ökumenischen) Festigung der Einen, Heiligen, Katholischen und Apostolischen Kirche.

Umsonst werden wir der ganzen Welt lauthals von unserem festem Stehen in der Wahrheit künden, wenn die Glieder unserer Kirche einem persönlichen tugendhaften Leben Verdächtigungen anderer, Streitigkeiten, die Gründung von Vereinigungen zur Verurteilung anderer und sonstige Handlungsweisen vorziehen, die das Gemeindeleben und das Leben der Diözesen ruinieren. Dieses Unheil, welches

jeden, der daran teilnimmt, ins Verderben stürzt, verfinstert unausweichlich das Bild unserer gesamten Kirche, schwächt ihr Zeugnis.

Im Dank an Gott, daß wir teilhaben an der wahren Kirche, die auf dem Stein des Glaubens, dem Herrn Jesus Christus, begründet ist, bleibt treue Kinder derselben und festigt ihr rettendes Werk durch euren eigenen Einsatz in der Frömmigkeit, durch die wechselseitige Liebe und geduldiges "Tragen der Lasten einer des anderen" (Gal. 6, 2). Gedenket der Worte Christi: "Daran werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr untereinander Liebe habt" (Joh. 13, 35). Amen.

13./26. Oktober 2000

+Metropolit Vitalij  
Der Vorsitzende des Bischofskonzils:  
+Erzbischof Laurus  
+Erzbischof Aлыпj  
+Erzbischof Mark  
+Erzbischof Lazar  
+Erzbischof Ilarion  
+Bischof Veniamin  
+Bischof Evtichij  
+Bischof Agafangel  
+Bischof Alexander  
+Bischof Amvrosij  
+Bischof Kirill  
+Bischof Mitrofan  
+Bischof Gavriil  
+Bischof Michail





## Resolutionen vom 11./24. Oktober 2000

Es wurde beschlossen:

Nach einer umfassenden Diskussion ist folgender Text der Resolution anzunehmen:

Das Bischofskonzil hörte am 4./17. Oktober 2000 den Vortrag des Bischofs Evtichij über das Bischofskonzil der Moskauer Patriarchie, das im August 2000 stattfand, und billigte folgende Entschließung:

Die Hierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland bemühten sich stets aufmerksam und objektiv das kirchliche Leben in Rußland zu verfolgen, sowohl in sowjetischer Zeit, als auch im letzten Jahrzehnt. Wenn ein gewisser Teil der offiziellen Kirche in Rußland sich auf Kompromisse in Fragen des Glaubens und der Frömmigkeit einließ und sich auch von den Glaubenszeugen unserer Zeit lossagte, setzten sich die Oberhirten der Russischen Auslandskirche für die Verteidigung der Reinheit der Orthodoxie und der Herrlichkeit der Russischen Kirche des 20. Jahrhunderts - der Neumärtyrer Rußlands - ein. Jegliches Nachgeben wurde mit Schmerz und dem Gebet aufgenommen, daß früher oder später doch die Wahrheit in Rußland siegen möge. Wenn aber die Geistlichen und Gläubigen in Rußland verfolgt wurden, dann erhoben die Hierarchen des freien Teils der Russischen Kirche, mit ihnen fühlend, die Stimme, um sie zu verteidigen.

Bei jeder Liturgie wurde im Verlaufe von über 80 Jahren ohne Unterbrechung in unseren Kirche darum gebetet, daß im leidenden russischen Land keiner der durch das ehrwürdige Blut unseres Herrn Jesus Christus freigekauften Menschen verlorengehe, sondern „daß sie alle erlöst werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen mögen“. Deshalb nahmen die zum Bischofskonzil versammelten Hierarchen der Russischen Auslandskirche mit besonderer Hoffnung und Dankbarkeit an den Herrn und Gott den Beschluß des Bischofskonzils der Moskauer Patriarchie auf, die gesamte Schar der Neumärtyrer Rußlands, unter ihnen auch des Märtyrer-Zaren Nikolaus mit seiner heiligen königlichen Familie, zu den Heiligen zu zählen. Wir glauben fest daran, daß diese Verherrlichung einen Beginn der Umkehr setzt, und daß es sich nicht nur auf das kirchliche Leben in Rußland positiv auswirken wird, sondern für das Land ganz allgemein. Wir glauben fest, daß das Gebet an den Märtyrer-Zaren, daß jetzt wirklich allrussisch geworden ist, dem vielleidenden russischen Volk eine Wiedererweckung des wahren Glaubens, Frieden und Wohlfahrt bringen wird. Wir sind auch der Auffassung, daß eine der Ursachen für die Trennung zwischen unserer Kirche und der Moskauer Patriarchie, die im Sendschreiben des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland von 1987 dargelegt ist, zum größten Teil, dank Gottes Erbarmen, beseitigt ist.

Zu einem Teil wurde beim Bischofskonzil der Moskauer Patriarchie auch ein anderes uns trennendes

Problem überwunden, der sogenannte „Sergianismus“: „Wenn die Machthaber die orthodoxen Gläubigen zum Abfall von Christus und Seiner Kirche nötigen, sowie zu sündigen, seelenverderbenden Handlungen, dann muß die Kirche dem Staat den Gehorsam verweigern...“ (Grundlagen der Soziallehre ROK-MP). Zum ersten Mal versucht die Moskauer Patriarchie, auf der Ebene eines Konzils sich für die Unabhängigkeit der Kirche einzusetzen und sich von der Staatsmacht zu distanzieren, womit sie zugleich abweicht von den Prinzipien, die in der bedauerlich berüchtigten „Loyalitätserklärung“ des Metropoliten Sergij (Stragorodskij) von 1927 abweicht und indirekt den Weg der Bekenner als verehrungswürdig anerkennt, die den Kurs des Metropoliten Sergij nicht angenommen haben.

Die Bestimmungen des Bischofskonzils der Moskauer Patriarchie über die Beziehungen zur Heterodoxie, und, folglich, zum Ökumenismus, sind nicht deutlich genug und oft zweideutig. Da sie so weit gefaßt sind, sind einige Positionen der Bestimmungen den Zeloten der Orthodoxie annehmbar, andere gereichen den Ökumenisten zur Freude. Eine besondere Besorgnis ruft die Tatsache hervor, daß in den Bestimmungen kein Wort über die Unzulässigkeit gemeinsamer Gebetsveranstaltungen mit den Heterodoxen gesagt und ebenso sämtliche früheren wie jetzigen ökumenischen Aktivitäten gerechtfertigt werden. Somit erlangt die Frage der Beteiligung des MP am Ökumenismus für das Problem der Trennung der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland und der Moskauer Patriarchie vorrangige Bedeutung.

Angesichts des Obengesagten ist das Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland der Meinung, daß auf dem letzten Konzil der Moskauer Patriarchie wesentliche Veränderungen hinsichtlich einer Gesundung des kirchlichen Lebens in Rußland unternommen wurden. Dieser erste positive Schritt der Moskauer Patriarchie auf Konzilebene muß uns hoffnungsvoll stimmen. Das Bischofskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland hält es für zweckdienlich jetzt beim Bischofssynod eine ständige Kommission für Fragen der Einheit der Russischen Kirche einzurichten.

Es wurde beschlossen:

Bezüglich des Vortrags des Erzpriesters Nikolai Artemoff ist die vorgelegte Resolution anzunehmen:

Das Konzil der Bischöfe der ROKA in New-York hörte den Vortrag des Erzpriesters Nikolai Artemoff „Die Lage der Russischen Auslandskirche und ihre Bedeutung in der heutigen Welt“

und nahm zur Kenntnis, daß

1) in der Geschichtswissenschaft des heutigen Rußlands die Voraussetzungen für eine freie Erforschung und Diskussion von bisher für eine gewissenhafte historische Diskussion unzugänglichen Themen existieren,



2) die Namen von Historikern (z. B. V. Antonov, A. Nikitin, I. Osipova, Akademiemitglied N. Pokrovskij, Akademiemitglied S. Firsov, M. Shkarovskij) bekannt sind, die diese Fragen mit dem Ziel einer objektiven Darstellung bearbeitet haben, und z. T. bereits in Publikationen der ROKA herausgegeben wurden,

3) innerhalb der Moskauer Patriarchie sich im Zusammenhang mit der Verherrlichung der hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands ein Potential für eine unvoreingenommene Erörterung der Wege der Orthodoxen Russischen Kirche im 20. Jahrhundert gebildet hat, wie zum Beispiel die Publikationen des Hl.-Tichon-Instituts („Urkunden des Hl. Patriarchen Tichon“, „Die für Christus gelitten haben“ u.s.w.), oder die drei Bände über die hll. Neumärtyrer des Abtes Damaskin (Orlovskij) sowie weitere, auf neueröffneten Archivmaterialien gründenden Publikationen.

#### DAS BISCHOFSSYNODAL BESCHLIESST:

1) Die Einberufung einer Konferenz, die der historischen Aufarbeitung der Wege der Orthodoxen Russischen Kirche in der Zeit der Verfolgungen durch das gottfeindliche kommunistische Regime gewidmet ist und einem vertieften allseitigen Verständnis dieser Epoche dienen soll, ist zu unterstützen.

2) Die Konferenz soll an einem für die Teilnehmer bequemen, aber neutralem Territorium (nicht Rußland) stattfinden, wobei die Durchführung künftiger ähnlicher Nachfolgekonferenzen in Moskau oder Sankt-Petersburg nicht ausgeschlossen werden soll, falls die Resultate der ersten sich als fruchtbringend erweisen.

3) An der Konferenz sollen Mitglieder der ROKA beteiligt werden, die sich mit der Thematik befassen haben, sowie Mitglieder der Moskauer Patriarchie, die die Thematik bearbeiteten und die sich nicht

durch unlauteren Umgang mit der Geschichte disqualifizierten.

4) Folgende Bereiche sollten in absehbarer Zukunft zum Themenkatalog der Konferenz gehören:

a) die Bedeutung des Patriarchenerlasses Nr. 362 vom 7./20. November 1920 für die gesamte Orthodoxe Russische Kirche,

b) die Grundhaltung des Neumärtyrer-Hierarchen Kirill, des Metropoliten von Kazan und Sviyazhsk, der jetzt auch in der Moskauer Patriarchie verherrlicht wurde,

c) die Grundhaltung des Neumärtyrer-Hierarchen Peter, des Metropoliten von Kruticy und Kolomenskoe, der zuvor schon in der Moskauer Patriarchie verherrlicht wurde,

d) die Bedeutung für die Orthodoxe Russische Kirche der Vorgehensweise des Metropoliten von Nishnij Novgorod, Sergij (Stragorodskij),

e) die Schaffung eines Katalogs von Behauptungen, die vom historischen Standpunkt widerlegt und falsch, aber immer noch gängig sind, ebenso wie solcher, die zweifelhaft und umstritten sind, die jeweils irgendeinen der Teile der Orthodoxen Russischen Kirche betreffen, mit dem Ziel die Hindernisse auszuräumen für eine künftige Gemeinschaft in der Wahrheit.

Es wurde beschlossen:

Zu verherrlichen sind durch Aufnahme in die Liste der verherrlichten Heiligen:

der Hierarch Ignatij (Brjancaninov) - 30. April / 12. Mai

der Hierarch Theophan (Govorov), der Klausner -

10./23. Januar

der Hierarch Filaret (Drozdov) von Moskau - 19.

November / 2. Dezember

sowie der Starez Theophil von Kiev.

### Bischofssynod der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland Nr. 6/47/117

#### Aus der Kanzlei des Bischofssynods der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

Nach Beendigung des im Oktober d.J. durchgeführten Bischofssynodals ist in unserer Kirche eine nie dagewesene Erscheinung zu beobachten: Von verschiedenen Seiten erklingt Kritik sowohl an dem konziliaren Sendschreiben selbst als auch an anderen Dokumenten, die vom Bischofssynodal angenommen wurden.

Derartige Handlungen zwingen uns dazu, alle Glieder der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland an die Bedeutung der Konziliarität in der Kirche Christi zu erinnern. Es ist unzulässig, daß irgendjemand – ob Laien, Geistliche oder gar Bischöfe – den Geist der Konziliarität verletzt. Das Bischofssynodal – das höchste Organ unserer Kirche – sprach sein **konziliares** Wort. Jetzt sind wir als gehorsame Kinder der Kirche zum Werk gerufen. Das konziliare Wort muß erst angeeignet werden, durchdacht und zur Durchsetzung im Leben aufgenommen werden. Im Laufe der Zeit können Fragen auftreten, die zu-

sätzliche Untersuchung fordern. Ebenso kann es sich erweisen, daß das Kirchenvolk die eine oder andere Auffassung nicht annimmt. Aber man darf nicht jetzt, die Richtigkeit des konziliaren Wortes von vorneherein, mit einer negativen Einstellung, die die Autorität des Bischofssynodals selbst untergräbt, in Abrede stellen.

Alle Oberhirten der Russischen Auslandskirche übten während der Arbeit des Konzils das volle Recht aus, ihre Überzeugungen zu äußern, in der einen oder anderen Frage nicht eivestanden zu sein. Nach dem Konzil jedoch hat kein einziger Bischof das Recht, Erklärungen mit persönlichen Ansichten zu verbreiten, die nach dem Konzil auftauchten. Jetzt, da das gemeinsame Wort der vollen Bischofsversammlung angenommen und verkündet ist, müssen alle persönlichen Ansichten zurückgelassen werden zugunsten des konziliaren Beschlusses. Andernfalls werden durch Erklärungen, die Einzelmeinungen enthalten,



die Grundlagen des konziliaren Bewußtseins selbst zerstört.

Der Sturm, der jetzt unserer Kirche widerfährt, ist eine Versuchung – eine Prüfung dessen, wie wir in der Wahrheit stehen. Diese Treue zur Wahrheit war während der Arbeit des Konzils deutlich sichtbar, das in brüderlicher Liebe, im Geist wahrer Konziliarität verlief. Die Wahrheit kann nicht zugunsten irgendeiner ideologischen Partei eingeengt oder vergedrängt werden. Jeglicher Versuch derartigen Drucks ist in sich eine antikonziliare Handlung, die sich gegen die Grundfesten unserer Kirche richtet und die kirchliche Ordnung selbst verletzt.

80 Jahre lang bemühten wir uns, die von unseren Vätern überlieferte russische Orthodoxie treu zu bewahren; umso mehr dürfen wir sie jetzt nicht verraten, da neue, Hoffnung weckende Erscheinungen in den Weiten des leidgeprüften Russischen Landes zu be-

obachten sind; wir können umöglich teilnahmslos sein hinsichtlich des vielseitigen Wirkens der Russischen Kirche in der Heimat und in der Zerstreuung. In einer solchen verantwortungsvollen Zeit sind verantwortungslose Erklärungen unzulässig, die die Konziliarität mit Füßen treten würden, und die Menschen in eine Flut von Zweifeln und Ungewißheit stoßen. Denn mit Recht können sie dann fragen: Wem sollen wir, die Kinder der Russischen Auslandskirche, glauben, oder welche Positionen sollen wir einnehmen?

Deshalb bitten wir alle, die Leidenschaften zu überwinden und für unsere Kirche zu beten, daß der Herr und Erste Hirte uns alle festigt, bis zum Ende in der Wahrheit und Gerechtigkeit zu verbleiben.

+Erzbischof Laurus

Sekretär des Bischofssynods

28. November/ 11. Dezember 2000

Vater Justin

## Kommentar zum Hl. Evangelium nach Matthäus

**18, 10** Jeder Mensch hat seinen himmlischen Doppelgänger: den Schutzengel. Er ist wie ein Zwilling für ihn. Alles, was der Mensch auf der Erde tut, denkt, fühlt, das weiß sein Engel sofort im Himmel und betet für seinen Schutzbefohlenen. Wenn du irgendeinen Menschen verachtest, schau, du verachtest seinen Engel, der ihn sogar in seinen Sünden liebt, der ihn liebt und zu Gott für ihn betet. Verachtest du irgendeinen Menschen, so verachtest du seinen Engel. Der gütige Herr, Der auf die Erde kam und Mensch wurde, vereinte Himmel und Erde und schmiedete eine Familie aus Engeln und Menschen. Und wenn wir einen Menschen verachten, was das auch immer für ein Mensch sei, so verachten wir in ihm den Herrn Christus, Der in Seiner unermesslichen Menschenliebe den Menschen gleich wurde (Vers 5; 3), um sie, die im giftigen Meer des Bösen und des Dämonismus **18, 11** *Verlorenen zu finden und von ihrem dreieinigen schrecklichen Feind zu retten* (Vers 11): Sünde, Tod und Teufel. In der Tat: Seitdem Gott Mensch wurde und als Gottmensch die gottmenschliche Heilsökonomie der Rettung der Welt vollbrachte, gibt es keinen kleinen Menschen, keinen unbedeutenden Menschen. Jeder Mensch ist eine göttliche Größe. Und der Herr ist um jedes Menschen willen Mensch geworden, um jeden Menschen von Sünde, Tod und Teufel zu retten und ihm die Vergottung zu schenken, die Verchristung, Verdreieinung, und darin allseliges ewiges Leben, Gottmenschliches Leben.

Keiner von den Menschen ist so tief gefallen und untergegangen, daß er nicht gerettet werden könnte. Doch es ist ein offensichtlicher Tatbestand: Die Menschen sind in einem furchtbaren Urwald von Sünden verloren und in abgrundtiefem Wahnsinn des Todes.

Sie finden und retten kann niemand unter den Menschen. Das kann nur Gott Allein vollbringen – nur der Gottmensch. Daher lautet auch die Frohbotschaft des Gottmenschen: *Der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und zu retten, was verloren ist* (Vers 11); was verloren ist: in Sünde, in Tod, in der Hölle. Was aber ist das, „was verloren ist“? – Der Mensch, jeder Mensch. Denn wer unter den Menschen ist nicht in Sünden verloren, in sündigen Wünschen? Sei es auch nur eine Sünde, dennoch verliert sich auch in ihr, erstickt in ihr das winzige menschliche Bewußtsein und Gefühl; doch auch in ihnen und mit ihnen das ganze menschliche Wesen. Schau, wer ist da nicht verloren im unendlichen Urwald des Todes; wer unter den Menschen? Jeder Mensch ist so sehr darin verloren, daß jeder den Retter vom Tod braucht – den Gottmensch. Deshalb kann niemand unter den Menschen nicht zum Herrn Jesus sagen: ich brauche Dich nicht; ich kann mich selbst aus Tod und Sünde retten. Sagt jemand so etwas, so ist er ein wahnsinniger Mensch, weiß aber nicht, daß er wahnsinnig ist. Darin liegt der ganze Schrecken seines Untergangs, die ganze Hölle seiner Persönlichkeit.

**18, 12–13** Das *verirrte Schaf* – ist das Menschengeschlecht: Aus der Unsterblichkeit hat es sich in die Wüste des Todes verirrt, aus der Sündlosigkeit in den Abgrund der Sündhaftigkeit, aus der Wahrheit in den Stolz der Lüge. Es hat sich verirrt und den Weg zurück verloren. Eben darin besteht seine selbstmörderische Verirrung. Mensch, du bist sterblich geworden. Fühlst du dich nicht als Verirrter in der Welt des Todes und der Sünde? Du liebst die Sünde, liebst die Leidenschaften. Heißt das etwa nicht, daß du verirrt bist, deines paradiesischen Zustandes verlustig gegangen bist, deiner Göttlichkeit, deiner Unsterblich-



Verfeindeten einen gleichmäßigen Nachteil bringt. Deshalb sagt er nicht: Jener hat sich selbst gewonnen, sondern: Du hast ihn gewonnen. Es ist also offenbar, daß beide zuvor Schaden hatten, der eine an seinem Bruder, der andere an seinem Heile. Lenke deine Aufmerksamkeit darauf: Durch dieses Beispiel führt der Herr den Beleidigten zum Beleidiger, und nicht umgekehrt. Derjenige, der Unrecht getan hat, könnte sich leicht durch Scham und Schüchternheit abhalten lassen, den ersten Schritt zu tun; deshalb heißt er dies den anderen tun, und zwar zu dem Zwecke, um das Geschehene wieder gut zu machen. Darum sagt er nicht: Klage ihn an, schilt ihn, fordere Sühne oder Rechenschaft von ihm, sondern: 'Weise ihn zurecht'. Dieses Wort bedeutet hier: Mache ihn auf seinen Fehler aufmerksam, sage ihm, was er dir für Leid bereitet hat. Auch das bildet, wenn es recht gemacht wird, einen Teil der Entschuldigung und trägt gar sehr zur Aussöhnung bei"

**18, 16** Die Sünde verfinstert den Geist im Menschen, und der Mensch versteht sein Verhältnis zu Gott und den Menschen nicht richtig. Die Worte: *Wenn er auf dich nicht hört*, bedeuten: die Sünde hat in ihm die Augen des Herzens und die Ohren der Seele geblendet, und er sieht und hört seinen Bruder nicht; und zum Himmel gewandt hört er nicht auf Gott und das Göttliche. Durch seine giftige Finsternis hat die Sünde gleichsam aus seiner Seele Gewissen und Wahrheit und Glauben und Gerechtigkeit und Gott verdrängt. Ja, jede Sünde tut dies auch in gewissem Maße. Wenn der Mensch in der Sünde verharrt, dann tut er dies auch in größerem Maße. Brauchen wir Zeugen? Ja, denn die Sünde ist vor allen Menschen sündig. Und noch: unverschämt und verzerrt und wild. "Zeugen" – die Ratgeber. Zeugen, wessen? Der Sünde und der Sturheit des Verweilens in der Sünde, bei der Sünde, die die Bruderliebe zerstört, da sie auch in den Zeugen keine Brüder erkennt. Von der Sünde verwildert die Seele im Menschen, verweht das Gefühl der Bruderschaft, so daß er selbst in den Brüdern keine Brüder sieht, sondern Feinde.

Der heilige Chrysostomus meint gott-sinnend: "Je mehr der Beleidiger unzugänglich und hochfahrend ist, desto mehr muß man sich seine Heilung aneignen lassen und nicht Zorn und Unwillen freie Hand lassen. Auch der Arzt wird ja nicht unwillig oder läßt nach, wenn er sieht, daß das Übel tief sitzt; er verdoppelt vielmehr seine Bemühungen. Hier befiehlt uns nun der Herr, es ebenso zu machen. Wenn es sich zeigt, daß du allein zu schwach bist, so stärke deine Kräfte und ziehe noch einen anderen bei; denn zwei genügen, um den Fehlenden zurechtzuweisen"

**18, 17** "Hört er auch auf die nicht, so sag es der Gemeinde; hört er auch auf die Gemeinde nicht, so sei er für dich wie ein Heide und Zöllner" (Vers 17).

Steht der Kirche wirklich ein solches oberstes, solch endgültiges, solch höchstes Urteil zu? Weil nämlich die Kirche der Leib des Gottmenschen Christus ist; und der Herr Christus das Haupt der Kirche ist, und mit ihr und in ihr der ganze wunderbare Herr Christus in der ganzen Erhabenheit Seiner Gottmenschlichen Person ist, und in Ihm und Seinetwillen auch der ganze Heilige Geist, und durch sie die ganze Ewige Göttliche Wahrheit, deshalb ist die Kirche "Stütze und Feste der Wahrheit" (1 Tim 3, 15; Eph. 4, 21). Wegen des in ihr Weilenden Sündlosen ist auch sie sündlos und urteilt ohne Sünde. Durch das heilige Gottmenschliche Evangelium wird dem Menschen nicht gestattet, das oberste Urteil über die Sünde des Bruders ihm gegenüber auszusprechen oder Rache zu üben; all das gehört Gott und der Kirche. Das letzte Gericht gehört Gott, nicht dem Menschen. Hier ist stets die Verkündigung und das Gebot des Evangeliums wirksam: "Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet" (Mt 7, 1). Denn nur Gott weiß alles, was der Sünde voranging, die Sünde hervorrief und den unglücklichen Bruder der Sünde untertan machte. Die Kirche richtet durch die heiligen Apostel und die heiligen Väter und durch ihre Nachfolger in den heiligen Mysterien: die Bischöfe und Priester. Wenn der Bruder *auch auf die Kirche nicht hört*, dann ist er ein Heide, weiß nicht, was Gott von ihm will; er hat sich vom wahren Gott losgesagt, Der in der Kirche verkörpert ist und kennt tatsächlich Gott nicht; wenn er aber Gott nicht kennt, so kennt er auch den Menschen nicht, oder seine evangeliumsmäßigen Verpflichtungen dem Menschen gegenüber. In diesem Gebot ist der "Zöllner" das Symbol der allergrößten und allerstürtesten und rücksichtslosesten Sündhaftigkeit und Sündenliebe. Und die Pflicht des Christen gegenüber Heiden und Zöllnern ist welche? Daß er Gott eifrig um ihre Bekehrung bittet, ihre Buße, ihre geistige und geistliche Genesung. Denn das Heidentum und Zöllnertum ist die verderblichste Erkrankung des Gewissens, manchmal sogar tödlich.

**18, 18** Damit nicht gefragt wird, wer die Kirche vertritt und an wen man sich wenden muß als Kirche, offenbart der Heiland und spricht: das sind die heiligen Apostel und ihre heiligen Nachfolger, denn Er sagt den heiligen Aposteln: *Wahrlich, Ich sage euch, was ihr auf Erden binden werdet, das wird auch im Himmel gebunden sein; und was ihr auf Erden lösen werdet, wird auch im Himmel gelöst sein* (Vers 18). Damit überläßt der Herr gleichsam den Aposteln das Letzte Gericht. Und in der Tat überträgt Er es ihnen (Mt 28, 19; 19, 28). Das tat Er deshalb, weil Er in ihnen ist "an allen Tagen bis ans Ende der Welt" (Mt 28, 20). Diese Macht? Sie ist ihnen gegeben in Ewigkeit: "die Gewalt über unreine Geister, daß sie sie austreiben und daß sie von jeglicher Krankheit und jeder Schwäche heilen" (Mt 10, 1). Versprochen – gehalten: Der Heiland gibt Seinen Jüngern Macht, welche die Welt nicht gesehen hat, Macht über die Sünden, und damit über Tod und Satan: "Wem ihr die Sünden ver-

1 sermo 60, 1; S. 584

2 ibid. S. 585



zeiht, dem sind sie verziehen; und wem ihr sie haltet, dem sind sie behalten" (Jo. 202, 23).

Durch verchristete Geistträger erfüllt der Herr unaufhörlich diese wunderbare und allerfreuliche Verheißung in allen Welten, und zwar durch Seine Apostolische Kirche, die alle sichtbaren und unsichtbaren Welten erfaßt und umfaßt, und alle menschlichen Wesen, die in ihnen sind. In der Kirche, welche der fleischgewordene Gottmensch ist, sind alle höchsten Werte ausgeglichen: dieselbe Wahrheit, dieselbe Gerechtigkeit, dieselbe Liebe, alles dasselbe, denn Gott ist derselbe. Durch die Kirche als Leib Christi ist der Himmel auf die Erde herabgekommen, und die Erde in den Himmel emporgehoben; die Engel sind mit den Menschen vermischt, und die Zeit mit der Ewigkeit gekrönt. Damit wird gezeigt, daß Himmel und Erde, was unter dem Himmel und über dem Himmel ist, – eine Welt Gottes ist. In ihr herrschen dieselben göttlichen Gesetze und dieselben göttlichen Werte.

**18, 19** Die Allmacht der Menschen: Worin besteht sie? In der Kirche, im apostolischen Gebet, das vom Heiligen Pfingsten ausgeht, vom Heiligen Geist. Allmächtig ist nur das geisttragende apostolische Gebet. Und das ist ganz in der Kirche. Und die Apostel haben durch den Heiligen Geist ihren Aposteldienst in der Kirche. Deshalb ist nur das kirchliche Gebet allmächtig. *Wenn zwei unter euch eins werden* durch den Heiligen Geist in der Kirche, dann erhalten sie alles, worum sie beten, vom Himmlischen Vater. Daß dies so ist, und daß sich dies tatsächlich auf die heiligen Apostel und ihre Nachfolger bezieht, das ist aus den Worten des Heilands an die Apostel zu erkennen: *"Wenn zwei unter euch eins werden"*, *"Zwei unter euch"*, nicht irgendwelche zwei. Nach den heiligen Vätern bedeutet: *"zwei unter euch"*: zwei von euch Tugendhaften, die ein engelgleiches Leben führen; die wie die Apostel leben; die apostolisch glauben; die Nachfolger der Apostel sind: Deren Gebet wird von dem menschenliebenden Herrn erhört werden<sup>2</sup>. Und ein solches Gebet ist immer konziliar, immer apostolisch, immer heilig, ergießt sich immer aus dem ganzen Wesen der Kirche, aus dem ganzen Herrn Christus.

**18, 20** Der Herr Christus ist ganz in der Kirche, als Haupt in Seinem Leib. Alles, was in der Kirche ist, und alles, was die Kirche ausmacht, ist *versammelt* im Namen der Heiligen Dreieinheit, und insbesondere *im Namen* des Herrn Christus. Und: vor allem. Denn Er führt zu Gott Vater nach dem allwahren Zeugnis der Wahrheit Selbst: *"Niemand kommt zum Vater denn durch Mich"* (Jo. 14, 6). Und noch: *Wo zwei oder drei in Meinem Namen versammelt sind, da bin Ich unter ihnen* (Vers 20). In der Kirche ist der Herr mit jedem Gläubigen, besonders mit allen zweien oder dreien, die sich in Seinem Namen versammeln. Er ist in jedem Glied der Kirche. Wirklich, mit allen zweien oder dreien in der Kirche, unter ihnen allen die ganze Kirche: alle Apostel, alle Märtyrer, alle Bekenner, alle

heiligen Mönche, alle Uneigennütigen, überhaupt alle Heiligen, denn nur *"mit allen Heiligen"* (Eph. 3, 16) und durch die Heiligen, ist der Mensch überhaupt ein Glied der Kirche. Diese Wahrheit steht über den Wahrheiten: in der Kirche sind wir alle – *"ein Leib"*, alle – *"ein Brot"*, alle – *"eine Seele"*, alle – *"ein Herz"*, alle – *"ein Verstand"*, alle – *"ein Gewissen"*, alle – *"ein Glaube"*, alle – *"eine Wahrheit"*, *"alle – eins in Christus Jesus"*, alle – *"Söhne Gottes durch den Glauben Christi Jesu"*, alle – *"ein Volk"*, das Volk Gottes, alle – *"eine Kirche"*, wie im Himmel so auf Erden, wie für die Engel so auch für die Menschen (Gal. 3, 26–28; Röm. 12, 4; 1 Kor. 12, 12–28); Eph. 4, 4; 1 Kor. 2, 16; Apg. 4, 32; 2, 44; Eph. 3, 3–19; Kol. 1, 12–29).

**18, 21–22** Das Allheilmittel gegen die Sünde? – Die Buße. Es gibt keine Sünde, die nicht durch die Buße vernichtet werden könnte. Das aber heißt: Es gibt keinen geistlichen Tod, aus dem man nicht durch die Buße auferstehen, wieder zum Leben gelangen könnte. Zweifellos ist jede Sünde ein kleiner geistlicher Tod. Die Buße heilt von jeder Sünde, selbst von der allergrößten. Gibt es aber einen Widerspruch zwischen diesen Worten des Heilands und jenen vorhergehenden in den Versen 15–17, wo der Heiland fordert, daß der Sünder zweimal, dreimal aufgerufen wird, und dann *"wie ein Heide und Zöllner"* wird? – Nein. Denn hier ist die Rede von dem, der sündigt und Buße tut, aus irgendeiner seiner Schwäche heraus ununterbrochen sündigt und ununterbrochen bereut. Hier muß vergeben werden, nicht bis zu sieben Mal, sondern *"bis zu siebenmal siebzimal"*. Das aber bedeutet: unendlich oft. Warum? Weil die Rede hier ist von einer traurigen Krankheit in der Seele des betreffenden Menschen, oder einer Last, wer weiß woher.

Diese Frohbotschaft des Heilands wird verständlicher, wenn sie mit Seiner folgenden frohen Verkündigung verbunden wird: *"Wenn dein Bruder sündigt, so halte es ihm vor; und wenn es ihn reut, vergib ihm. Und wenn er siebenmal des Tages an dir sündigen würde und siebenmal wiederkäme zu dir und spräche: Es reut mich! so sollst du ihm vergeben"* (Lk 17, 3–4).

Die Erklärung und Rechtfertigung dieser Seiner Verkündigung und dieses Gebotes legt der Heiland in Seinem Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht dar. Der Mensch ist ein himmlisch-irdisches Wesen: mit der himmlischen Seite seines gottebenbildlichen Wesens lebt er im Himmel, mit der irdischen auf der Erde. Deshalb ist er immer vor Gott, dem Schöpfer und Herrscher Himmels und der Erde, verantwortlich.

**18, 23–35** Und als allweiser und allgerechter Heiland bestimmt Er auch jedem Menschen sein Schicksal in seinem zeitlich-ewigen Dasein. Die Gottmenschliche Frohbotschaft und Wirklichkeit ist: Dem Reumütigen wird auch die größte Schuld vor Gott erlassen: unzählige und grenzenlose Sünden, wogegen den Unbußfertigen, der stur bei seinen Sünden bleibt, Gott Selbst richtet und ihn zu ewigen Qualen verurteilt. Der unbarmherzige Knecht ist stur in seiner sün-

<sup>2</sup> hl. Chrysostomus und Sel. Theophylakt, ebenda, ad loc.



denliebenden Strenge und wahnsinnig in seiner wilden Unbarmherzigkeit, obwohl er riesige göttliche Barmherzigkeit erlebte: der Herr = Gott erließ ihm unvergleichlich größere Schuld. Die Göttliche Güte erweichte ihn nicht und führte ihn nicht zur Bruderliebe, formte seine Seele nicht um; unverklärt bleibt sie bei ihren Sünden, in ihrem Tod, in ihrer Hölle. Das Verhalten des Herrn = Herrschers gegenüber dem unbarmherzigen Knecht entspricht gänzlich dem Evangelium: Er ergießt Seine ganze Barmherzigkeit auf den Knecht, damit dieser sie ganz über sein Wesen ergießt: *"Da hatte der Herr Erbarmen mit diesem Knecht und ließ ihn frei, und die Schuld erließ er ihm auch"* (Vers 27). Ja, die Barmherzigkeit ist eben die dem Evangelium entsprechende Form des Umgangs mit denen, die uns gegenüber gesündigt haben. Ja, Barmherzigkeit gegenüber dem Sünder wie einem Kranken erweisen. Denn Barmherzigkeit ist eine Medizin, die unseren Nächsten vom sturen Verharren in der Sünde heilt. Und der unbarmherzige Knecht? – *"Bezahle, was du mir schuldig bist"* (Vers 28). Das heißt, warum hast du vor mir gesündigt? Ich vergebe dir nicht. Und er *"warf ihn ins Gefängnis, bis er bezahlt hätte, was er schuldig war"* (Vers 30). Und der Herr = Gott? Er übt Barmherzigkeit gegenüber den Menschen, um sie zum Mitleid anzureizen und Barmherzigkeit zu lehren: *"Du böser Knecht! Deine ganze Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich gebeten hast; hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich er-*

*barmt habe?"* (Vers 32–33). Und was dann? *"Und sein Herr überantwortete ihn den Peinigern, bis er alles bezahlt hätte, was er ihm schuldig war"* (Vers 34), d.h. er überantwortet ihn seinen unbarmherzigen Gefühlen und Empfindungen.

Alles, was Gott mit den Menschen vollbringt, tut Er mit einem einzigen Ziel: daß auch sie dies einander wünschen. Höhe und Fülle der Allbarmherzigkeit Gottes ist die Fleischwerdung des Gottes Logos und alles, was Er tat und tut, vollbrachte und vollbringt, fühlte und fühlt, dachte und denkt. All dies, damit wir gemeinsam mit Ihm Leib annehmen, d.h. verchristet und erchristet werden, verkirchlicht und eingekirchlicht, damit wir zu lebendigen organischen Gliedern Seines Gottmenschlichen Leibes – der Kirche – werden. Nichts Göttliches ist dem Menschen unmöglich, den Menschen, wenn der ganze Gott im Menschen Fleisch wurde. Die unsterbliche Frohbotschaft der heiligen Väter lautet: *"Gott Wort wurde Mensch, damit wir Götter werden"* (Hl. Athanasius d. Gr., **Über die Fleisch- und Menschwerdung des Logos, und wider die Griechen**, 5, 12 usw. – Dasselbe und ähnliches sagen auch andere heilige Väter). Im Gottmenschen "wohnt die ganze Fülle der Gottheit leiblich" (Kol. 2, 9–10). Der Folgerung des Evangeliums ist: *"So wird auch mein himmlischer Vater an euch tun, wenn ihr einander nicht von Herzen vergebt, ein jeder seinem Bruder"* (Vers 35) wie Gott in Christus den Menschen vergeben hat und euch mit ihnen (Eph. 4, 32; Kol. 3, 13; Röm 15, 7).

### HI. Neumärtyrer Iosif, Metropolit von Petrograd

## Tagebuch eines Mönches Anfang siehe Bote 3/99

91. Einen wunderbaren und rührenden Anblick bietet der Diener der Kirche vor den heiligen Ikonen des Erlösers oder der Mutter Gottes, wenn er die Gebete der Gläubigen darbringt, ihre Sorgen und Gebrechen mitteilt, allerlei Gnaden für sie erfleht. Wie der Vater einer Familie, die sich versammelt hat und den Herrn der Herrlichkeit Selbst als ihren Himmlischen Vater hat – er seufzt mit ihren Seufzern, weint mit ihren Tränen, betet mit ihrem vereinten Gebet. In dieser Zeit ist er stark und mächtig ein jedes Wunder des göttlichen Erbarmens mit unseren Nöten und Hilflosigkeiten, unseren Drangsalen und Gebrechen zu wirken. 7. Nov. 1901.

92. Welch starker Impuls für dein Streben nach Reinheit, Vollkommenheit und Freimut vor Gott sollte dir dieses dein Recht und deine Pflicht vermitteln, Fürbitter vor Gott und den Menschen zu sein. Wenn du dich nämlich nicht darum bemühest, die Gabe der kühnen Fürbitte beim Herrn nicht erlangst, für die Menschen in ihren Nöten, Gebrechen und ihrem Herzensleid von Ihm Hilfe zu erleben, dann wirst du schuld sein an ihrer Hilflosigkeit, ihrer Unfähigkeit, ihrer Trauer, Verzagttheit und Verknechtung durch Sünde und Verfall. Verhalte dich so, daß durch dich ein jeder geistlichen Trost erhält und diese oder jene

gnadenvolle Hilfe, daß dein Gebet eine hinreichende Vervollständigung und Vollendung des Gebetes eines jeden sei. 7. Nov. 1901.

93. Heute dasselbe, was auch gestern war, und morgen dasselbe, was gestern war! In dieser Einförmigkeit und Beständigkeit steckt einiges an Langeweile und Überdruß, was Verdrießlichkeit und Trübsal einzuflößen vermag. Es gibt aber auch eine ganze Menge guter Seiten: So ist es gut, wenn so wie gestern, auch heute und morgen der Herr fortfährt, dem Herzen Trost, geistige Heiterkeit, Leben und Lebensvervollkommenheit zu schenken. Schlecht ist es, wenn ich so wie gestern, auch heute und morgen fortfahre, mein Herz dem Moder der Sünde, der Niedergeschlagenheit, der sündigen Trostlosigkeit, den unlauteren und schädlichen Gedanken öffne und mich nicht in meinem Leben vervollkomme, sondern eben nur so "dahinvegetiere". Gut, wenn das Denken durch die Einförmigkeit der Beständigkeit in die Vielfalt und Unerschöpflichkeit der Gnaden Gottes, die mit jedem Tag neue und neue Gaben und Manifestationen des Einwohnens Gottes in unserer Seele erschließen, eindringen kann. Gut, wenn ich meine Aufmerksamkeit nicht auf den sichtbaren Wechsel von Zeit und Jahr richte, sondern mit meinem geistigen



Auge in die Unbeweglichkeit und Unveränderlichkeit der Ewigkeit eindringe, wo es keine zwei Einförmigkeiten, eine gute und eine böse, geben wird, sondern eine von ihnen unser gesamtes Lebensinteresse erfüllt und auf ewig für uns entweder zum Paradies oder zur untröstlichen Hölle werden wird! 7. Nov. 1901.

94. Bis zu den Tränen bin ich auch jetzt noch bewegt von dem kleinen, zehnjährigen Mädchen, das während des Bittgottesdienstes weinend vor der Ikone der Gottesmutter von Smolensk betete. Ihre untröstlichen Tränen zerrissen mir geradezu die Seele. Unwillkürlich dachte ich: Wenn schon bei uns der Kummer und die Sorgen der Menschen derartiges bewirken, hat denn der Herr oder der Mutter Gottes weniger Mitleid? Irgendwie fad wäre es mir daran zu zweifeln, daß der Kummer dieser Kleinen nach solchen Tränen und Gebeten in Freude verwandelt werden wird... 7. Nov. 1901.

95. Ich war durch den Verlust und die Abschwächung der Gebetsglut und durch den Andrang von irdischen Sorgen, Gedanken und Verpflichtungen innerlich etwas verstimmt; aber ich sagte mir: Was Großes bedeutet denn unser Gebet und Dienst dem Herrn, selbst wenn wir in einer Stimmung von glühendem Gebetseifer sind? Was soll *Ihm* denn *unser* Dienst? *Ihm*, dem die reinsten Cherubim und himmlischen Kräfte zu Gehorsam stehen – *unser* jämmerlicher Dienst, der in Seinen Augen voller Greuel und Unwürdigkeit ist? Gott! Unser Gott! *Für uns selbst* ist all dies nötig: sowohl das Gebet, als auch der Dienst vor Dir! Denn *uns* nähren, erquickern, erwärmen und erleuchten sie, und trotz alledem erlöschen wir in jedem Augenblick für Dich, für die Gemeinschaft mit Dir und das Leben in Dir, wir wenden uns von Dir ab, indem wir unseren Lüsten und vergänglichen Leidenschaften nachfolgen. 8. Nov. 1901.

96. Etwas Großes ist es, wenn der Diakon während der Göttlichen Liturgie die Namen der Entschlafenen liest, und der Priester dabei vor dem Fuß des Thrones Gottes auf die Knie fällt und für dieselben Fürbitte leistet. Dann gibt er wahrhaft *seine Seele für seine Freunde hin*, selbst wenn er sie persönlich nicht kannte – wahrhaftig, er erweist eine erhabene Liebe zu ihnen, denn ohne diejenigen, deren gedacht wird, zu kennen, schenkt er ihnen seine heiligsten Minuten im Gebet vor dem uns allen gemeinsamen Gebieter und Fürsprecher. 8. Nov. 1901.

97. Das Überkommen des Geistes Gottes ergreift uns manchmal gerade dann, wenn wir es nicht erwarten und nicht darauf vorbereitet sind. So begab ich mich in geistiger Erkaltung zum Gottesdienst und machte mir Vorwürfe, daß ich ihn nicht so, wie ich eigentlich sollte, beginne und vollführe. Mein Gemüt war irgendwie zerstreut, unkonzentriert, leer und ungerührt, und zugleich war auch der Körper schlaff, die Sprache schwach, ausdruckslos und welk. Aber da tat ich den Ausruf *Gepriesen sei das Reich* und kaum sprach ich das Wort *und des Sohnes*, da lief plötzlich ein heiliges Zittern durch meine Nerven und

elektrisierte mich derart, daß ich während der ganzen Liturgie genügend Energie und Enthusiasmus empfand. Herr! Hilf mir! Entfremde Dich mir nicht wegen meiner Sünden!.. Erquickte mich durch Deine Liebe! 9. Nov. 1901.

98. Herr! Nimm den Geist der Eitelkeit, des Stolzes, des Eigendünkels, der Eigenliebe und Ruhmsucht von mir: Das sind einige meiner Hauptfehler, gegen die ich nichts ausrichten kann! Heile mich Du selbst, Gott und Arzt der Seelen und Leiber! *Heile diese Wunden meiner Seele, Herr!* Und gib mir den Geist der weisen Demut, der tiefen Reue, der Sanftmut, der Bescheidenheit und Reinheit, welche nicht von dem üblen Zeugnis meines Gewissens angezeigt, sondern von Dir in aller Bescheidenheit und tiefsten Demut bezeugt werden! Die reinsten aller Menschen, die Allerheiligste Jungfrau, war zugleich auch die demütigste... 10. Nov. 1901.

99. Sei freimütig, Diener Gottes! Glaube ohne zu zweifeln an die Kraft der heiligen Mysterien, die von dir vollzogen werden, und an ihre Wunder! Nur sei dabei auch gerecht, bescheiden, demütig: Schreib durchaus nichts dir selber und deinem Freimut zu: Alles stammt aus der Kraft Gottes und Seinem Erbarmen, und von dir selbst denke, daß du nicht besser als Bileams Eselin bist, die in den Händen Gottes ebenso Wunder tat, die Gabe des Wortes bekam und den Propheten bloßstellte! 10. Nov. 1901.

100. Erforsche dich, ob du Christus so erkannt hast, wie man ihn erkennen sollte! Hast du ihn so in deine Seele und Gemeinschaft aufgenommen, wie dies geboten ist? Hast du ihn im wahren Fasten und der Zerknirschung des Herzens erkannt, in den aufrichtigen heißen Tränen der Reue und der innigen Rührung, in der ungeheuchelten und unwandelbaren Liebe, die alle Hinneigung zu und alles Haften an dem Irdischen ausschließt, in der echten Demut, die allem Eigenlob und aller Selbstergötzung abhold ist, hast du ihn in der Lauterkeit der Seele und des Leibes und in der Unverderbtheit des Herzens erkannt, die keinen einzigen Flecken der Unreinheit und Leidenschaft duldet? *Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsternis?* (2 Kor. 6,14). Laß all dies vor deinem inneren Auge vorüberziehen und du wirst sehen, daß du Christus noch nicht hast und noch nicht kennst... 10. Nov. 1901.

101. Nicht leicht und nicht unkompliziert ist das Werk, Christus, die Zuflucht und das Leben unserer Seelen, in unserem Inneren aufwachsen zu lassen und zu pflegen. Das ist eine ganze Wissenschaft, die nicht in der bloße Korrektheit des Christen bei den Gottesdiensten, den Gebeten und sogar den guten Werken besteht. Man muß eine gänzliche Reinigung all seiner Gedanken, Überlegungen, Gefühle, Wünsche, Gewohnheiten und Bedürfnisse vornehmen und dabei auf das strengste aufmerksam sein, damit sich nichts Eitles, Weltliches, Vergängliches neben Christus einnistet, denn Er duldet überhaupt keine derartige Nachbarschaft und entfernt sich sofort wie ein beräuchertes Bienchen. 11. Nov. 1901.

## Aus dem dem Leben der Diözese

Am Dienstag, der 19. Juli/1. August, fuhr Erzbischof Mark nach dem Mittagessen zum Pfadfinderlager der Münchner Gruppe in den Bayerischen Wald in die Nähe von Passau. Dort taufte er gegen Abend im Beisein aller Lagerteilnehmer einen 9-jährigen Jungen im Fluß.

Danach zelebrierte er das Abendamt zum Fest des hl. Propheten Elias und nahm jenen die Beichte ab, die am folgenden Tag zur heiligen Kommunion treten wollten. Während Vladyka die Beichte hörte, wurden Teile aus dem Morgenamt und der Gebete vor der Kommunion

gelesen. Nach dem Gottesdienst setzte sich der Bischof mit den Pfadfindern an das Lagerfeuer, wo wie üblich Pfadfinderlieder gesungen wurden, aber in Anbetracht des bevorstehenden Festes sangen sie nur getragene Stücke und gingen auch nicht zu spät schlafen. Am



Pfadfinderlager im Bayerischen Wald  
Erzbischof Mark tauft einen der Jungen







Dabei führte er Beispiele lebender Beter an, die er selbst sowohl auf dem Athos, wie auch in Jerusalem gesehen hatte, wo unlängst Vater Archimandrit Nektarij, ein großer Beter und unermüdlich Schaffender, verstarb. Die Unterhaltung war sehr lebendig, und die Kinder hörten mit Interesse zu.

Pfadfinderlager,  
Göttliche Liturgie

Festtag des hl. Propheten Elias, Mittwoch den 2. August, begann die Liturgie um 9 Uhr in der im Pfadfinderlager in einem Zelt eingerichteten Feldkirche. Zu den Stunden vollzog Vladyka die Waschung des Neugetauften und seine symbolische Haarscherung. Die Pfadfinder selbst sangen und lasen die liturgischen Texte und viele von ihnen empfingen die hl. Kommunion.

Nach der Göttlichen Liturgie unterhielt sich Vladyka mit den Pfadfindern über den Sinn, die Bedeutung und die Form der Gebete.







Am Donnerstag, den 21. Juli/3. August, fuhr Erzbischof Mark nach Darmstadt und vollzog hier die Nachtwache zum Patrozinium der Kirche der hl. Apostelgleichen Maria Magdalena. Es konzelebrierten Erzpriester Nikolaj Artemoff aus München und die örtlichen Priester, Slawomir Iwaniuk und Ioann Grintschuk, sowie Diakon Viktor Zozoulja. Abends trat Vladyka mittels Telefon und Fax in Verbindung mit den Schwestern des Klosters der hl. Maria Magdalena in Gethsemane, wo in diesem Jahr Erzbischof Laurus, der sich mit Pilgern aus Amerika in Jerusalem befand, zum Patronatsfest zelebrierte. Am Freitag, den 22. Juli/4. August, vollzog Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie und ein Moleben an die hl. Maria Magdalena in Anwesenheit der genannten Geistlichen.

Am Samstag, den 26. Juli/8. August, reiste Erzbischof Mark nach Bad Ems, um dort mit dem Presbyter unserer Gemeinde, Hypodiakon Anatoli Novikoff, zu sprechen und um dem Bürgermeister der Stadt Bad Ems einen Besuch abzustatten. Bei dem Gespräch schnitt Vladyka das Thema der Restaurie-

#### Darmstadt

Patronatsfest in der Kirche der hl. Apostelgleichen Maria Magdalena

rung unserer Kirche einschließlich der goldenen Kuppel an und sprach ebenfalls über das Gemeindeleben, das sich in den letzten Jahren ziemlich gewandelt hat. Von Bad Ems

#### Köln

Göttliche Liturgie zum Patronatsfest in der Kirche des heiligen Panteleimon des Wunderheilers

fuhr Vladyka nach Köln weiter, um das Patronatsfest der dortigen Gemeinde des Großmartyrers und Heilers Panteleimon mit einem bischöflichen Gottesdienst zu feiern. Am Dienstag Abend vollzog der Vorsteher der Kölner Gemeinde, Erzpr. Božidar Patnagic, die Vigil zusammen mit Diakon Boris Zdrobau. Zur Litija und dem Polyelos mit Lesung des Evangeliums trat Erzbischof Mark in die Mitte der Kirche. Am eigentlichen Festtag, Mittwoch dem 27. Juli/9. August, zelebrierte Erzbi-







Köln  
Oben: Weihe zu Lektoren

me des Grundstücks unserer Kirche in Jericho durch das MP und wegen des unmenschlichen Umganges mit unseren Mönchen und Nonnen seitens des MP. Viele hätten ihr Unverständnis und ihre tiefe Betrübniß angesichts einer solch ungesetzlichen Aktion der Führung des MP zum Ausdruck gebracht, die nichts anderes tue, als den Riß zwischen den zwei Teilen der ROK noch zu vertiefen, und das in einer Zeit, wo es ihrer Meinung nach nötig wäre, alle Kräfte darauf zu verwenden, um die zwei Teile zu vereinigen. Vladyka sagte, er freue sich, daß im MP deutlich auch gesunde Kräfte vorhanden seien, die nicht einfach blind derartige brutale unkirchliche und antikirchliche Handlungen ihrer Führung gutheißen, und er hoffe, daß diese Kräfte innerhalb des MP noch mehr Gewicht gewinnen und

schof Mark in der Kirche des hl. Panteleimon in Köln zusammen mit Erzpr. Božidar Patnogić und Erzpr. Vladimir Klippenstein, sowie den Diakonen Boris Zdrobau und Arkadij Dubrovin. Zur dritten Stunde vollzog Vladyka die Weihe zweier Leser aus der Kölner Gemeinde. Während des kleinen Einzuges zeichnete Erzbischof Mark den Gemeindevorsteher, Erzpr. Božidar Patnogić mit dem Recht zum Tragen des Epigonation aus, das der Bischofsynod auf Antrag von Erzbischof Mark verlieh. Zur Göttlichen Liturgie weihte Vladyka den Hypodiakon Eustratios zum Diakon. Vater Eustratios wird sowohl auf

Deutsch als auch auf Griechisch zelebrieren, weil viele deutsche und griechische Gläubige zur Kölner Gemeinde kommen, die sich freuen werden, ihre Muttersprache bei den Gottesdiensten zu vernehmen.

Beim Mittagessen tauschte Vladyka wie üblich seine Gedanken und Erlebnisse mit den Gemeindegliedern aus. Er sprach über die Lage im Heiligen Land, sowie über das unlängst erfolgte Ableben von Archimandrit Nektarij und seine Beerdigung. Unter anderem erwähnte er auch, daß sich in der letzten Zeit einige Hierarchen des MP an ihn gewandt und sich entschuldigt hätten wegen der illegalen Inbesitznah-



Köln  
Viktor Gerassimetz leitet den Chor



zur Gesundung dieses Organismus beitragen. Ebenso erzählte Erzbischof Mark über seine jüngste Reise nach Montenegro und Herzegovina und über seine Begegnungen mit den Bischöfen und Mönchen und Nonnen dort, sowie über das Leben unserer Diözese im ganzen.

Am Samstag, den 30. Juli/12. August, fuhr Erzbischof Mark nach Kassel, um dort – mit etwas Verspätung – das Patronatsfest in der Gemeinde des hl. Panteleimon in dieser Stadt wahrzunehmen. Die Nachtwache am Samstag Abend vollzog der Gemeindevorsteher Pr. Ioann Grintschuk mit Mönchsdiakon Evfimij. Zum Polyelos mit der Lesung des Evangeliums trat S.E. Erzbischof Mark mit den Priestern Slavčo Panev und Ioann Grintschuk





che in London sowie allgemeinkirchliche Belange. Am Freitag, den 5./18. August, kam Erzbischof Mark früh um 7.20 zusammen mit Vater Vadim im Verkündigungskloster an, um die Liturgie und das Totenamt für die entschlafene Äbtissin zu zelebrieren (über das Ende von Mutter Serafima siehe S...). Gleich nach der Aussegnung der Verstorbenen mußte Erzbischof Mark seine liturgi-

#### Kassel

Das Patronatsfest wird am Sonntag nach dem Fest des hl. Panteleimon nachgefeiert. Erzbischof Mark zeichnete Priester Ioann Grintschuk mit dem Recht zum Tragen des Kamilafions aus.



sowie Mönchsdiakon Evfimij heraus. Vladyka zelebrierte dann bei der großen Doxologie. Am Sonntag, den 31. Juli/13. August, vollzog Erzbischof Mark mit eben diesen Geistlichen die Göttliche Liturgie. Beim kleinen Einzug zeichnete er Pr. Ioann Grintschuk mit dem Recht zum Tragen des Kamilafions aus. Nach der Liturgie sprach der Bischof mit den Gemeindegliedern beim Mittagessen, das vor der Kirche gereicht wurde. Danach stattete

te er noch einen Besuch bei Vater Slavčo und seiner Familie in ihrem Haus außerhalb der Stadt ab.

Am Dienstag, den 2./15. August, starb in London früh morgens die Vorsteherin des Verkündigungs Klosters, Äbtissin Serafima. Am Donnerstag, den 4./17. August, flog Erzbischof Mark nach London, wo er von Priester Vadim Zakrevskij empfangen wurde. Am Abend besprach er mit Vater Vadim Fragen bezüglich des Baus der Entschlafens Kir-

chen Gewänder ablegen und zum Flugplatz fahren, um rechtzeitig zur Vigil vor dem Fest der Verklärung nach München zurückzukehren.

Am Tag der Verklärung der Herrn, Samstag den 6./19. August, fuhr Erzbischof Mark früh morgens nach Baden-Baden, um den Festgottesdienst in der Kirche der Verklärung in dieser Stadt zu vollziehen. Die Göttliche Liturgie zelebrierte Erzbischof Mark gemeinsam mit Erzpr. Miodrag Glišić, Priester Ev-



genij Skopinzew und Mönchsdiakon Evfimij. In der Predigt hob Vladyka hervor, daß die Vielzahl der zur Liturgie gekommenen Gläubigen von der Lebendigkeit der Gemeinde zeugen, deren Mitglieder wie Weinreben im Weingarten Christi in Einheit mit der Kirche verbunden sind. An vielen Orten wird in der heutigen Zeit versucht, durch Kriege und innere Fehden diese Einheit zu zerschlagen, aber wir Christen müssen uns dem widersetzen und entschieden danach streben, die Einheit des Leibes Christi zu erhalten, was nur bei einer reumütigen Haltung aller möglich ist. Nach Ende der Liturgie wurde die Weihe von Weintrauben und Früchten vorgenommen, und eine Prozession um die Kirche mit Lesung des Evangeliums an ihren vier Seiten fand statt. Nach dem Gottesdienst versammelten sich viele Gemeindeglieder in einem Raum neben der Kirche und pflegten dort mit Erzbischof Mark und dem Klerus Gedankenaustausch.

Am Samstag, den 13./26. August, flog Erzbischof Mark erneut nach England. Am Samstag Abend war er bei der Nachtwache in der

Kirche des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebärerin in London zugegen. Die Nachtwache vollzog Priester Vadim Zakrevskij. Vladyka trat zur Lesung des Evangeliums zusammen mit den Priestern Vadim Zakrevskij und Thomas Hardy in die Mitte der Kirche. Am Sonntag, den 14./27. August, fuhr Erzbischof Mark morgens nach Brookwood und zelebrierte dort in dem Männerkloster des hl. Königs und Märtyrers Edward die Göttliche Liturgie. Mit dem Bischof zelebrierten der Vorsteher des Klosters Archimandrit Alexij, sowie Erzpriester Milun Kostić, Vorsteher der serbischen Gemeinde in London, und die Priester Peter Baulk und Paul Elliot, sowie Mönchsdiakon Savva. Zur dritten Stunde weihte Erzbischof das Gemeindeglied Vincent Gibbons einer kleinen Gemeinde im Westen Englands zum Lektor. Und bei der sechsten Stunde wurde Vi-

kentij zum Hypodiakon geweiht, so daß er in Zukunft Vater Paul Elliot in seiner Missionsgemeinde beistehen kann. Diese Gemeinde zog vor kurzem aus ihrer bisherigen beengten Unterkunft im Garten eines Gemeindegliedes in eine neu gemietete Kirche um, wo sie vor jedem Gottesdienst die Ikonostasis und alles übrige zur Vollziehung des Gottesdienstes Notwendige aufstellen muß. Mit Ausnahme einiger seltener kirchenslawischer und griechischer Ektenien wurde die Liturgie vollständig in englischer Sprache gefeiert. Angesichts der Anwesenheit vieler serbischer Gläubiger, die mit ihrem Gemeindevorsteher zum Besuch der serbischen Gräber auf dem nahegelegenen Friedhof gekommen waren, predigte Erzbischof Mark nicht nur auf Englisch, sondern fügte noch einige Worte auf Serbisch hinzu, wofür das Kirchenvolk ihm sehr dankte.

Nach der Liturgie führte Erzbischof wie immer mit den Brüdern des Brookwooder Klosters und mit Angehörigen der Gemeinde bei einer Tasse Tee Gespräche.

#### Baden-Baden

Bischöfliche Liturgie zum Patronatsfest an Verklärung des Herrn am 6./19. August 2000. Mit Erzbischof Mark konzelebrieren Erzpriester Miodrag Glisic und Priester Evgenij Skopinzew.





Am Sonntag Abend war Erzbischof Mark vor dem Fest des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebälerin bei der Nachtwache in der Entschlafens-Kirche in London anwesend, die von dem Vorsteher der Kirche, Priester Vadim Zakrevskij zusammen mit dem aus Köln angereisten Diakon Boris Zdrobau durchgeführt wurde. Zur Litija (Brotweihe) und zum Polyeleos trat Erzbischof Mark mit den genannten Klerikern sowie den Priestern Thomas Hardy und Paul Elliot heraus.

Am Montag, den 15./28. August, dem Fest des Entschlafens der Allerheiligsten Gottesgebälerin, fand der Empfang des Oberhirten um 9.45 morgens statt. Zur dritten Stunde weihte Erzbischof Mark ein Gemeindeglied der Entschlafens-Kirche, Sergij Zaščin, zum Lektor. Zum Patronatsfest zelebrierten mit Erzbischof Mark der Vorsteher der serbischen Gemeinde in London, Erzpriester Milun Kostić, die Priester Vadim Zakrevskij, Thomas Hardy und Paul Elliot, sowie Diakon Boris Zdrobau aus Köln. Bei dem Festmahl, das von der Schwesternschaft unter der Leitung von Matuschka Zakrevskaja hergerichtet worden war, wurden über 100 Personen bewirtet.

Am Dienstag, den 16./29. August, vollzog Erzbischof Mark zum dritten Herrenfest, dem Fest des nicht von Menschenhand geschaffenen Bildnisses unseres Herrn Jesu Christi, die Göttliche Liturgie in dem Nonnenkloster der Verkündigung. Ihm assistierten Archimandrit Aleksij, Priester Vadim Zakrevskij und Mönchsdiakon Savva. Nach der Liturgie versammelte Vladyka alle Schwestern des Klosters, die gerade erst ihre Äbtissin verloren hatten, um sich über die Probleme ihres Lebens zu erkundigen. Er beantwortete ihre Fragen und stellte Leitregeln für die weitere Entwicklung des Klosters auf.

Am Mittwoch, den 17./30. August, hatte Erzbischof Mark ein Gespräch im Außenministerium Großbritanniens in Angelegenheiten des Heiligen Landes, und danach flog er nach München zurück.

Am Montag, den 4. September, flog Erzbischof Mark mit einer Pilgergruppe nach Jerusalem, die aus 42 Personen aus Deutschland, Vater Peter Sturm und drei Personen aus der Schweiz bestand, wozu noch Vater Vadim Zakrevskij mit seiner Matuschka aus England kamen. Die Pilger hielten sich bis zum 15. September im Heiligen Land auf.

Am Sonntag, den 4./17. September, zelebrierte Erzbischof Mark zusammen mit Erzpr. Nikolaj Artemoff, Protodiakon Georg Kobro und den Diakonen Vitalij Germanov und Alexander Koval die Göttliche Liturgie in der Kirche der Hll. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands in München. Nach dem Gottesdienst rief Vladyka die Gemeindeglieder auf, bei der Beendigung der Arbeiten des Baus des neuen Glockenturmes mitzuhelfen. Insbesondere bat er um Hilfe bei der Säuberung der neuen Räume für die Schule, die ihre Arbeit in einer Woche aufnehmen würde. Nach dem Mittagssmahl fuhr Erzbischof Mark nach Wiesbaden, um dort die Gottesdienste anlässlich des Patronatsfestes zu leiten. Am Sonntag Abend vollzog zuerst Priester Slavomir Iwaniuk die Wasserweihe und danach begann die Vigil. Vladyka traf gerade rechtzeitig zur Litija ein. Darauf trat Erzbischof Mark zum Polyeleos mit der Lesung des Evangeliums in die Mitte der Kirche und zelebrierte am Schluß die große Doxologie. Der Gottesdienst endete um 21.30 Uhr. Am Montag, den 5./18. September, war der Empfang des Hierarchen auf 9.30 Uhr anberaumt. Mit dem Bischof zelebrierten die Priester Slavomir Iwaniuk und Ioann Tschervinsky, sowie Diakon Viktor Zozoulja. Auf die Liturgie folgte eine Prozession mit Lesung des Evangeliums an den vier Seiten der Kirche, und nach dem Gottesdienst bereiteten Glieder der Gemeinde einen Imbiß für alle Kirchgänger vor dem Gemeindehaus vor. Hierbei unterhielt sich der Bischof mit den Geistlichen und Gemeindegliedern. Insbesondere sprach er mit dem griechischen Ortspriester, Vater Georg, mit dem er seit der Zeit seines über

20 Jahre zurückliegenden priesterlichen Dienstes in Wiesbaden bekannt ist. Nach dem Mittagessen fuhr Erzbischof Mark mit seinem Gefolge zu der neuen Kirche von Vater Georg in Wiesbaden-Biebrich.

Am Abend führte Erzbischof Mark bei der Sitzung des Gemeinderates der Gemeinde des Hl. Nikolaus in Stuttgart den Vorsitz.

Am Mittwoch, den 7./20. September, vollzog er die Nachtwache vor dem Fest der Geburt der Allerheiligsten Gottesgebälerin in München, und am Donnerstag, den 8./21. September, zum eigentlichen Fest, zelebrierte er die Göttliche Liturgie mit dem Festmoleben in der Gemeinde der Geburt der Allerheiligsten Gottesgebälerin in Nürnberg. Hier assistierten ihm die Priester Evgenij Skopinzew, Vorsteher der Nürnberger Gemeinde, und Ioann Tschervinsky, der mit Gläubigen aus Bad Kissingen gekommen war, sowie Mönchsdiakon Evfimij. Nach dem Gottesdienst hatten alle Gelegenheit zu einem geselligen Beisammensein beim Mittagessen in einer an die Kirche angrenzenden Räumlichkeit.

Am Sonntag, den 25. September/8. Oktober fand aus Anlaß des Patronatsfestes ein bischöflicher Gottesdienst in der Kirche des Heiligen Sergij von Radonež in Bad Kissingen statt. Mit Erzbischof Mark konzelebrierten die Priester Ioann Tschervinsky und Evgenij Skopinzew, Protodiakon Georgij Kobro und Diakon Viktor Zozoulja sowie Diakon Alexander Koval. Mit Priester Evgenij Skopinzew waren aus Erlangen und Nürnberg etwa 30 Gemeindeglieder gekommen. Nach der Liturgie wurde ein Gebetsgottesdienst an den Heiligen, dem die Kirche geweiht ist, gehalten. Nach Beendigung des Gottesdienstes mit der Prozession um die Kirche lud die Schwesternschaft alle Gläubigen zu einem reich gedeckten Mittagstisch im Gemeindesaal ein.

Am Donnerstag, den 29. September/12. Oktober traf Erzbischof Mark in der zweiten Tageshälfte in Berlin ein. Am Abend konferierte er mit Abt Aleksej (Biron) und Gemeindegliedern. Am Freitag hatte er



ein ausführliches Gespräch mit Priester Alexander Zaitsev und dessen Familie, und führte weitere Gespräche mit zuständigen Personen über die Möglichkeit des Erwerbs einer Kirche für unsere Berliner Gemeinde. Am Abend war er bei der Vigil zugegen, die von Vater Aleksej zelebriert wurde. Der Bischof vollzog die Litia mit Abt Aleksej, Priester Alexander Zaitsev und dem nunmehr in Berlin ansässigen Diakon Andrej Sikojev. Zum Patronatsfest der Berliner Maria-Schutz-Gemeinde, am Sonnabend, den 1./14. Oktober, zelebrierte Erzbischof Mark die Liturgie mit denselben Geistlichen wie am Vorabend. Auf die Göttliche Liturgie folgte ein Bittgottesdienst an die Allerheiligste Gottesgebärerin. Nach den Gottesdiensten verweilte Erzbischof Mark noch lange mit der Gemeinde im Gespräch, bevor er am späten Nachmittag nach München zurückflog.

Am Montag, den 3./16. Oktober flog Erzbischof Mark in Begleitung von Erzpriester Nikolai Artemoff nach New-York, um am Bischofskonzil unserer Kirche teilzunehmen. Vater Nikolai war eingeladen, vor dem Konzil einen Vortrag über "Die Lage und Bedeutung der Russischen Auslandskirche in der heutigen Welt" zu halten, wie auch einige andere Geistlichen zu Vorträgen geladen waren.

Am Dienstag, den 7. November reiste Erzbischof Mark in Begleitung von Mönch Michael aus dem Münchener Kloster des hl. Hiob von Počaevo nach Köln zum Patronatsfest in der Kirche des hl. Demetrios von Saloniki. Auf dem Weg fuhr der Bischof nach Wiesbaden, um mit dem dortigen Priester und einigen Gemeindegliedern zu konferieren. Die nächste Station war die hl. Alexandra-Kirche in Bad Ems. Hier traf der Bischof mit dem Bürgermeister zusammen, um Probleme der Restaurierung der Kirche zu besprechen, insbesondere der Vergoldung der Kuppeln. Um fünf Uhr abends begann die Vigil in der kleinen Kirche des hl. Demetrios in Köln, die vorwiegend in deutscher Sprache gefeiert wurde.

Am Mittwoch, den 8. November, war der Empfang des Bischofs um 9:00 Uhr morgens. Mit Erzbischof Mark konzelebrierte der Vorsteher der beiden Kölner Gemeinden, Erzpriester Božidar Patrnogic sowie die Diakone Boris Zdrobau, Andrej Ostapčouk, Arkadij Dubrovin und Eustratios Tyiampazlis. Alle Gottesdienste wurden in deutscher, slavischer und griechischer Sprache durchgeführt. In seiner Predigt verwies Erzbischof Mark auf die Worte, mit denen der hl. Apostel Paulus die Christen aufruft, Leiden wie ein guter Krieger Christi zu tragen (2. Tim 2, 3), weil nur diejenigen die Siegeskränze erlangen, die nach den Regeln gerungen haben. Der hl. Apostel, sagte Erzbischof Mark, vergleicht jeden Christen mit einem Krieger. In dieser Welt muß ein Soldat bereit sein, andere um der Verteidigung seiner Heimat, Gesellschaft, Familie etc. zu töten. Um diesen Kampf zielstrebig zu führen, muß er zunächst in sich den Menschen abtöten, der nach dem Abbild und Ebenbild Gottes geschaffen ist. Ein Christ dagegen, der den Kampf mit den Dämonen führt, muß diesen Menschen auferstehen lassen, ihn zur vollen Blüte seiner Kräfte führen, denn nur so kann er im Kampf mit den bösen Mächten bestehen. Er ist sich dessen bewußt, daß nach dem Wort des hl. Hiob, das ganze Leben eine Versuchung ist, und versteht daher, daß wir ständig darum beten, daß uns Kraft zur Überwindung der Versuchungen in unserem Leben gegeben wird. Wir gehen den Versuchungen nicht aus dem Weg und beten den Herrn nicht darum, sie nicht zu schicken, weil wir nur über sie Erfahrung im Kampf sammeln und uns damit von allen Hindernissen auf dem Weg zur reinen Gemeinschaft mit Gott und unseren Nächsten befreien können.

Nach der Liturgie und dem darauf folgenden Gebetsgottesdienst bewirtete die Schwesternschaft der hl.-Demetrios-Gemeinde die Festgäste in dem Gemeindesaal neben der Kirche. Während des Essens sprach Erzbischof Mark über die Ergebnisse des diesjährigen Bischofskonzils. Er berichtete von dem Vor-

trag, in welchem der Bischof von Ischim und Sibirien Evtichij eine Analyse des Konzils des Moskauer Patriarchats vom August d.J. durchgeführt hatte. Unter den positiven Punkten vermerkte Bischof Evtichij die Verherrlichung der Neumärtyrer mit der Zarenfamilie an der Spitze und das Dokument über die Sozialdoktrin, in welchem für alle Mitglieder der Kirche verbindliche Anweisungen enthalten sind: "Wenn die Machthaber orthodoxe Christen dazu zwingen, sich von Christus oder Seiner Kirche loszusagen, oder sündige, der Seele abträgliche Dinge zu tun, muß die Kirche dem Staat den Gehorsam verweigern...".

Erzbischof Mark verwies darauf, daß das Moskauer Patriarchat dadurch begonnen hat, sich von der Staatsmacht abzugrenzen und sich faktisch von der Deklaration des Metropoliten Sergius (Stragorodskij) von 1927 losgesagt hat. Dies gibt Grund zu ernsthaften Hoffnungen auf eine Gesundung des kranken Organismus des MP. Als negativen Aspekt des Konzils des MP strich der Bischof die Zwiespältigkeit hinsichtlich des Ökumenismus hervor. Erzbischof Mark berichtete weiter, daß das Konzil unserer Kirche eine ständige Kommission beim Synod zu Fragen der Einheit der Russischen Kirche einsetzte. Um Mißverständnissen vorzubeugen, unterstrich Erzbischof Mark, daß die Suche nach Einheit nur dann richtig sein kann, wenn sie auf der Grundlage der Einheit in der Wahrheit vorgenommen wird, nicht aber zugunsten irgendwelcher Kompromisse. In den vergangenen 80 Jahren haben alle Teile der Russischen Kirche, die getrennt voneinander existierten, eigene Formen kirchlichen Lebens entwickelt. Wenn uns nun der Herr in Zukunft die eucharistische Einheit mit den anderen Teilen der ROK gewährt, so müssen wir dabei selbstverständlich die Lebensformen und kirchlichen Strukturen bewahren, die sich in diesen Jahrzehnten organisch ergeben haben. In der Orthodoxen Kirche, wie wir das am Beispiel anderer Nationalkirchen sehen, wie etwa der von Jerusalem, Serbien, Griechen-

land, Bulgarien, kann eine große Bandbreite von Meinungen, Ansichten und sogar äußeren Praktiken bei voller Einheit des Glaubens und der Wahrheit nebeneinander bestehen. Eben in dieser Freiheit offenbart sich der Reichtum unserer Kirche. Der Bischof berichtete den versammelten Gläubigen auch, daß das Bischofskonzil seine Bitte um die Bischofsweihe des Abtes Agapit aus dem Münchener Kloster des hl. Hiob als Vikarbischof für die Deutsche Diözese positiv aufgenommen hatte. Diese Mitteilung rief allgemeine Freude und Zufriedenheit aus. Nach Beendigung der Mittagstafel besuchte Erzbischof Mark mit Vater Božidar eines der ältesten Mitglieder der Kölner Gemeinde im Altersheim und machte sich dann auf den Rückweg nach München.

Am 7./20. und 8./21. November vollzog Erzbischof Mark aus Anlaß des Festes des hl. Erzengels Michael und aller Körperlosen Kräfte die Vigil und Liturgie in der Michaels-Kirche in München-Ludwigsfeld. Es konzelebrierte Archimandrit Peter (Lukianow) aus dem Dreieinigkeits-Kloster in Jordanville und Priester Alexander Schtschepakin sowie der Protodiakon Georgij Kobro.



#### Ludwigsfeld bei München

Patronatsfest am Tag des hl. Erzengels Michael. Schwester Vassa dirigiert den Chor der Ludwigsfelder Gemeinde. Die Gemeinde bedankte sich bei ihr für die Mühen, die sie zur Verbesserung des Chorgesangs auf sich nahm. Unten: Litija um die Kirche

Am 9./22. November flog Erzbischof Mark nach Jerusalem. Gleichzeitig mit ihm flog der vormalige Leiter der Russischen Geistlichen Mission in Jerusalem, Abt Aleksej (Biron) aus Berlin und Archimandrit Peter ebendorthin. In den folgenden Tagen weihte Erzbischof Mark und Abt Aleksej den neuen Leiter der Mission, Archimandrit Peter, in die Angelegenheiten der Mission ein, machten ihn mit den Frauenklöstern auf dem Ölberg und in Gethsemane bekannt, mit deren Äbtissinnen und Nonnen, mit der Bruderschaft in der Lavra des Hl. Chariton in Farah und







#### Jerusalem

Auf dem Ölberg überreicht Erzbischof Mark dem neuen Leiter der Geistlichen Mission, Archimandrit Peter (Lukianow), den Hirtenstab.

den Brüdern in Jericho. All das kannte Vater Peter bereits als Pilger, da er häufig mit Pilgergruppen im hl. Land gewesen war. Am Sonnabend feierte der Bischof die Göttliche Liturgie im bischöflichen Ritus im Christi-Himmelfahrts-Kloster auf dem Ölberg. Ihm konzelebrierte Archimandrit Peter, Abt Aleksej, Abt Andronik (Kotljarov) und Erzpriester Grigorij Kotljarov aus Amerika.

Beim kleinen Einzugs machte Erzbischof Mark den Beschluß des Bischofssynods bekannt, daß Archimandrit Peter, Mitbruder des Dreieinigkeits-Klosters in Jordanville und Inspektor des Priesterseminars, zum neuen Leiter der Geistlichen Mission in Jerusalem ernannt wurde. Am Schluß der Liturgie übergab er ihm den Hirtenstab und stellte ihn offiziell den anwesenden Äbtissinnen und Nonnen und Mönchen der Geistlichen Mission vor. Daraufhin beglückwünschte der Bischof den Kleriker der Geistlichen Mission, Abt Andronik, zum 25. Jubiläum seines

Dienstes im geistlichen Amt und überreichte ihm eine Segensurkunde vom Vorsitzenden des Bischofssynods, Metropolitan Vitaly. Erzbischof Mark dankte dem Abt Andronik dafür, daß er seit vielen Jahren seinen Dienst im Heiligen Land versieht und gemeinsam mit anderen Geistlichen der Mission regelmäßige Gottesdienste in unseren Klöstern sicherstellt und dadurch die Nonnen

und ihr geistliches Leben unterstützt.

Am Abend des Samstags zelebrierte Erzbischof Mark die Vigil in Gethsemane zusammen mit Abt Aleksej und Priestermonch Ilya, während Archimandrit Peter mit dem anderen Geistlichen den Gottesdienst auf dem Ölberg vollzog.





Am Sonntag zelebrierte Erzbischof Mark die göttliche Liturgie im Kloster der hl. apostelgleichen Maria Magdalena in Gethsemane. Hier konzelebrierte Archimandrit Peter, Abt Aleksej und Priester-mönch Ilya. Nach der Liturgie führte Erzbischof Mark auch hier den neuen Leiter der Mission ein und ließ ihm und dem früheren Leiter "Auf viele Jahre" singen.

Nach dem Mittagessen im Kloster und einigen persönlichen geistlichen Gesprächen fuhr Erzbischof Mark mit Vater Peter und dem Sekretär der Mission Ju.B. Brunot in die Lavra des hl. Chariton in Farah und sprach dort mit der Bruderschaft. Am Montag führte der Bischof den Vorsitz bei einer Sitzung der hiesigen Abteilung der Orthodoxen Palästina-Gesellschaft. Am Dienstag stellte er den neuen Leiter der Mission dem Patriarchen von Jerusalem Diodoros vor und erbat dessen Segen für die Tätigkeit von Vater Peter im Heiligen Land. In der zweiten Tageshälfte fuhr er mit Vater Peter nach Jericho, um die dortige Bruderschaft zu besuchen, die weiterhin in äußerst schwierigen Umständen in einem Container haust. An den übrigen Tagen seines Aufenthaltes im Heiligen Land stattete der Erzbischof mit Archimandrit Peter einer Reihe von hochste-



#### Jerusalem

Abt Andronik (Kotljarov) wird zum 25-jährigen Jubiläum seiner priesterlichen Dienstes mit einer Segenssurkunde des Ersthierarchen ausgezeichnet.





henden Persönlichkeiten des kirchlichen und öffentlichen Lebens Besuche ab. Wegen der Kriegshandlungen waren Begegnungen mit Persönlichkeiten der palästinensischen Verwaltung nicht möglich. Dafür widmete Erzbischof Mark den geistlichen und administrativen Fragen der beiden Äbtissinnen und den geistlichen Bedürfnissen der Nonnen unserer Klöster besondere Aufmerksamkeit, führte mit ihnen geistliche Gespräche und Unterweisungen durch, beantwortete persönliche Fragen aus dem geistlichen Leben, unterstützte sie mit Ratschlägen.

In der Nacht vom Mittwoch, den 16./29. November auf den Donnerstag, den 17./30. beging Erzbischof Mark das 20-jährige Jubiläum seiner Bischofsweihe mit einem Gottesdienst in Gethsemane. Um 23:30 begann er den Mitternachtsgottesdienst in der Höhle im Garten von Gethsemane, woran sich sofort die Stundenlesungen und die göttliche Liturgie anschloß. Fast alle Schwe-

stern empfingen die heiligen Gaben, und nach der Liturgie brachte der Bischof der ältesten Schwester des Klosters, Schw. Elena, die Kommunion am Krankenbett in ihrer Zelle. Nach einer morgendlichen Nachtruhe betrat der Bischof um 7:00 morgens die Kirche auf dem Ölberg und teilte nach Abschluß der hiesigen Liturgie die Frühstückstisch mit den Nonnen und verabschiedete sich von ihnen. Zum Mittagessen war er wiederum in Gethsemane, verabschiedete sich von den hiesigen Schwestern und machte sich auf den Weg zum Flughafen zum Heimflug nach München. Hier erwartete die Bruderschaft des Klosters des hl. Hiob von Počaevo ihren geistlichen Vater mit einem festlichen Abendessen aus Anlaß seines Jubiläums.

Am Sonntag, den 20. November/3. Dezember vollzog Erzbischof Mark die göttliche Liturgie in der Kathedrale der hl. Neumärtyrer und Bekenner Rußlands in München. Ihm konzelebrierte Erzpriester

Nikolai Artemoff und Priester Georg Seide, sowie Protodiakon Georgij Kobro und Diakon Alexander Koval. Am Schluß der Liturgie beglückwünschte Vater Nikolai den Bischof im Namen der Geistlichkeit und der Gemeinde zu seinem 20. Bischofsjubiläum und überreichte ihm ein neues rotes Gewand. Während des folgenden Mittagstisches, der von der Schwesternschaft der Gemeinde zubereitet wurde, gratulierte die Leiterin der Schwesternschaft dem Hierarchen und übergab ihm Blumen und ein Geschenk der Gemeinde. Mit einer Glückwunschartadresse wandte sich ebenso der älteste Bruder des Klosters, Abt Agapit, an den Bischof und die Versammelten. Er beglückwünschte seinen geistlichen Vater zum 25-jährigen Jubiläum seiner Mönchsweihe und dankte ihm für seine Mühen in der Leitung des Klosters in München.

Zum Feiertag des Einzugs der Allerheiligsten Gottesgebärerin in den Tempel zelebrierte Erzbischof Mark die Vigil und die Liturgie in der Kathedrale in München. Bald nach der Liturgie und dem darauf folgenden gemeinsamen Mahl reiste er in Begleitung von Mönchsdiakon Evfi-

#### München

Erzpriester Nikolai Artemoff gratuliert Erzbischof Mark zu seinem 20-jährigen Bischofsjubiläum und überreicht ihm ein neues Gewand.







mij nach Hamburg ab. Hier konfertierte er abends mit dem Vorsteher der Hl.-Prokopios-Kirche, Priester Iosif Wowniuk. Bei einem späten Abendessen gesellten sich Abt

Erzbischof Mark weiht die liturgischen Gewänder

Aleksej (Biron) aus Berlin und Priester Nikolaj Shibalkov aus Bielefeld zu ihnen. Am Morgen des 22. November/ 5. Dezember reiste Erzbischof Mark mit diesen Geistlichen gemeinsam nach Kopenhagen weiter, wo er mittags von Priester Sergij Plekhov und seiner Frau empfangen

wurde. Am Nachmittag führte er Gespräche mit Vater Sergij und Vater Nikolaj und gemäß einer langen Tradition ebenfalls mit Gemeindegliedern, die bei ihm geistlichen Rat suchten.

Die Vigil zum Patronatsfest der Kirche des heiligen rechtgläubigen Großfürsten Alexander Nevskij vollzog Priester Sergij Plekhov. Zur Litiya trat Erzbischof Mark mit allen anwesenden Geistlichen heraus. Am folgenden Tag, Mittwoch den 23. November/6. Dezember begann der Gottesdienst mit dem festlichen Empfang des Bischofs um 9:30. Es folgten die Stundenlesungen und Erzbischof Mark feierte die Göttliche Liturgie mit den drei genannten Priestern und Mönchsdiakon Evfimij. Nach der Liturgie wurde ein Gebetsgottesdienst an den hl. Alexander Nevskij gesungen. Während des Mittagessens und danach sprach Erzbischof Mark noch lange mit den Gläubigen. Erst abends fuhr er mit seinen Begleitern nach München zurück, wo sie in den frühen Morgenstunden des folgenden Tages eintrafen.

#### Kopenhagen

Bischöfliche Gottesdienste aus Anlaß des Festes des hl. Alexander Nevskij, dem die Kirche geweiht ist.





## Entschlafen der Äbtissin Seraphima

Äbtissin Seraphima, mit weltlichem Namen Susanna Janho, entschlief am Dienstag, den 2./15. August im Herrn, dem Tag der Überführung der Gebeine des hl. Protomärtyrers Stephanus. Mutter Seraphima, die aus einer alten christlich orthodoxen Jerusalemer Familie stammte, nahm in ihrer Jugend das monastische Joch auf sich. Sie wurde in der Schule von Bethanien, die von Äbtissin Mary Robinson des Gethsemaner Frauenklosters der hl. Maria Magdalena gegründet worden war, erzogen. Über fünf Jahrzehnte lang wirkte sie als Assistentin der verstorbenen Äbtissin Elisaveta (Ampehoff), für welche sie wie Ruth für Naomi war. Sie widmete ihr Leben, um Mutter Elisaveta, die am selben Tag wie ihre eigene Mutter Geburtstag hatte, zu helfen und zu unterstützen. Und Als die Sowjets einen Anschlag auf Mutter Elisavetas Leben verüben ließen, verteidigte sie sie unter Einsatz ihres eigenen Lebens. Nachdem die Schwestern sich in England niedergelassen und mit dem Segen des hl. Johannes von Shanghai das Kloster der Verkündigung gegründet hatten, widmete sie sich der kirchlichen Erziehung der

Jugend. Zwei Generationen der russischen orthodoxen Emigration verdanken somit ihre geistige Bildung ihr. Als Mutter Elisaveta 1995 ihr goldenes Äbtissinnen-Jubiläum feierte, wurde Mutter Seraphima von dem Bischofssynod mit dem Brustkreuz ausgezeichnet; diese erste Anerkennung für ihren lebenslangen bemerkenswerten Dienst wurde ihr von S.E. Erzbischof Mark angelegt. Nach dem Tod von Äbtissin Elisaveta im Februar 1999 wurde Mutter Seraphima vom Synod zur Äbtissin ernannt und am Samstag vor dem Sonntag der Myronträgerinnen zu

ihrem Amt ordiniert. Vielleicht ist es der Tatsache zuzuschreiben, daß sie alle ihre Energien der Assistenz von Äbtissin Elisaveta widmete und nicht gestattete, diesen Dienst zu beeinträchtigen, daß sich Mutter Seraphimas eigene Gesundheit nach dem Tod letzterer rasch verschlechterte. Besonders in den letzten Monaten ihres Lebens litt sie große Schmerzen, aber erst in den letzten Wochen ihres Lebens wurde Krebs diagnostiziert. Bezeichnend für sie war, daß sie sich weigerte, in der Karwoche ins Krankenhaus eingewiesen zu werden; sie sagte, daß sie bei den Gottesdiensten dabei



sein müsse, und obwohl das Leiden entsetzlich war, blieb sie die ganze Lichtwoche noch auf "ihrem Posten" und bestand darauf, anwesend zu sein, als Archimandrit Flor, der zum Zelebrieren der Gottesdienste der Kar- und Osterwoche aus Jordanville gekommen war, verabschiedet wurde. Da ihr Tod vorauszu sehen war, besuchten ihr Bruder aus Deutschland und ihre Schwestern aus Palästina und Jordanien Mutter Seraphima im Sommer. Mitte Juli kam sie wieder ins Krankenhaus, und erst dann erfuhren die Schwestern und ihre Lieben

von dem wahren Ausmaß ihrer Krankheit. Das Mysterium der Letzten Ölung erhielt sie im Krankenhaus, und in den letzten zwei Wochen ihres Lebens empfing sie fast täglich die heilige Kommunion.

Beinahe jeden Tag kamen Archimandrit Aleksij, Priester Vadim Zakrevskij und Priester Peter Baulk zu ihr. Kurz vor ihrem Ende hatte Mutter Seraphima noch Vladyka Kallistos (Ware), Bischof von Diokleia (Konstantinopler Patriarchat) besucht, ein langjähriger Freund unseres Frauenklosters, der noch vor seinem Übertritt zur Orthodoxie mit der verstorbenen Igumenja Elisaveta und mit Igumenja Seraphima bekannt gewesen war. Einige Tage vor ihrem Ende konnte sie noch telefonisch mit Erzbischof Mark sprechen.

Am Fest der hl. Maria Magdalena, Samstag, den 22. Juli/4. August, begingen die Schwestern des Klosters ihren Gründungstag, und am Ende der Göttlichen Liturgie und dem folgenden Dankes-Moleben wurde Mutter Seraphima aus dem Krankenhaus ins Kloster, ihr Zuhause, gebracht, weil weitere medizinische Behandlung nutzlos gewesen wäre. Sie wurde in Mutter Elisavetas Zimmer gelegt, weil es in ihrer eigenen kleinen Zelle unmöglich gewesen wäre, sie zu pflegen. Sie fuhr fort, Besucher zu empfangen und jene zu segnen, die zu ihr kamen, und bis einen Tag vor ihrem Tod spendete sie ihnen Worte der Ermutigung, Tröstung und Belehrung.

Am ersten Tag des Muttergottes Fastens, Montag den 1./14. August, empfing Mutter Seraphima vor der Feier der Göttlichen Liturgie in der Klosterkirche die Heiligen Mysterien zum letzten Mal. Nach der Liturgie sah sie noch einmal diejenigen, die kamen, um ihren Segen zu empfangen. Danach mußte sie eine weitere Nacht des Leidens in dieser Welt überstehen und übergab ihre Seele



in Gegenwart der Schwestern, des geistlichen Vaters Archimandrit Aleksij und einiger ihr nahestehender Gemeindeglieder am Mittwoch um 5.30 Uhr dem Herrn.

Unmittelbar nach ihrem Entschlafen wurde der Kanon für das Scheiden der Seele vom Leib gelesen. Am dritten Tag wurden ihre sterblichen Überreste in die Klosterkirche gebracht. Am Freitag, den 5./18. August, traf Erzbischof Mark um 7.20 Uhr in Begleitung von Vater Vadim Zakrevskij in dem Verkündigungskloster ein. Um 7.30 Uhr begann die Lesung der Stunden, auf welche die Totenliturgie folgte. Erzbischof Mark zelebrierte zusammen mit Archimandrit Aleksij, den Priestern Vadim Zakrevskij, Thomas Hardy und Peter Baulk, sowie Mönchsdiakon Savva. Nach der Evangeliumslesung bei der Liturgie kam noch der hochgeweihte Kallistos, Bischof von Diokleia, hinzu. Ebenfalls war Abuna Samir Gholam, der Priester der Londoner Kathedrale des Patriarchats von Antiochien anwesend. Bei der Liturgie empfingen alle Schwestern, ebenso wie die Verwandten der verstorbenen Iguменя, ihr aus Deutschland angereister Bruder, ihre Schwester aus Palästina und viele der Gläubigen die heilige Kommunion. Gegen Ende der Liturgie predigte Erzbischof Mark zum Wort der Evangeliumslesung *Ich bin das lebendige Brot* (Jo. 6,51) über die Bedeutung des wahren Lebens für Mönche und Nonnen, und insbesondere über die Wichtigkeit der Sakramente und des Gebetes in diesem Zusammenhang. Nach Beendigung der Liturgie sprach Vladyka Kallistos noch einige beseelte Worte auf Englisch über die ewige Einheit von Lebenden und Toten in der Kirche. Danach begann sofort das Totenamt nach monastischem Ritus für Matuschka. Erzbischof Mark verteilte die Lesungen so zwischen den Geistlichen, daß Kirchenslawisch und Englisch sich gleichmäßig abwechselten, weil die Verwandten von Matuschka kein Kirchenslawisch verstehen, ebenso wie viele der Wohltäter und Freunde des Klosters nicht dem russischen Kulturkreis angehören – sie sind

Griechen, orthodoxe Araber und Engländer. Nach Beendigung des Totenamtes verteilte Archimandrit Aleksij das Antidoron und begleitete danach den Sarg zum Friedhof, während Erzbischof Mark sofort die liturgischen Gewänder ablegen und zum Flugplatz fahren mußte, um rechtzeitig zur Vigil vor dem Fest der Verklärung nach München zurückzukehren. Ebenso wenig konnte Vladyka Kallistos bei der Bestattung zugegen sein, weil er nach Cambridge zu einer anderen Beerdigung fahren mußte. Nach dem letzten Abschiedskuß und der Segnung des *kollybon* (Kolyba) wurde der Sarg mit dem Leib der Entschlafenen auf dem Friedhof Gunnersbury der Erde übergeben, rechts vom Grabmahl von Mutter Elisaveta, mit der sie viel schneller vereinigt

wurde, als wir es mit unserem begrenzten irdischen Verständnis gern gehabt hätten. Am neunten Tag, Donnerstag den 11./24. August, wurde im Kloster eine Panichida zelebriert, und am vierzigsten Tag die Göttliche Liturgie.

Wir bitten alle Gläubigen, für die heimgegangene Äbtissin Seraphima zu beten und bei der Göttlichen Liturgie ihrer zu gedenken.

Ewiges Andenken sei ihr, und möge sie mit den Heiligen ruhen!

Betet auch für die verwaisten Schwestern des Klosters, die in den letzten 18 Monaten zwei Vorsteherinnen und Lehrmeisterinnen, die ihnen zwei echte Mütter in Christus waren, verloren.

*Die Schwestern  
des Verkündigungsklosters*

### **Predigt von Bischof Kallistos zum Begräbnisgottesdienst von Äbtissin Seraphima**

Freitag, der 18. August 2000

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes  
Ehrwürdigster Vladyka, Brüder und Schwestern in Christus!

Die gerade entschlafene Äbtissin Seraphima brachte ihr ganzes Leben Gott als ein Opfer dar. Sehr früh geriet sie unter den Einfluß des Mönchtums und trat ins monastische Leben ein. Über ein halbes Jahrhundert stand sie Äbtissin Elisaveta seligen Andenkens zur Seite. Sie war mit ihr im Heiligen Land, dann in Frankreich – in Fourqueux – danach in London – Brechin Place – und schließlich hier in Brondesbury Park. Sie gab ihr Leben dem monastischen Gebet, den täglichen Gottesdiensten, dem Dienst und der Hilfe anderer hin. Und obwohl wir nun über ihren Tod trauern, empfinden wir auch Freude und große Dankbarkeit an Gott, daß sie bis zu ihrem Ende wahrhaft unserem Herrn diente. Ich weiß, Schwestern, daß dies eine Zeit ist, in der ihr großen Mut braucht, weil ihr zuerst Mutter Elisaveta verloren habt, und jetzt so schnell darauf auch Mutter Seraphima. Für uns, die wir dies vom menschlichen Standpunkt aus betrachten, mag es seltsam erscheinen, daß Gott Mutter Seraphima so schnell zu sich nahm. Aber Gott sieht die Dinge anders als wir. Wir können nur zu Gott sprechen "Dein Wille geschehe!" Aber wenn wir zu Gott sagen "Dein Wille geschehe", wissen wir, daß der Wille Gottes auch die Liebe Gottes ist; so sagen wir eigentlich "Möge Deine Liebe geschehen!" zu Gott.

Liebe Mutter Seraphima, wenn wir jetzt für dich beten, wissen wir, daß du auch für uns betest, und in dieser Gebetseinheit sind wir wie früher zusammen.

In dem Auferstandenen Christus gibt es keine Trennung, ob wir nun auf Erden leben oder heimgegangen sind, ob wir lebendig oder tot sind, wir sind alle eins in Ihm, besser gesagt – wir sind alle lebendig in Ihm, weil es in dem Auferstandenen Christus keinen Tod gibt.

Mutter Seraphima, möge Christus dich stützen mit Seinen liebenden Händen auf jener Reise, die du jetzt unternimmst, und mögen wir alle eins sein durch Seine Gnade im himmlischen Reich. Amen.



## Entschlafen des Erzbischofs Antonij (Medvedev)

**Abschiedsrede des Erzpriesters Peter Perekrestov (San-Francisco) bei der Beerdigung des neuentschlafenen Erzbischofs von San-Francisco Antonij (Medvedev) im Hl.-Dreifaltigkeitskloster zu Jordanville**

Hochgeweihte Hierarchen, liebe Konzelebranten, Brüder, Schwestern und Kinder

Wenn wir mit Engelszungen reden, die Prophetengabe haben, alle Geheimnisse kennen und einen solchen Glauben haben, daß wir Berge versetzen können, wenn wir unsere ganze Habe zu Almosen gemacht haben, aber die Liebe nicht haben, dann sind wir nichts... Die Liebe ist langmütig, gütig, neidet nicht, prahlt nicht, sucht nicht den eigenen Vorteil, trägt das Böse nicht nach... (Apostel Paulus an die Korinther, Kap. 13).

Der heutige Beerdigungsgottesdienst ist ein Zeugnis für die Kraft der Liebe.

Fernab von seiner Diözese wird der neuentschlafene Erzbischof Antonij beerdigt, und dennoch hat sich eine solche Zahl Geistlicher und Gläubiger versammelt, daß die Klosterkirche nicht alle fassen kann. Als sie hörten vom Ableben Vladyka Antonijs, da verließen sie - wer nur irgend konnte - die Schule, die Arbeit, den Dienst, manche kamen sogar von anderen Kontinenten, um diesen bescheidenen Oberhirten, der voller Liebe war, auf seinem letzten Weg zu begleiten.

Wir sind hierhergekommen, nicht weil ein Erlaß herausgegeben wurde, weil wir die formelle Verpflichtung haben dabei zu sein, sondern das Herz Vladyka Antonijs hat uns hierhergezogen. Die heutige Versammlung der Gläubigen ist eine kleine Antwort unserer Liebe auf seine große Liebe.

Die Liebe zu Gott war die eigentliche bewegende Kraft dieses Neuentschlafenen, dieses wahren Mönches, des Uneigennütigen, des Beters. Von Jugend an hat er - so wie wir es heute in der Psalmlesung vernahmen - die Gebote Gottes höher geschätzt als Gold, weil sie ihm lieber waren als lauter Gold (Ps. 118, 127). Meist wird bei Beerdigungen aufgezählt, was der Mensch getan hat, was er erreicht hat in diesem seinem Leben. Darüber können wir auch viel sagen, aber viel wichtiger, viel angebrachter ist es, darüber zu sprechen, wie Vladyka liebte - wie er den Herrn liebte. Die Worte "Ich" oder "mein" waren ihm irgendwie unbekannt. Sie gehörten nicht zu seinem Wortschatz - für ihn gehörte alles Gott.



Und er liebte den Gottesdienst. Für ihn war der Gottesdienst wahrhaftig der Himmel auf Erden. Wie sehr strebte er zu diesem Himmel! Während der göttlichen Liturgie, besonders unmittelbar vor der Weihe der heiligen Gaben, bemerkte er nichts um sich herum, war ganz und gar ins Gebet versunken. Wirklich, er sah vor sich den lebendigen Gott. Manche beklagten sich über die langwährenden Gottesdienste in der Kathedrale, aber Vladyka Antonij liebte den Gottesdienst so sehr, liebte das Lesen und die kirchlichen Gesänge so, daß es ihm nicht gelang, den Gottesdienst zu kürzen. Am liebsten wollte er, daß der Gottesdienst, der Himmel auf Erden, nicht endete, sondern sich fortsetzte, immer weiter und weiter...

Und wie liebte Vladyka Antonij die hier bei der Beerdigung anwesende Ikone der Gottesmutter von Kursk "von der Wurzel", die Wegführerin (Hodigitria) der russischen Diaspora. Wenn in San-Francisco diese Ikone empfangen wurde, dann empfing er nicht die Ikone, sondern die Gottesmutter selbst. Und wie er sich auf diese Begegnung vorbereitete! In der Ikone spürte er die wirkliche Gegenwart der Allerheiligsten Gottesgebärerin selbst, und sein Gesicht veränderte sich vor Freude und Hingabe.

Wie liebte er seine Brüder, die Bischöfe. In den letzten Monaten seines Lebens lebte in ihm nur noch dieser Wunsch allein: das im Oktober an-

gesetzte Bischofskonzil noch erleben, ein letztes Mal alle seine Mitbrüder sehen, und sich von ihnen verabschieden.

Wie liebte er Erzbischof Laurus, wie liebte er dieses Kloster und das Seminar. Er wollte, daß alle Priester seiner Diözese Zöglinge des Hl.-Dreifaltigkeits-Seminars wären. Unzählige Male erinnerte er an die Worte des Metropoliten Anastasij, seligen Angedenkens, daß Jordanville unsere "geistliche Festung" ist.

Bis zum letzten Atemzug hielt er sich für einen Mitbruder der Bruderschaft des hl. Hiob von Počaev. Seinen bischöflichen Dienst hielt er für einen Gehorsamsdienst, eine Entsendung... nun ist er zu seiner Bruderschaft zurückgekehrt.

Wie liebte Vladyka seine Geistlichen, Vater Stefan, Vater Georgij, Vater Sergij, Vater Alexander, Vater Alexej, Vater Andronik, alle... Vladyka Antonij suchte und erwartete keinerlei formale Unterordnung, er wollte das Herz seiner Mitdiener.

Wie sehr liebte Vladyka die Kirchgänger unserer Kathedrale, wie liebte er die Ministranten und Chorsänger, er liebte den bischöflichen Chor, den Dirigenten Vladi-



mir, er liebte den kleinen Chor, und ganz besonders liebte er den Kinderchor. Wie liebte Vladyka, wie erinnerte er sich an die Kinder - alle, Mischa und Tasja, Aljoscha und Xenia, Roman und Alexandra... Ein Priester hat sechs Kinder und Vladyka denkt an jeden, jeden ruft er an seinem Namenstag an, gratuliert ihm, ja auch an jeden Priester denkt er, an jede der Matuschkas, er denkt auch an die Gläubigen und gratuliert auch ihnen. Wie konnte er das, sich an alle erinnern...

Als wir uns in San-Francisco von unserem Erzbischof verabschiedeten und jeder zum Sarg trat, herrschte absolute Stille, es gab nicht die geringste Unruhe. Am meisten aber weinten die Kinder.

Wie liebte Vladyka Antonij unsere Russische Auslandskirche. Wo immer Vladyka gedient hatte, welche Gemeinde auch immer er betreut hatte, überall ließ er einen Teil seines Herzens zurück und in dieses sein allumfassendes Herz nahm er Teile der Herzen von den dortigen Menschen auf. Er gedachte Cleveland und Cabramatta, den hl. Vladimir-Berg, wo sein Abbas, der Erzbischof Vitalij (Maximenko) die Gedenkkirche errichtete, Lakewood und Edmonton, und Melbourne... Viele von euch haben ja nur wenige Male Vladyka gesehen, aber auch nur eine einzige Begegnung wärmte das Herz des Menschen. Bei der Begegnung mit Erzbischof Antonij spürten die Menschen das Licht Christi in ihm, und dieses Licht brachte in unser Leben Wärme, Freude und Hoffnung.

Das Ableben von Erzbischof Antonij ist nicht nur ein Verlust für jeden von uns persönlich - es hat eine viel weiter gehende Bedeutung. Sein Ende ist ein Verlust für unsere gesamte Kirche, für Rußland, für die Orthodoxie in der gesamten Welt. Erzbischof Antonij hatte keinen eingeeengten Blick auf die Kirche, sein Herz war weit offen für die gesamte Orthodoxie, und besonders für die Orte, wo gelitten wurde, insbesondere für die Orthodoxie in Rußland und Serbien. In dieser Hinsicht stand er dem Seligsten Metropoliten Antonij (Chrapovickij) nahe und dem hl. Johannes von Shanghai und San-Francisco, dem Wundertäter. Vladyka Antonij war ein Hierarch von weltumfassender (ökumenischer) Bedeutung. Als Vladyka Antonij in den letzten Tagen seines Lebens im Krankenhaus lag, hatte er die gottesdienstlichen Bücher, das Evangelium, das Gebetbuch, das Menaion, darüber hinaus bat er, ihm die Lebensbeschreibung des Seligsten Metropoliten Antonij zu bringen, und zwar die Bände 6 und 7. Der Inhalt dieser Bände ist den Ursprüngen der kirchlichen Teilung innerhalb der Russischen Kirche gewidmet. Vladyka Antonij suchte Wege zur Überwindung dieser Teilung, die er mit großem Schmerz erlebte.

Seine letzte Liturgie feierte Vladyka Antonij am Tag der Verklärung des Herrn. Nach dem Gottesdienst wandte er sich an die versammelten Gläubigen, seine geistliche Herde, im Zusammenhang mit der in Moskau bevorstehenden Verherrlichung der Zaren-Märtyrer. Vladyka hieß diese Verherrlichung gut und freute sich. Er sagte, daß, ungeachtet der unterschiedlichen Auffas-

sungen, diese Verherrlichung ein Anfang sei, eine Hoffnung.

Ich denke, Erzbischof Antonij war sozusagen der "letzte Mohikaner" - er war der letzte unserer Hierarchen, der sowohl in Rußland geboren war, als auch das Mönchtum in jungen Jahren angenommen hat und zugleich den großen Abbas, den Seligsten Metropoliten Antonij gekannt hatte. Besonders liebte Vladyka Antonij auch den Erzbischof Vitalij (Maximenko), seligen Angedenkens. Erzbischof Antonij hatte ein lebendiges Gefühl für den Geist dieser beiden Hierarchen, und, nicht zuletzt weil er mit ihnen in Berührung gekommen war, verkörperte er den echten Geist der Russischen Auslandskirche.

Alle Hierarchen, die die Möglichkeit gehabt hatten, Vladyka Antonij zu begegnen, ehrten ihn, und dieser Respekt wurde, dank Vladyka Antonij, auf unsere gesamte Russische Auslandskirche übertragen. Ich traf auf den Brief eines Professors aus Jugoslawien, eines persönlichen Freundes des serbischen Patriarchen Pavle. Der Professor schreibt darin:

"Der Patriarch Pavle sagte mir, daß er bei Ihnen (in San-Francisco) zu Gast war, und daß der Erzbischof Antonij ein großer Beter ist!"

Da ich fühlte, daß der Lebensweg Vladyka Antoniis sich vollendet, zeichnete ich seine letzten Worte auf, die er bei der Pastorkonferenz während der Großen Fastenzeit 2000 an die Geistlichkeit der Westamerikanischen Diözese richtete. Diese Worte möchte ich mit euch teilen:

"Ich danke euch für alles. Dafür, daß ihr meine Fehler mit eurer Liebe und eurem Gebet bedeckt habt. Was mich selbst betrifft, so verzeiht mir mit Großmut. Ich danke Gott, daß Er mir euch geschenkt hat. Mein Wunsch ist, daß ihr die Russische Landeskirche hütet, deren Teil wir sind, daß ihr alle Orthodoxen Kirchen hütet, die so schwer leiden, besonders die Serbische Kirche, der wir so verpflichtet sind und der wir ja auch halfen. Laßt uns beten zum Herrn, daß er Seine Wahrheit in der Welt verkünde, die Ihm gehört. Laßt uns für alle beten. Festige, o Gott, die heilige Orthodoxe Kirche, die Du durch Dein Blut erworben hast. Das sei unser Segenswunsch, der von unserem Pastortreffen ausgeht, welches durch Gebet und Kommunion geheiligt wurde".

Als ich am Sarg des neuentschlafenen Vladyka Antonij das Evangelium las [ANMERKUNG: Nach der Tradition wird am Sarg entschlafener Geistlicher möglichst lange von Priestern das Evangelium gelesen, während Laien in einem solchen Fall den Psalter lesen. Am Sarg verstorbener Laien sollte unentwegt das Psalmenbuch gelesen werden] senkten sich aus dem Gleichnis über die zehn Jungfrauen die Worte besonders tief in mein Herz, als sich die törichten Jungfrauen an die weisen wandten, da es ihnen an Öl mangelte: "Gebet uns von eurem Öl!"

Teurer Vladyka, wir danken dir für alles, vergib uns, bete für uns, und gib uns von deinem Öl! Amen.



## Mein Herz gehörte Erzbischof Antonij...

Bei der Beerdigung von Erzbischof Antonij in Jordanville sagte Erzbischof Laurus, daß Vladyka Antonij große Liebe für seinen geistlichen Lehrer Schima-Archimandrit Amvrosij von Milkovo gehabt hatte. Er schrieb ein Buch und Artikel und sprach häufig von ihm. So wollte auch ich in seiner Nachfolge der Liebe zu meinem geistlichen Vater wenigstens etwas über Erzbischof Antonij selbst sagen.

Nach dem Ableben von Erzbischof Antonij rief ich Bischof Jovan von der Serbischen Kirche an und teilte ihm die traurige Nachricht mit. Und am Schluß unseres Gesprächs sagte der serbische Bischof von Erzbischof Antonij: "Ja ein großer Mensch, ein großer Mönch, ein großer Beter, großer Hirte, großer Lehrer!". Und das waren sehr treffende Worte, denen sicher viele zustimmen werden...

Ich fing 1989 noch vor meiner Priesterweihe an bei Erzbischof Antonij zu beichten. Zwei Monate vor seinem Ableben aber rief der Bischof sich zu sich und sagte: "Mein Lieber, ich kann dir nicht länger die Beichte abnehmen, ich bereite mich auf das andere Leben vor". Die Jahre der geistlichen Betreuung durch unseren Bischof werde ich nie vergessen. Viele Fälle gab es in dieser Zeit, die von dem hohen geistlichen Niveau von Erzbischof Antonij zeugten.

Einmal wollte ich um sieben Uhr morgens bei Vladyka beichten. Plötzlich klingelte das Telefon. Am Apparat ist Vladyka und sagt: "Hör mal zu, du wolltest beichten... Aber nur nicht um sieben, komm um neun Uhr morgens, um sieben bin ich beschäftigt". Ich hatte aber dem Bischof überhaupt nichts gesagt. Und solche Fälle gab es häufig genug. Zum Beispiel geschah es, daß ich dringend mit dem Bischof sprechen mußte, Rat einholen, aber sein Telefon ist besetzt; ich kann nicht zu ihm fahren, und plötzlich läutet das Telefon: "Vater Paul, was wolltest du?" In der Beichte lenkte der Bischof mich durch seine Fragen und sagte gleichsam vor, was ich zu beichten hatte.

Erzbischof Antonij freute sich sehr, wenn er sah, daß ich als Priester meine pastoralen Fehler bemerkte. Er sagte: "Gott sei dank, daß du das bemerkt hast, daß diese Sache nicht so einfach ist. das ist schon gut. Verzage nur nicht". Vor der Beichte, selbst wenn er sie in seiner Zelle abnahm, las er stets die vollständige Gebetsabfolge. wenn ich beichtete, fühlte ich wirklich, daß der Herr auf des Bischofs Gebete die Sünden vergibt und aus dem Buch des Lebens streicht. Wenn er das Entlassungsgebet las und seine Hände auf meinem Kopf lagen, wurde mir irgendwie warm ums Herz.

Oft wollte Erzbischof Antonij niemanden belästigen und fuhr für seine erledigungen mit dem öffentlichen Verkehrsmitteln. Einmal kam er zu mir gefahren, um bei mir um Verzeihung zu bitten, da er meinte, er hätte mich irgendwie beleidigt. Dabei machte er eine Verbeugung bis zur Erde, was ich sofort ebenfalls tat. Manchmal machte Erzbischof Antonij auf der Straße eine große Verbeugung, wenn er jemanden um Verzeihung bat. Sogar vor Kindern machte er große Verbeugungen, und es konnte geschehen, daß er zu ihnen nach Hause kam und sie um Verzeihung bat, wenn er meinte in irgendeiner Art schuldig zu sein.

Die wichtigste Belehrung von Erzbischof Antonij war: "Arbeite selbst an deiner Rettung, und tausende um dich herum werden gerettet". Vladyka belehrte stets durch sein Beispiel und gebot uns Priestern dasselbe. Er belehrte und durch seine Demut und Liebe.

Ein weiteres Vermächtnis an uns – zu beten; er wußte, daß das Gebet alles zurechtrückt, denn das Gebet hält die ganze Kirche wie Kleber zusammen. Wenn man zu Erzbischof Antonij kam, konnte man ihn oft beten sehen in der Mönchs-Mantija, zuweilen mit Epitrachilion und Epimanikien. Täglich betete er selbst für uns alle, seine Priester, ihre Frauen und Kinder.

Erzbischof Antonij fand immer Zeit und Möglichkeit zum Gebet, er war immer bereit zu zelebrieren. Manchmal ersetzte er unerwartet einen einfachen Gottesdienst durch einen Polyelos. Sobald man ihm mitteilte, daß jemand gestorben sei, las er sofort den Kanon zum Verlassen

der Seele aus dem Körper. Wenn er in die Kirche kam, las Erzbischof Antonij stets das Troparion des Heiligen oder der Ikone, der die Kirche geweiht war. Oft zelebrierte er Gebetgottesdienste an den heiligen Johannes von Shanghai und San Francisco. Diesen Heiligen verehrte er besonders und selbst war er ein würdiger Nachfolger auf dessen Bischofsthron in San Francisco.

Erzbischof Antonij war von einem starken Verantwortungsgefühl für alles geprägt, was in der Diözese geschah. Irgendwo fiel z.B. bei einem Gottesdienst eine Ikone zu Boden. Erzbischof Antonij war gar nicht zugegen. Dennoch hielt er sich für schuldig. Damit ließ er es jedoch nicht bewenden, sondern versuchte sofort durch sein Gebet seine "Schuld" zu glätten – vollzog einen Gebetgottesdienst an den Heiligen, dessen Ikone heruntergefallen war...

Einmal wurde jemandem in der Kathedralkirche nach der Kommunion übel und er spie aus. Natürlich machte man peinlichst genau sauber. Dennoch kan Erzbischof Antonij am abend dorthin und las den Aka-





thistos an den Herrn Christus. In diesem Moment begleitete ich gerade Bischof Gabriel von Manhattan, der auf der Durchreise in San Francisco war. Wir beschlossen, in die Kathedrale zu fahren, um die Reliquien des hl. Johannes zu verehren. Als wir ankamen, waren wir erstaunt, daß in der Kirche Licht brannte, und zwar so hell, als ob ein Polyleon gefeiert würde. Es erwies sich, daß Erzbischof Antonij in der Kirche betete. Dabei war etwas Erstaunliches: er wurde in diesem Moment gleichsam eins mit diesem Ort und bat aus ganzem zerknirschem Herzen beim Herrn Jesus Christus um Verzeihung für den, wenn auch unbeabsichtigt, unwürdigen Umgang mit Seinem allreinen Leib und Blut.

Als er bereits ein 90-jähriger Greis war empfing Erzbischof Antonij wie früher auch alle, die ihn zu sprechen wünschten, ohne jemanden abzuweisen. Zu ihm konnte man zu jeder Zeit tags oder nachts kommen oder ihn anrufen, um mit ihm zu sprechen. Man konnte mit ihm über alle beliebigen Fragen sprechen. Er war zugänglich, konnte dabei jedoch weich und sanftmütig seinen Gesprächspartner zurechtweisen.

Und wie er empfing... Es war geradezu unangenehm, denn man mußte sitzen, und der Bischof kümmerte sich um seinen Gast, setzte ihm Tee vor, bewirtete ihn. Das machte er alles selbst. Ja, selbst als er gesund war, hatte er nie einen Zeldiener. Auch hatte er kein Auto, und die Wohnung, die er bewohnte, war sehr bescheiden, obwohl er doch das Haupt einer der wichtigsten Diözesen der Russischen Auslandskirche war.

Als in Serbien Krieg ausbrach, und die wehrlosen Serben von den Luftwaffen der NATO bombardiert wurden, verstand Vladyka dies als sein persönliches Unglück. Er nahm sogar an einer Demonstration zugunsten der Serben teil. Man muß sich vorstellen: ein greiser Erzbischof get all diesen Menschen voran und singt das Troparion an das Kreuz, und führt sie alle gleichsam hinter sich her.

Erzbischof Antonij erinnerte sich immer an die Namenstage aller Bischöfe und gratulierte ihnen; ebenso gratulierte er telephonisch allen seinen Priestern und ihren Frauen und vielen Gemeindemitgliedern zum Namenstag.

Für Erzbischof Antonij war das Leben der Himmlischen Kirche und die Welt der Heiligen sehr real und nahe. Das war besonders beim Vollzug des eucharistischen Kanons bemerkbar. Erzbischof Antonij war währenddessen gleichsam von der Erde abwesend, und selbst sein Gesicht verklärte sich. In der Großen Fastenzeit fastete er sehr streng. In der Karwoche wurde er so schwach, daß er kaum auf den Füßen stand, und sein Gesicht war sehr ausgezehrt vom Fasten und der Askese. Doch als der lichte Tag der Auferstehung Christi herankam, geschah etwas Ungewöhnliches. Vladyka leuchtete und war voll Kraft. Besonders bemerkten das die Kinder, sie sagten, daß gleichsam eine weiße Leuchte aus dem Omophorion leuchtet – so glänzte das Antlitz von Erzbischof Antonij.

Als ich Erzbischof Antonij zum letzten Mal im Krankenhaus sah, waren seine Augen schon nicht mehr hier

auf der Erde, sie schauten, so schien es, bereits aus der anderen Welt. Das Himmelreich zog seine Aufmerksamkeit an wie ein Magnet Eisen anzieht, und bald ging er in der Tat dorthin.

Am Vorabend seines Ablebens schlief ich die ganze Nacht nicht und am Tag fuhr ich in die Kirche. Und da höre ich nach Abschluß des Gebetsgottesdienstes gleichsam eine Stimme: "Zelebriere ein Totengedenken für Erzbischof Antonij". Ich wußte ja nicht, daß Erzbischof Antonij in eben diesem Moment gestorben war.



Gegenüber irgendwelchen Wundern verhalte ich mich sehr zurückhaltend, versuche auf sie nicht besonders zu achten. Und dennoch fing ich an zu zelebrieren, aber gleichzeitig fürchtete ich, den Namen von Erzbischof Antonij zu kommemorieren. Als die Panichida beendet war, kehrte ich nach Hause zurück und rief sofort Vater Peter Perekrestov an. Seine Frau nahm den Hörer und sagte, daß Vladyka vor einer halben Stunde entschlafen sei. Und ich antwortete, daß ich gerade vor einer halben Stunde begonnen hatte, das erste Totengedenken zu feiern...

Während des ersten Totengedenkens und während des Beerdigungsgottesdienstes für Erzbischof Antonij in Jordanville weinte ich wie ein Kind. Denn womit außer Tränen der Dankbarkeit konnte ich für all das Gute zahlen, das ich von ihm erhalten hatte.

Während seiner Bischofsweihe hatte Erzbischof Antonij darum gebetet, daß der Herr ihm die Herzen seiner Herde und besonders seiner künftigen Priester schenken möge. Und ich bin sicher, daß der Herr dieses Gebet erhört hat. Auf jeden Fall, mein Herz gehörte unserem Vladyka...

Zum Schluß dieser kurzen Erinnerung an Erzbischof Antonij möchte ich sagen, daß das Leben und Wirken dieses Bischofs noch einmal bewiesen hat, daß das Christentum an erster Stelle Liebe ist. Die Liebe aber ist der Sieg, der die Welt besiegt, durch Liebe kann man alles unterwerfen. In seinem bischöflichen pastoralen Dienst wirkte Erzbischof Antonij durch Liebe, und eine solche Tätigkeit hat gute und reichliche Früchte hervorgebracht.

Pr. P.I.



## Orthodoxe Feste und Festgottesdienste\*

Unser Kirchenkalender ist sehr reich an Festtagen. An erster Stelle steht das "Fest der Feste" Ostern. Dann gibt es die sogenannten *Zwölf Großen Festtage*. Darüber hinaus gibt es dazwischen auch noch die kleinen Festtage zu Ehren der Heiligen, wundertätigen Ikonen, Konzilien, wunderbarer Geschehnisse, zum Gedenken an Erdbeben.... An jedem Tag des Jahres erinnert die Kirche in ihrem Gottesdienst an das eine oder andere Ereignis.

Das war nicht immer so. Es ist verständlich, daß die in den ersten Jahrhunderten des Christentums noch junge Kirche nicht so viele geheiligte Erinnerungen haben konnte. In apostolischen Zeiten wurde zweifellos schon der Sonntag gefeiert (s. 1. Kor. 16,1.2 und Apg. 20,7.8) und ein wenig später, im 2. Jahrhundert Ostern. Auf diese Weise ist der sonntägliche Gottesdienst der älteste aller kirchlichen Gottesdienste. Deshalb sind auch die ersten Seiten des Typikons (Kapitel 1-7) eben dem Sonntagsgottesdienst gewidmet. Wenn man jedoch über diese frühen "Festtage" der alten Kirche redet, sollte man sich etwas ganz Verschiedenes von den heutigen festlichen Gottesdiensten vorstellen. In den Gebeten und Ritualen der frühen Christen gab es am Sonntag keine besonderen "sonntäglichen" Hervorhebungen. An diesem Tag wurde die Eucharistie gefeiert, vielleicht wurde noch eine kurze Belehrung gegeben, aber nicht mehr. Übrigens tauchen schon gegen das 3. Jh. Anweisungen auf, am Sonntag die Knie nicht zu beugen<sup>1</sup>, und an den besonderen Tagen aus dem Leben des Erlösers, am Mittwoch und Freitag<sup>2</sup>, und an Ostern zu fasten<sup>3</sup>.

Diese Schlichtheit des kirchlichen Ritus wurde von einigen außerordentlich geschätzt, und als sich die geheiligten Erinnerungstage (d.h. die Feste) zu vermehren begannen, hießen das nicht alle gut. Derartige "Konservative" beteuerten, daß für den Christen jeder Tag gleichermaßen Gott geweiht werden müsse, und daß es sogar sündig sei, irgendeinen Tag besonders herauszustellen, also die

anderen Tage dadurch herabzuwürdigen und in dem geistigen Streben und der Versenkung in das Göttliche zu erschlaffen. In diesem Sinne schreibt der berühmte Kirchenphilosoph des 3. Jahrhunderts, Origenes:

"Sagt mir, ihr, die ihr nur an den Feiertagen in die Kirche geht, sind die übrigen Tage etwa keine Feste? Sind sie etwa keine Sonntage (griech. κυριακαί; = Tage des Herrn)? Charakteristisch für die Juden war es...., die Festtage zu beachten. Und gerade zu ihnen spricht der Herr: *Neumond und Sabbat, ihre festlichen Gelage.... haßt Meine Seele*. So haßt Gott jene, welche meinen, daß nur ein Tag ein Festtag sei, nur ein Tag der "Tag des Herrn" sei (Homilie 10 über die Genesis). Nur jene, welche nicht alle Tage als Feste verbringen wollen oder können, müssen wenigstens einen Tag in der Woche als Tag des Herrn begehen" (Gegen Celsus VIII, 23)<sup>4</sup>.

Aber solch eine Sichtweise konnte bei der immer größer werdenden Schar der heiligen Märtyrer und später der großen Heiligen keine große Unterstützung finden. Die ganze Welt war ergriffen, als sie von den übernatürlichen asketischen Anstrengungen der Heiligen jener Zeiten hörte. Jeder Ort, jede Stadt besaß gegen Ende der Verfolgungen (im 4. Jh.) Reliquien ihrer Märtyrer; am Tage ihres Martyriums wurde ihrer gedacht, und natürlich beteten die Menschen auch zu ihnen. Dabei blühte das Mönchtums auf und das theologische Denken belebte sich. In dieser Epoche der ökumenischen Konzilien, der ökumenischen Bischöfe und großen Asketen bereicherte sich der Gottesdienst ganz von selbst, es vermehrten sich die heiligen Gedenktage. In der Vielfältigkeit des kirchlichen Ritus sieht der hl. Basilius der Große keinen geringen Nutzen für die Gläubigen, und er macht dazu folgende psychologische Bemerkung: "Die vielfältigen und verschieden gestalteten Gebete und Psalmengesänge.... sind meiner Meinung nach auch deshalb nützlich, weil die Seele sich bei der Einförmigkeit oft langweilt und zerstreut, wenn die Lesung und der Psalmengesang hingegen... abwechseln und verschiedener Art sind, verstärkt und erneuert sich dadurch ihre Inbrunst"<sup>5</sup>.

Als sich die verschiedenen Feste zu Ehren der Heiligen, zum Andenken an die Ereignisse des irdischen Lebens des Heilands und der Mutter Gottes

\* Die zwei folgenden Vorträge wurden von Schwester Vassa (Larin) bei dem Chor- und Psalmistenseminar im Kirchenzentrum von Köln, Gemeinde des hl. Großmartyrers Panteleimon, im Februar 2000 gehalten.

1 Tertullian: "Über das Gebet". 23./ Regel 15 des hl. Petrus von Alexandria

2 "Lehre der Zwölf Apostel", 8./ Apostolische Regel 69

3 Bei den Alten war der Begriff Fasten beinahe ein Synonym für das Wort Fest; Fasten betrachteten sie als einen feierlichen Anlaß besonderer Art. Bei vielen Schriftstellern der alten Zeiten wird das Fasten auch "Stehen" genannt. S. "Hirte" des Hermas; Tertullian ("Über das Fasten", 19).]

4 Zitiert bei Skaballanovič: "Kommentar zum Typikon", T. 1, S. 119, Kiew 1910

5 Zitat bei Erzb. Filaret (Gumilevskij): "Historischer Überblick der Hymnendichter und Gesänge der griechischen Kirche", S. 105, S. Petersburg, 1902).



zu mehreren begannen, ergab sich die Notwendigkeit ihrer Abstufung, d.h. man mußte die wichtigsten herausstellen und sie besonders ausschmücken. Man muß dazu bemerken, daß sich im Typikon sogar in den Kleinigkeiten, sozusagen als ein gewisses inneres Bedürfnis der Kirche, wohlgestaltete Ordnung und die Hierarchie abzeichnen: Jedem Fest und jedem Heiligen gebühren seine Ehre und sein besonderer Platz. Für die "feierlichsten" Heiligen ist die Vigil vorgeschrieben, die sich durch größere Festlichkeit auszeichnet. Dann gibt es die Heiligen mit "Polyeleos", deren Gottesdienst etwas weniger feierlich als die Vigil ist. Und schließlich gibt es die Heiligen mit Doxologie, diejenigen mit "6 Stichiren und 6 Troparien" und die sogenannten "einfachen" Heiligen (d.h. ohne Festzeichen im Typikon), die am wenigsten "feierlichen". Über diesen verschiedenen Festen für die Heiligen stehen der Feierlichkeit nach die zwölf Herren- und Gottesmutterfeste. Bei diesen nehmen der Kanon oder die Stichiren für die Gottesmutter oder den Herrn immer den ersten Platz vor den Gebeten zu Ehren der Heiligen ein. Beispielsweise wird der Kanon an die Gottesmutter niemals nach dem Kanon an den Heiligen gelesen, an keinem einzigen Tag des Jahres. Die erste Ehre gebührt der "Ersten der inneren Erbauung"<sup>6</sup> der Mutter Gottes. Und die Zwölf Großen Feste selbst, so könnte man sagen, sind sich auch nicht alle ebenbürtig, sondern die Herrenfeste (zu Ehren des Erlösers und des heiligen Kreuzes) haben sichtlich Vorrang vor denjenigen zu Ehren der Gottesgebärerin. Darauf weist eine ganze Reihe von Besonderheiten im Typikon bei diesen Festen hin:

1. Wenn eines der Herrenfeste unter den Zwölf Hauptfesten auf einen Sonntag trifft, dann entfällt der Gottesdienst aus dem Oktoichos völlig und es wird nur der Festgottesdienst zelebriert. Anders verhält es sich bei einem Gottesmutterfest unter den Zwölf Hauptfesten, an welchem, falls es am Sonntag vorkommt, der Festgottesdienst mit dem Oktoichos kombiniert werden muß: Selbstverständlich darf das "Gottesmutter-Thema" das "Herren-Thema", in diesem Falle das sonntägliche, nicht verdrängen.

2. Wenn das Herrenfest auf einen Mittwoch oder Freitag fällt, dann wird das Fasten aufgehoben. Im selben Falle wird das Fasten bei einem Gottesmutterfest aber nur abgeschwächt.

3. Zur Liturgie sind an einem Herrenfest besondere Antiphone vorgeschrieben, während man bei einem Gottesmutterfest die üblichen Typika (Psalmen 102 und 145) singt.

Es gibt noch mehr Bemerkenswertes für den Festgottesdienst. Erstens - mehr Gesang. An

Werktagen aber und den Tagen des großen Fastens jedoch verlängert sich die Lesung merklich, und die Weise der Ausführung des Gottesdienstes ist weniger feierlich. Zweitens ist mehr Licht in der Kirche. Im Typikon gibt es zwei spezielle Abschnitte: "Über das Anzünden der Kerzen an den Herren- und an Gottesmutterfesten" (Kap. 24) und "Über das tägliche Anzünden der Kerzen" (Kap. 25), d.h. nicht einförmig und nicht zufällig wird das Licht in der Kirche an Fest- bzw. an Werktagen angezündet. Die Kerzen in der Kirche haben einen äußerst tröstenden, tiefen Sinn<sup>7</sup>, denn sie symbolisieren die Barmherzigkeit Gottes den Menschen gegenüber, die Erleuchtung der Menschen durch das Licht des Evangeliums... An Festen, d.h. an jenen Tagen, in denen ein bestimmter Gnadenerweis Gottes uns gegenüber in Erinnerung gerufen wird, gibt es das Polyeleos (griech. πολυελεος = vielbarmherzig), und die Kirche wird entsprechend höchstmöglich erhellt. Drittens herrschen bei den Festgottesdiensten die Lobesgebete (zum Lobpreis Gottes) vor, sie stellen die Gebete mit Bußcharakter in den Hintergrund oder verdrängen sie ganz. Deshalb wird an den Festen mit Polyeleos und den größeren Festen der Oktoichos ausgelassen, dessen Texte ja ganz von Reuethemen durchdrungen sind.

Schließlich wollen wir noch zu dem Glockenläuten bemerken, daß das Typikon an Festtagen ein besonderes und längeres Läuten zum Gottesdienst vorschreibt (vgl. Kap. 2 und Kap. 9). Auch das Läuten der Glocken ist ein Teil des Gottesdienstes, um die Gläubigen noch außerhalb der Kirche auf ihn vorzubereiten. Fast könnte man sagen, daß es ein kleines "Vorfest" zu dem eigentlichen Fest ist. Jeder weiß, daß die allergrößten Feste ihre "Vorfeier-Tage" haben. Auf ähnliche Weise schreibt das Typikon an allen Festtagen mit Vigil ein längeres und frühzeitiges Glockenläuten vor. Das hat den Sinn, daß zu den größten Festtagen auch eine größere Vorbereitung vonnöten ist.

Wir haben nun ein wenig über die Regeln des Typikon für die Festtage gesprochen, möchten jedoch hinzufügen, daß noch bedeutend mehr zu diesem Thema zu sagen wäre. Unser "Jerusalem" Typikon, welches sich von anderen Typika vor allem durch die Feierlichkeit seiner Festgottesdienste unterscheidet, beschäftigt sich vornehmlich mit diesem Thema, d.h. der Beschreibung von mehr oder weniger feierlichen Gottesdiensten. Alle diejenigen, die sich besser mit den Regeln für Festgottesdienste vertraut machen wollen, verweisen wir auf das Typikon, in dem sie ein reiches Studienmaterial finden werden.

Nonne Vassa (Larina)

<sup>6</sup> Akathistos der Verkündigung, Ikos 10

<sup>7</sup> S. über die Kirchenkerzen bei dem ehrw. Simeon, dem Neuen Theologen: "Homilie", Bd. 1, S. 336-337. Ausg. des Pantelimon Klosters vom Athos, 1890

## Das Fest der Begegnung des Herrn und seine Geschichte

Die Begegnung gehört zu den 12 Gottesmutterfesten [Erzpr. K. Nikolskij: "Leitfaden zum Studium der Gottesdienstordnung", S. 555, Sankt Petersburg, 1907], obwohl es meistens *Begegnung unseres Herrn* heißt. Das wird aus den im Typikon vermerkten Besonderheiten dieses Festes ersichtlich. Die Begegnung gestaltet sich nämlich wie ein Gottesmutterfest. Wenn sie auf einen Sonntag fällt, wird der Oktoechos nicht aufgehoben wie an den Herrenfesten, sondern wird mit dem Festgottesdienst verbunden. Und das Fasten wird am Mittwoch und Freitag nicht aufgehoben, wenn die Begegnung auf diese Wochentage fällt, und zur Liturgie werden wie zu den Gottesmutterfesten "Typika" (stellvertretende Psalmen) und nicht festliche Antiphone gesungen. An einer Stelle im Typikon (8. Kirchenkapitel) wird dieses Fest direkt als *Begegnung der Allerheiligsten Gottesgebärerin* bezeichnet. Bei all dem darf man nicht vergessen, daß das Typikon dennoch (Kap. 48) anderweitig die Begegnung als ein *Herrenfest* einreicht. So ist bei der Liturgie wie bei den Herrenfesten ein Eingangsvers vorgeschrieben, und fast alle Stichiren und Kanones sind mit Ausnahme von wenigen Gottesmuttermotiven ganz entschieden dem Herrn geweiht. Deshalb ist die Zuordnung der Begegnung zu den Muttergottesfesten nur bedingt. Die Ursache für solch ein Schwanken in der Thematik dieses Festes ist möglicherweise auf seine komplizierte Geschichte zurückzuführen, auf die wir nun kurz eingehen wollen.

Die älteste Erwähnung der Begegnung findet sich bei Sylvia von Aquino, einer berühmten Jerusalempilgerin des 4. Jahrhunderts. Sylvia beobachtete in Jerusalem, daß "hier 40 Tage nach der Theophanie... mit großer Ehrerbietung gefeiert wurde" [Zitat bei M. Skaballanovič "Typikon mit Erläuterungen", Teil 1, S. 303-304. Kiew 1910]. Offensichtlich ist, daß es sich hierbei zuerst nur um einen lokalen Brauch der Jerusalemer Kirche handelte, der in der Folge auch in andere Kirchen Eingang fand, wie dies überhaupt für viele Jerusalemer Besonderheiten und das Typikon selbst zutrifft. In Byzanz wurde die Begegnung in der Zeit vor Justinian am 14. Februar gefeiert (nicht am zweiten wie jetzt), ebenso wie auch die Geburt Christi anfänglich am 6. Januar begangen wurde, also am selben Tag wie die Theophanie, so daß es genau 40 Tage bis zum 14. Februar waren. Als die Geburt Christi schon längst nach westlichem Muster am 25. Dezember begangen wurde, fuhrten dennoch alle fort, die Begegnung am 14. Februar zu feiern, weil sie es eben so gewohnt waren. Diese Unstimmigkeit wurde schließlich durch einen seltsamen Anlaß berichtigt: Einige Theologen, die Gegner der Monophysiten waren, bemerkten, daß die Armenier (die sich um diese Zeit endgültig von der ökumenischen Kirche losgelöst hatten) die

Geburt Christi und die Begegnung Christi wie gehabt am 6. Januar und 14. Februar feierten, was sie für einen monophysitischen Brauch hielten. Um nicht gleichzeitig mit den Monophysiten zu feiern, wurde die Begegnung daher auf den 2. Februar vorgezogen [Prof. V.V. Bolotov: "Vorträge zur Geschichte der alten Kirche", Band IV, S. 509, Reprint Moskau 1994].

Offiziell wurde das Fest der Begegnung im Jahr 542 von Kaiser Justinian eingeführt, weil das Volk von Unheil heimgesucht worden war, aber offensichtlich bürgerte es sich damals noch nicht richtig ein, so daß es Kaiser Maurikios (582-602) ein halbes Jahrhundert später noch einmal etablierte. Der Gottesdienst der Begegnung wurde nach und nach geschrieben, hauptsächlich von den großen Hymnographen des 8. Jahrhunderts: Kosmas von Majumi († nach 780), Johannes Damascenus († 780) und dem hl. Patriarchen Germanos († 740). Einige Stichiren stammen auch von Andreas von Kreta († 713) [Er wird für identisch gehalten mit Andreas Pyrrhos, in dessen Namen einige Stichiren unterschrieben sind, siehe bei Erzbischof Filaret (Gumilevskij): "Historischer Abriß der Hymnendichter und Hymnen der griechischen Kirche", S. 196, Sankt Petersburg, 1902] und von Anatolios, Bischof von Saloniki (9. Jh.), während das Kontakion [ebendort, S. 168, sowie bei Skaballanovič, S. 367] dem hl. Romanos dem Meloden (2. Hälfte des 5. Jh.) zugeschrieben wird.

Um die Bedeutung irgendeines Gottesdienstes oder Festes zu erfassen, ist sehr wichtig zu wissen, wann und in welcher Epoche der jeweilige Gottesdienst geschrieben wurde. Denn die Kirche hatte zu verschiedenen Zeiten mit unterschiedlichen Häresien zu tun und in ihrer Auseinandersetzung mit der einen oder anderen Häresie hielt sie es für notwendig, diese oder jene dogmatische Wahrheit zu unterstreichen und zu erklären. An dieser theologischen Arbeit hatten die heiligen Kirchenväter und Hymnographen großen Anteil. Da wir hier den Gottesdienst der Begegnung des Herrn vor uns haben, der hauptsächlich im 8. Jahrhundert geschrieben wurde, versetzen wir uns gedanklich in diese Epoche und rufen uns die wichtigste Häresie jener Zeit, den Ikonoklasmus, ins Gedächtnis. Ohne nun genau die ikonoklastische Bewegung beschreiben zu wollen, erinnern wir uns an die grundlegende These der Ikonoklasten: "Gott ist unaussprechlich, unsichtbar, unbeschreibbar, rein geistig, weshalb Seine Darstellung auf Ikonen unzulässig ist". Der treffsicheren Bemerkung von Professor Florovskij zufolge liegt der ikonoklastischen Bewegung das *falsche Pathos der Unaussprechlichkeit, das Pathos des Zwiespaltes von "geistig" und "sinnlich wahrnehmbar"* zugrunde [G.V. Florovskij: "Die Väter des



## Die Deutsche Diözese während des Zweiten Weltkrieges (II) -

### Die Tätigkeit der orthodoxen Kirche auf dem Gebiet des "Großreiches", 1941-1945

Auf dem Hintergrund der laufenden Kampagne gegen die Russische Auslandskirche und speziell der Deutschen Diözese erscheint die Wiederherstellung der historischen Wahrheit als besonders wichtig. Leider ist festzustellen, daß die Autoren dieser Kampagne sich nicht scheuen, alte Mythen und Propagandalügen aus der Stalinzeit aufzuwärmen, um damit russische Gläubige irrezuführen. Die ernsthafte historische Forschung zeichnet indes ein ganz anderes Bild, als es die Verleumder gerne hätten. In Wirklichkeit geschah in den Jahren 1941-1945 eine echte Begegnung der zwei Teile Rußlands. Die folgende Publikation ist der erste Teil des gleichnamigen Kapitels aus einem neuen Buch von Dr. M. V. Shkarovskij über das Leben der Russischen Kirche während des Zweiten Weltkrieges. Die Herausgabe des Buches ist für Mitte 2001 in deutscher Sprache vorgesehen. Mit freundlicher Genehmigung des Autors veröffentlichten wir im BOTEN 3/2000 bereits den Abschnitt, der die Tätigkeit des Klosters des Hl. Hiob von Počaevo in Ladomirova während des II. Weltkrieges behandelt. Das Thema der pastoralen Betreuung der "Ostarbeiter" ist für die kommenden Nummern vorgesehen. Red.

Der Beginn der nationalsozialistischen Aggression gegen die Sowjetunion am 22.6.41 hatte auch für die Situation der deutschen Diözese der ROKA Folgen. Obwohl das Reichsministerium für die kirchlichen Angelegenheiten, oder: Reichskirchenministerium (RKM), den früheren relativ wohlwollenden Kurs beizubehalten versuchte, spielten andere, der russischen Orthodoxie grundsätzlich feindlich gesinnte deutsche Behörden, vor allem die Parteikanzlei und das Reichssicherheitshauptamt (RSHA), bei der Bestimmung der Kirchenpolitik eine immer größere Rolle. Alle möglichen Einschränkungen und Begrenzungen betrafen alsbald die verschiedensten Seiten des Lebens der Diözese. In Wirklichkeit ging es um Wesentlicheres, nämlich eine völlige Abwendung vom früheren Kurs des RKM, der eine Ausweitung der Diözese auf alle Territorien, die unter die Kontrolle der Nazis kamen, vorsah, mit der Perspektive einer künftig eigenständigen deutschen orthodoxen Kirche. Erste Korrekturen an diesem Kurs wurden 1939-40 deutlich was das Gebiet des Generalgouvernements betraf, doch wurde er bis Sommer 1941 weitergeführt und lief zum Teil sogar noch einige Monate aus Eigendynamik weiter. Die Führung der NSDAP strebte die Zersplitterung der russischen Kirche und der orthodoxen Welt insgesamt in einander feindlich gesinnte Gruppierungen an. Bei einer solchen Zielsetzung blieb für irgendwelche Vereinigungsbestrebungen kein Platz. Das wird besonders deutlich illustriert durch die Antwort der Parteikanzlei vom 10.6.1942 anlässlich einer abermaligen Anfrage des RKM, die die Schaffung eines orthodoxen Instituts in Berlin betraf: "Die Frage der Errichtung einer solchen Lehranstalt ist vor den militärischen Ereignissen des letzten Jahres auf dem Balkan aufgeworfen worden... Es kann vor allem durch eine orthodoxe Lehranstalt in Berlin unter Umständen ein Zentrum für eine gemeinsame Arbeit der verschiedenen Kirchen des Balkans geschaffen werden. Das außenpolitische Interesse des Reiches dürfte aber weniger eine Einheit als vielmehr eine Vielgestaltigkeit der orthodoxen Kirche fordern."

<sup>1</sup> Gleich in den ersten Direktiven Hitlers und anderer führender Persönlichkeiten des Dritten Reiches, die nach dem Überfall auf die UdSSR erfolgten, u.a. in den Anweisungen des Reichsostministeriums vom 3.8. sowie in den Befehlen des Oberkommandos der Wehrmacht vom 6.8. und des Chefs der RSHA Heydrich vom 16.8. wird der Zugang von auslandsrussi-

schen Priestern zu den besetzten Ostgebieten kategorisch ausgeschlossen und eine Ausweitung der deutschen Diözese der ROKA nach Osten faktisch verboten.<sup>2</sup>

Auch was die Tätigkeit der russischen Geistlichen betraf, folgten wichtige Veränderungen. Auf dem Territorium des Dritten Reiches befanden sich alsbald einige Millionen ihrer Landsleute - Ostarbeiter und Kriegsgefangene. Ungeachtet der anfänglichen harschen Verbote versuchten die orthodoxen Priester in jeglicher Weise, sie pastoral zu versorgen. Ebenso wurde die Wiedergeburt der Kirche auf den besetzten Ostgebieten auf verschiedensten halblegalen und illegalen Wegen unterstützt. Dank der Überwindung solcher Einschränkungen und Begrenzungen wuchs die Diözese vor allem wegen des Zustroms neuer Gläubigen zum Ende des Krieges zahlenmäßig stark an. Der Großteil ihrer Geistlichen erfüllte ehrlich seine pastorale Pflicht und spendete Hoffnung und Trost inmitten der Nöte des Krieges.

Die Nachricht über den Kriegsbeginn mit der UdSSR rief bei den Vertretern der russischen kirchlichen Emigration in Deutschland widersprüchliche Gefühle hervor. Neben der Besorgnis brachten zu diesem Zeitpunkt viele die Hoffnung zum Ausdruck, daß infolge der Kriegsergebnisse die Kirche nach langen Jahren der Verfolgungen frei sein würde, daß die Vertriebenen in ihre Heimat zurückkehren könnten (deshalb wurde auch die Tatsache des Eindringens deutscher Truppen nach Rußland eher positiv gesehen). Davon war im Grunde auch im Sendschreiben des Erzbischofs von Berlin und Deutschland Seraphim vom 22.6.41 in die Rede. Am bekanntesten wurde später jedoch der in der Berliner Zeitung "Novoe Slovo" publizierte Artikel "Die Stunde ist nahe" des Archimandriten Ioann (Sachovskoj), der für seine oppositionelle Einstellung gegenüber dem Nationalsozialismus bekannt war: "Die menschenfeindliche Doktrin von Marx, die kriegerisch in die Welt kam, wird durch den Krieg hinausgetrieben. 'Ich habe dich geboren, so werde ich dich auch töten', schreit jetzt der Krieg dem Bolschewismus zu. Welche langersehnten, sowohl vom sowjetisch unterjochten als auch von dem im Ausland zerstreuten Rußland ersehnten Tage wurde uns vergönnt zu erleben... wenn nicht heute, dann morgen werden sich die Wege eines freien Lebens öffnen, eines freien Bekenntnisses des Glaubens an Christus, freier Worte über

Gott... die Vorsehung befreit die russischen Menschen von einem neuen Bürgerkrieg, indem sie eine ausländische Macht beruft, ihre Vorbestimmung zu erfüllen. Jenseits des menschlichen Schwertes wirkt hier das Schwert des Herrn.“<sup>3</sup>

Später, im August 1945, nahm Archimandrit Ioann zu diesem seinem Artikel folgendermaßen Stellung: „Mir schien, daß meine Worte diejenigen russischen Herzen aufmuntern und festigen sollten, die in jener Zeit ‚in Trübsal und Verwirrung‘ (Luk. 21, 25) verfallen waren, eingeschüchtert durch die riesige sich auf das russische Volk niederwälzende Lawine eines Deutschlands, das sich die Versklavung der Völker zum Ziel setzte... Mehr als irgend jemand anderes sahen wir den Geist des damaligen Deutschlands und weniger als irgend jemand anderes konnten wir den kriegsrisch-politischen Sieg der heimischen Ideologie des Nationalsozialismus in unserem eigenen Hause wünschen. Sein Endsieg schien unmöglich wegen der völlig utopischen Ziele, die er sich setzte: die Ausrottung des Christentums wie in Deutschland so auch in der Welt... Er (der Artikel) hatte nichts prodeutsches an sich und sprach nur darüber, daß ‚der Griff der Deutschen nach den Waffen‘, gemäß der Prophezeiung des Vaters Aristoklij, der Beginn der geistlichen Rettung Rußlands ist... diese aufmunternde Prophezeiung hatte ich in meinem Artikel angeführt, wobei ich natürlich keineswegs annahm, daß die Ehre der Erhöhung des russischen Geistes den deutschen Bajonetten zukommen würde... Aber das deutsche Volk war dennoch durch die Vorsehung berufen der Chirurg zu sein, genauer das chirurgische Messer zu sein für das russische Volk, das Messer, welches das Häutchen über dem Eiter auf den Augen der russischen Seele aufzuschneiden hatte... Die Deutschen hatten im Hinblick auf das russische Volk das Werk zu erfüllen, welches Nebukadnezar von Gott die Macht bekommen hatte, an Israel zu erfüllen. Er wurde zum Faktor der von der Vorsehung gewünschten Reinigung und Erhöhung des Volkes Israel.“<sup>4</sup>

Der glühende Wunsch der russischen Emigration, in die Heimat zurückzukehren und an ihrer Wiedergeburt teilzunehmen, u. a. auch der religiösen (worüber Archimandrit Ioann am 14.7. 41 dem Metropoliten Evlogij in Paris schrieb), blieb unerfüllt. Noch vor Kriegsbeginn verschickte der Leiter der Gestapo Müller an alle Staatspolizeistellen den Erlaß, daß eine eigenständige Rückkehr aus dem Reichsgebiet in den Osten der Emigranten, die vom großrussischen Territorium stammten, verhindert werden müsse. Für das unerlaubte Verlassen des Arbeitsplatzes und des Wohnortes wurde der Arrest vorgesehen.<sup>5</sup> Nur einzelne Emigranten schafften es, nach Rußland zu gelangen, und auch das hauptsächlich nur als Übersetzer im Dienste der Wehrmacht. Über einen dieser wenigen Fälle schrieb N. Nolde dem Archimandriten Ioann in ihrem Brief vom 26. 9. 41. Ihr Ehemann war der Priester M. Lessing-Massalski, der sich als Übersetzer betätigte

und zur gleichen Zeit in der Gegend von Smolensk 60 Kinder taufte.<sup>6</sup>

Unmittelbar nach Ausbruch des Krieges gegen die UdSSR begannen die Ortsbehörden, die jetzt häufig in allen Russen Feinde sahen, auch deren kirchliche Aktivitäten zu bedrängen. Aus der Sicht einer Betroffenen war die Situation in Leipzig so: „1941 wurde den Emigranten das Künstlerhaus (sc. der ‚Club der russischen Emigration‘) verboten sowie Zusammenkünfte jeder Art. Die Gottesdienste gingen weiter, aber es war ständig jemand von der Gestapo in Zivil oder auch in Uniform unter den Zuhörern. Ich bekam sofort Vorladungen zum Sitz der Gestapo, wo man mich wieder und wieder verhörte, wer alles zu dieser Kirche gehört... Man beschimpfte mich, weil ich als ‚deutsches Mädel‘ soweit mich vergessen konnte, dem Feind zu helfen und sogar noch einen Ukrainer als Verlobten hätte... Viele Jahre schon versah ich auch das Amt der Glöcknerin und plötzlich, bei wieder einem der stundenlangen Verhöre, legte man mir zur Last, im Glockenturm einen Sender zu bedienen... Haussuchungen daheim und in der Kirche ergaben nichts. Man suchte bei mir bolschewistische Schriften oder Gemeindeverzeichnisse.“<sup>7</sup>

Den russischen Kirchen in Leipzig und Dresden drohte die Schließung. Am 25.10.41 schrieb der Reichsstatthalter in Sachsen an den Reichsminister für die kirchlichen Angelegenheiten, daß er „unter den heutigen Verhältnissen“ es für notwendig erachte, das „Komitee zur Erhaltung der russischen Kirche zu Leipzig“ aufzulösen, und beide orthodoxen Gotteshäuser zu schließen. Da man sie im RKM retten wollte, jedoch fühlte, daß der eigene Einfluß auf den Reichsstatthalter nicht ausreichen würde, wandte sich das RKM um Unterstützung an das Auswärtige Amt. In einem Brief an den Staatssekretär von Weizsäcker vom 31.10. wurde als Hauptargument gegen eine Schließung der Kirche die möglichen unerwünschten außenpolitischen Folgen angeführt: „Zu den genannten Kirchengemeinden gehören alle Personen orthodoxen Glaubensbekenntnisses ungeachtet ihrer Staatsangehörigkeit, vor allem auch die hier ansässigen orthodoxen Rumänen und Bulgaren, deren Regierungen auf deutscher Seite stehen... Die Schließung der orthodoxen Kirchen in Leipzig und Dresden wäre die erste Maßnahme dieser Art im gesamten Reichsgebiet einschließlich aller neu erworbenen Gebietsteile und würde, da gerade die orthodoxen Kirchenverhältnisse in Deutschland heute allenthalben Gegenstand aufmerksamster Beobachtungen sind, naturgemäß über die Grenzen des Reiches hinaus Aufsehen erregen.“<sup>8</sup> Die Rechnung des RKM ging auf, die Beamten des Auswärtigen Amtes waren beunruhigt und unterstützten die Haltung des Ministeriums, indem sie sich an den Reichsstatthalter wandten: „Etwaige Maßnahmen gegen die genannten Kirchengemeinden würden sehr bald im Ausland bekannt werden und auf unsere Beziehungen zu den orthodoxen Nationalkirchen des Südostens, an denen wir ein außenpolitisches Interesse haben, ungünstige



Rückwirkungen haben." Dieser Brief wurde in einer gekürzten Fassung in Dresden am 8.11. abgeschickt, und schon am 18.11. traf im Auswärtigen Amt die Nachricht ein, der Reichsstatthalter habe seinen Plan fallengelassen. Jedoch wurde unter Hinzuziehung und in Abstimmung mit der Gestapo eine Neubildung der Gemeindeleitungen durchgeführt.<sup>9</sup>

Die deutschen Behörden unterbanden auch viele Wohltätigkeitsaktionen der russischen orthodoxen Emigration zugunsten ihrer Landsleute in den besetzten Ostgebieten. So endete die größte Aktion dieser Art, die von der Schwesternschaft der Heiligen Olga an der Wladimir-Kirche in Berlin unternommen wurde, mit einem Mißerfolg. Eines der Gemeindemitglieder erinnerte sich im Mai 1946, daß der Aufruf zu einer Kleidersammlung in verschiedensten Städten Deutschlands bei den Gläubigen enthusiastischen Widerhall fand. Es gab Menschen, die buchstäblich ihr letztes Hemd auszogen und ihren letzten Groschen spendeten. Nach einigen Tagen waren alle Räumlichkeiten der Gemeinde mit gespendeten Kleidern vollgestopft, die schließlich in 1.100 großen Kartons Platz fanden. Schon wurden Verhandlungen geführt über den Einkauf von Nahrungsmitteln für die 23.000 RM, die gesammelt worden waren, und es fehlte nur noch die Erlaubnis zur Absendung.<sup>10</sup> In der Berliner russischen Zeitung "Novoe Slovo" erschien sogar die Mitteilung, "den Schwestern werde die Möglichkeit gegeben werden, alles gesammelte nach diesen Gebieten (westlich und nördlich von Smolensk) abzuführen und zwischen der Bevölkerung zu verteilen. Der erste Transport soll Anfang November abgefertigt sein."<sup>11</sup> Aber der Transport konnte doch nicht losfahren. Der Vorsteher der Wladimir-Kirche Archimandrit Ioann wurde in die Gestapo zitiert und anlässlich dieser Sammlung verhört, wonach das gesammelte Gut beschlagnahmt wurde. Alle Kartons gingen an die nationalsozialistische Organisation "Winterhilfe". Nur das Geld gelang es zu retten, es wurde zur Hilfe für die Ostarbeiter benutzt.<sup>12</sup>

Zur gleichen Zeit versuchte das RKM weiterhin, die Diözese in seiner Weise zu unterstützen, und linderte von Zeit zu Zeit die Schläge, die sie trafen. Sogar in der Zeit des Krieges mit der UdSSR stellte das Ministerium 3.000,- Reichsmark zur Restaurierung der russischen Kirche in Wiesbaden bereit (31.3.42).<sup>13</sup> Hierbei hielt sich das RKM an seine Auffassung, daß alle orthodoxen Gemeinden auf den vom Dritten Reich kontrollierten Territorien der deutschen Diözese beizutreten haben. Meist geschah diese Eingliederung, die sich bis Anfang 1942 fortsetzte, auf Initiative der Gemeinden selbst. So wandte sich das Haupt der orthodoxen Diözese von Böhmen und Mähren, Bischof Gorazd (Pavlik), am 28. 5. 41 an Erzbischof Seraphim (Lade) mit der Bitte, die Diözese "in seine oberhirtliche Obhut, Fürsorge und Schutz sowohl in kirchlicher als auch staatspolitischer Hinsicht aufzunehmen."<sup>14</sup> Die Diözese umfaßte 20 Pfarren mit ca. 25.000 Gläubigen und stand bis der unter der Jurisdiktion der serbischen Kirche.

Die Besetzung Serbiens unterbrach die bisherigen kirchlichen Verbindungen und der Entschluß von Bischof Gorazd war seine eigene freiwillige Initiative. Wie aus dem Interview eines Mitglieds des Synods des serbischen Patriarchats vor deutschen Journalisten am 11.9.41 deutlich wird, hatte dieser prinzipiell keine Einwände gegen eine Unterordnung der Diözese unter Erzbischof Seraphim, äußerte aber Zweifel daran, daß dies in den deutschen Interessen läge: "Wenn die deutsche orthodoxe Kirche autokephal wäre, dann gäbe es die Möglichkeit daß die tschechische orthodoxe Kirche mit der deutschen autokephalen Kirche vereinigt werden könnte... Wenn das Deutsche Reich nicht noch während des Lebens des Erzbischofs Seraphim eine orthodoxe autokephale Kirche gründet, ist es eine große Frage, wie das nach dem Ableben des Erzbischofs geschehen sollte und welchen Standpunkt dann dazu die russische orthodoxe Kirche einnehmen würde." Die örtlichen Behörden waren auch nicht gegen einen Jurisdiktionswechsel, wie der Reichsprotektor in Böhmen und Mähren an den Ministerpräsidenten in Prag am 1.9. schrieb. Die endgültige Regelung dieser Frage erfolgte nach zweieinhalb Monaten wie das RKM das Auswärtige Amt am 21.11. wissen ließ.<sup>15</sup> Bischof Gorazd stellte sofort eine enge Verbindung mit Erzbischof Seraphim her. Er kam einige Male nach Berlin, zelebrierte in der dortigen russischen Kathedrale und nahm dort am 13. 6. 42 sogar Teil an der Weihe des Bischofs von Potsdam Filipp (Gardner). Der Erzbischof sandte seinerseits an Bischof Gorazd heiliges Salböl, Antimensien usw.

Ungefähr zur gleichen Zeit, Ende 1941, erfolgte die formale Aufnahme der orthodoxen Gemeinden in der Slowakei in den Bestand der deutschen Diözese. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts kam es zu einem "nationalen Erwachen" der Ruthenen des Karpathengebiets. Und in den dreißiger Jahren gab es in dem Gebiet, das in österreichisch-ungarischer Zeit keine orthodoxen Gemeinden besaß, ca. 120.000 orthodoxe Gläubige. Für sie wurde unter der Jurisdiktion des serbischen Patriarchen ein Bistum errichtet, dessen Bischof in Presov residierte und den Titel von Mukacevo-Presov führte. Bei der Annexion des Karpatenlands an Ungarn am 15.3.39 wurde diese Diözese durch eine Staatsgrenze in zwei Teile gerissen. Die Mehrzahl der orthodoxen Gemeinden kamen zu Ungarn, und auf dem Territorium der Slowakei, die formell zu einem unabhängigen Staat erklärt wurde, blieben lediglich 10 zur Diözese von Mukacevo gehörige Pfarren, daß russische Kloster des Heiligen Hiob in Ladomirova und zwei eulogianische Kirchengemeinden in Preßburg (Bratislava) und Neutra.<sup>16</sup>

Schon am 4. 8. 39 hörte der Bischofssynod der ROKA den Bericht des Vorstehers des Klosters des Heiligen Hiob, dem ein Memorandum des Dekans und Erzpriesters V. Soloviev an den Bischof von Mukacevo und Presov Wladimir beigelegt war. Darin hieß es, daß in der gegebenen politischen Situation die Unterstellung der Gemeinden in der Slowakei unter die Lei-

tung des Bischofs von Berlin und Deutschland wünschenswert sei. Am gleichen Tag äußerte der Synod seine Zustimmung mit der Einschränkung, "falls die serbische Kirchenleitung die Verwirklichung dessen für wünschenswert hielte."<sup>17</sup> Aber die Entscheidung über diese Frage zog sich in die Länge. Nach den Überfall Deutschlands auf Serbien im April 1941 wurde Bischof Wladimir zunächst interniert, dann in seine Heimat ausgewiesen, so daß die orthodoxen Gemeinden ohne bischöfliche Leitung blieben. In Beantwortung ihrer Bittschreiben ließ Erzbischof Seraphim den Vorsteher des Klosters des Heiligen Hiob mit Schreiben vom 16.9.41 wissen, daß er die Leitung der slowakischen Gemeinden übernimmt. Auch eulogianische Kirchengemeinden wechselten unter seine Leitung auf Grund der Vereinbarung vom 3.11.39. Am 28.11.41 wandte sich Seraphim an das RKM mit einem Brief anlässlich der Aufnahme der slowakischen orthodoxen Gemeinden in die deutsche Diözese. Das Ministerium antwortete positiv, und informierte am 12.12. den Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes sowie am 5. 1. 42 das Auswärtige Amt entsprechend.<sup>18</sup> Zwei eulogianische Gemeinden im Protektorat Böhmen und Mähren (in Prag und Brünn) wurden noch im November 1939 der orthodoxen deutschen Diözese eingegliedert unter Beibehaltung der jurisdiktionellen Beziehungen dieser Pfarren zum Metropoliten Eulogius.

Eine vergleichbare Situation entstand in Belgien nach der Besetzung. Hier gab es drei Gemeinden, die zur westeuropäischen Diözese der ROKA gehörten, deren Haupt - der in Paris lebende Metropolit Seraphim - sich mit der Bitte an den Erzbischof von Berlin wandte vorübergehend die Leitung dieser Gemeinden auf sich zu nehmen. Den Grund für solch einen Schritt erklärte er im Vortrag an den Synod vom 13. 12. 40: "Im Zusammenhang mit der Unterbrechung einer ständigen Eisenbahnverbindung mit Belgien ist es mir nicht möglich, die mir anvertrauten russischen Gemeinden in Belgien zu besuchen und vor Ort die Fragen zu lösen, die mit der Legalisierung unserer Gemeinden und der Ordnung der übrigen kirchlichen Angelegenheiten zusammenhängen." Am 31.12.40 bestätigte der Bischofssynod die Übergabe der Gemeinden in die provisorische Leitung des Erzbischofs von Berlin.<sup>19</sup>

Auf belgischem Gebiet gab es ebenfalls eulogianische Gemeinden. Diese wurden von Erzbischof Alexander (Nemolovskij) geleitet. In den Jahren 1938-40 verurteilte er immer wieder in seinen Predigten und Ansprachen vor seinen Gläubigen die Nationalsozialisten scharf. So sagte er, z. B., am 31.7.38 in seiner Predigt: "Uns sind furchtbare Prüfungen gesandt... In Deutschland vernichtet der grausame Barbar Hitler den christlichen Glauben und führt gleichzeitig das Heidentum ein. Wir flehen zu Gott, Er möge dieses Land vor diesem furchtbaren Menschen bewahren, denn dort ist es noch schlimmer als in Sowjetrußland." Nach der Besetzung Belgiens arrestierte die Gestapo am 4.11.40 den Erzbischof; er wurde mit

Handschnellen und mit einem auf der Brust befestigten Schild, das die Aufschrift "Feind Nr. 2" trug, ins Gefängnis nach Aachen überführt. Von dort kam er in ein Berliner Gefängnis. Erzbischof Seraphim gelang es, Erzbischof Alexander (den man sogar erschießen wollte) aus dem Gefängnis zu holen, indem er für ihn bürgte und ihn bei der russischen Kirche in Tegel wohnen ließ, wo letzterer bis Kriegsende blieb.<sup>20</sup>

Der Chef der Sipo und des SD informierte in seinem Schreiben vom 26.2.42 das Auswärtige Amt über diese Ereignisse folgendermaßen: "Der den Metropoliten Eulogius vertretende Erzbischof Alexander Nemolovski wurde wegen seiner deutschfeindlichen Haltung aus Belgien entfernt und in Berlin-Tegel interniert."<sup>21</sup>

Metropolit Eulogius übergab die ihm unterstehenden belgischen Pfarren der Verwaltung des Bischofs Sergij in Prag unter Hinweis darauf, die Vereinbarung vom 3.11.39 könne auf diese Pfarren Anwendung finden. Auf diese Weise wurden sie ebenfalls in die orthodoxe Deutsche Diözese aufgenommen. Im Jahre 1941 besuchte Erzbischof Seraphim Brüssel zwei Mal und widmete sich dem kirchlichen Leben in den belgischen Gemeinden. In diesem Zusammenhang schrieb er am 1.12.41 an das RKM, daß der frühere offene und erbitterte Kampf zwischen der synodalen und der eulogianischen Richtung jetzt beendet sei, aber daß in den früheren Jahren sich viel wechselseitige Feindseligkeit angesammelt habe, so daß zu ihrer Beseitigung bestimmte Maßnahmen nötig seien: "Endlich halte ich auch gegenwärtig die Auflösung der Kirchenräte aller orthodoxen Gemeinden in Belgien (beider Orientationen) für unerlässlich. Anstelle der bisherigen Kirchenräte muß in jeder Gemeinde ein Bevollmächtigter ... ernannt werden." Weiterhin bat er um die Zustimmung für die Ernennung des Protopresbyters A. Sabasev als seines Vertreters in Belgien, da er selbst nicht häufig dort sein könnte, und hob hervor: "Bischof Sergij hatte schon Anfang dieses Jahres sein Einverständnis zu der von mir empfohlenen Reorganisation der orthodoxen Kirchengemeinden in Belgien gegeben."<sup>22</sup>

Aus dem bereits erwähnten Brief des Chefs der Sipo und des SD wird deutlich, daß eine entsprechende Reorganisation der belgischen Gemeinden tatsächlich stattfand, A. Sabasev zum Vertreter des Erzbischofs für die synodalen Gemeinden eingesetzt wurde, und für die eulogianischen als deren Vertreter der Priester A. Griep-Kiselev vorgesehen war. Hier sollte erwähnt werden, daß im Januar 1942 das Baukomitee der russischen Gedenkkirche zu Ehren Nikolaus' II. und den anderen Opfern des bolschewistischen Terrors sich an das RKM gewandt hatte mit der Bitte um eine finanzielle Unterstützung von 10.320 RM zwecks Vollendung der Kirche. Am 14.2.42 leitete das Ministerium das Bittschreiben an das Auswärtige Amt mit der Bitte, die Mittel zu genehmigen, wenn dies den deutschen Interessen entspricht. Das Auswärtige Amt in Brüssel antwortete am 2.4.42 auf die Anfrage der übergeordneten



Dienststelle, daß sie gegen eine Hilfe zum Kirchenbau nichts einzuwenden habe, daß jedoch die negative Haltung des RSHA der finanziellen Hilfe im Wege stand.<sup>23</sup>

Außer den orthodoxen belgischen und tschechoslowakischen Gemeinden kamen zur Deutschen Diözese vor dem Sommer 1941 noch 9 russische und 7 ukrainische Gemeinden auf den ehemaligen Territorium Polens, das dem Dritten Reich einverleibt wurde, 3 Gemeinden im Sudetengau, die Pfarren in Luxemburg, 2 Pfarren in Lothringen und 2 Kirchengemeinden in Wien. Ende 1941 umfaßte also die orthodoxe Diözese in Deutschland 77 Pfarren, 14 gottesdienstliche Stationen und 1 Kloster. Alle diese Umbildungen hatten die volle Zustimmung der Leitung der ROKA. Ihr Oberhaupt, der Metropolit Anastasij schrieb am 20.1.42 an Erzbischof Seraphim: "... Vor allem freue ich mich darüber, daß Sie dort bei ihrer Vereinigungstätigkeit so erfolgreich sind. Gebe Gott, daß die kommende Diözesanversammlung diese Vereinigung festigen und die Fragen erfolgreich lösen wird, die mit der neuen Organisation der Diözese zusammenhängen."<sup>24</sup>

Die erste (und letzte) Diözesanversammlung während des Zweiten Weltkrieges fand am 29.-31.1.42 in Berlin statt und war eine wichtige Etappe in der Geschichte der orthodoxen Deutschen Diözese. An ihrer Arbeit nahmen die Vertreter der 37 wichtigsten Gemeinden statt, darunter fast alle 13 eulogianischen. Vorsitzender der Versammlung war Erzbischof Seraphim, der in seinem Vortrag die Geschichte der Diözese und ihre Entwicklung beschrieb und feststellte: "Von Seiten des Reichsministeriums für die kirchlichen Angelegenheiten ist alles getan worden, um unsere Diözese sowohl innerlich als auch äußerlich zu festigen und ihren weiteren Bestand zu sichern. In vielen Fällen ist uns auch materielle Unterstützung gewährt worden, z. B. sind hohe Summen zu Wiederinstandsetzungsarbeiten der Kirchen bewilligt worden"<sup>25</sup>

Eine wesentliche Rolle spielte bei der Arbeit der Versammlung der Archimandrit Ioann (Sachovskoj), der Dekan der eulogianischen Gemeinden in Deutschlands, der zu einem der vier stellvertretenden Vorsitzenden gewählt wurde. Er beantragte die Organisation eines Komitees mit folgender Zielsetzung: Sammlung von gottesdienstlichen Geräten für die Pfarren in den befreiten Ostgebieten. Am dritten Sitzungstag hielt der Archimandrit einen umfangreichen Vortrag über "Die Aufgaben der orthodoxen Seelsorge in der Gegenwart". Im Protokoll, das dem RKM vorgelegt und später auch publiziert wurde, heißt es über den Auftritt des Vaters Ioann: "weist auf die Schwierigkeiten der pastoralen Betreuung der Gefangenen hin". Zur Rolle eines Geistlichen in der damaligen Zeit unterstrich der Archimandrit: "Eine weitere wichtige Aufgabe ist der Schutz der christlichen Wahrheit und die Bewahrung der Kirche vor antichristlichen Lehren und Theorien. Alles muß mit dem Kriterium des Wortes Gottes geprüft werden.

Der Pfarrer muß auch die Kirche vor der Einmischung in die Politik bewahren und gegen das Hineintragen der Politik in die Kirche kämpfen... Die Kirche darf auch nicht Werkzeug für irdische Zwecke sein."<sup>26</sup> Der russische Historiker A. Nikitin vermerkt zu recht in seiner Monographie, daß "diejenigen, die die innere Einstellung des Vaters Ioann kannten und sie teilten, in seinen Worten über die 'Antichristlichen Lehren und Theorien' leicht eine Kritik des Nationalsozialismus insgesamt sowie der Rassentheorie erkennen konnten."<sup>27</sup>

Was die Frage der geistlichen Versorgung der Kriegsgefangenen betraf, so äußerte sich darüber auch der Erzbischof in einem für die Machthaber negativen Sinne. In weiteren Diskussionsbeiträgen kamen Fälle von Einschränkungen und Bedrängung seitens der nationalsozialistischen Behörden zur Sprache. So teilte E. Vasil'ev mit, daß in Kalisch die Kinder russischen Volkstums aus den deutschen Schulen entlassen worden sind. Den Kindern wurde der Religionsunterricht privat erteilt. Eine besonders ungünstige Situation bestand im Warthegau. Dieser wurde von der Leitung der NSDAP als Testgebiet für die antikirchliche Politik gegenüber allen christlichen Konfessionen betrachtet. Wie Archimandrit German der Versammlung mitteilte, war den orthodoxen Gemeinden das Sammeln von Kollekten verboten.<sup>28</sup>

Die Versammlung war von einem echten pastoralen Geist getragen. Das wurde bei der Diskussion über die Teilnahme an der kirchlichen Wiedergeburt in den besetzten Ostgebieten deutlich. Zu diesem Zweck wurde die Bildung eines besonderen Missionskomitees vorgeschlagen, die Organisation von religiös-philosophischen Kreisen zur Ausbildung von Apologeten, die Herausgabe von Gebetsbüchern, die Produktion von Taufkreuzen usw. Konfliktlos verliefen die Diskussionen zur sehr komplizierten und heißen "ukrainischen Frage". Der Vertreter der Gemeinde in Litzmannstadt P. Sologub äußerte folgende Forderungen und Wünsche: "1. Es ist ein Dekanat zu errichten, das alle ukrainischen orthodoxen Pfarren umfaßt... 2. In den Gebieten, wo viele Ukrainer wohnen, sind neue Pfarren zu errichten. 3. In den Gebieten, wo Kirchenvermögen verhandelt ist, das der orthodoxen Kirche des ehemaligen Russischen Reiches gehörte... haben die ukrainischen Gemeinden das Recht an den Einnahmen in der Höhe von 50 %. 4. Der Gottesdienst in ukrainischer Sprache ist dort zuzulassen, wo die Zahl der Ukrainer gering ist... 5. Die Bestellung eines ukrainischen Reisepfarrers für die religiöse Betreuung der Ukrainer, die an Orten wohnen, wo es keine ukrainischen Gemeinden gibt... 6. Es soll ein Statut für die ukrainischen Pfarren in Deutschland ausgearbeitet werden." Alle diese Vorschläge wurden von der Diözesanversammlung angenommen. Das erklärt sich durch den friedensstiftenden Einfluß des Erzbischofs. Laut Protokoll erklärte A. Michajlovskij aus Wien: "Er beobachtete zum ersten Male, daß Russen und Ukrainer im Geiste der brüderlichen Liebe kirchlichen Fragen behandeln."<sup>29</sup>

Zu den wichtigsten Resolutionen, die die Versammlung angenommen hat, gehört der Beschluß, sich zu wenden "an die zuständigen höchsten staatlichen und kirchlichen Stellen mit dem Ersuchen, einen Zentraleuropäischen Metropolitankreis zu organisieren und Erzbischof Seraphim zum oberen Hierarchen dieses Metropolitankreises zu ernennen", und die Resolution Nr. 3: "Der Bischöfliche Rat der Orthodoxen Diözese in Deutschland wird beauftragt, unverzüglich ein Diözesan-Missions-Komitee zu organisieren. Dem Diözesan-Missions-Komitee werden folgende Aufgaben gestellt: die Herausgabe von religiöser Literatur, insbesondere apologetischen Inhalts, und Verbreitung derselben unter der Bevölkerung der von der Sowjetgewalt befreiten Ostgebiete; die Herstellung Taufbrustkreuzen, die Sammlung von gottesdienstlichen Geräten etc. für die notleidenden orthodoxen Pfarren in den befreiten Ostgebieten..". Außerdem bat man Seraphim, "die orthodoxe Seelsorge unter den russischen und ukrainischen Kriegsgefangenen zu organisieren und sich an die zuständigen Behörden mit einer neuen entsprechenden motivierten Eingabe zu wenden". Diese Resolutionen ebenso wie der Beschluß über die Organisation religionsphilosophischer Zirkel, "damit sich die Teilnehmer dieser Zirkel später in der Heimat auf den Gebiete der religiösen und moralischen Aufklärung positiv mit Erfolg betätigen können", konnten wegen des Widerstandes der deutschen Behörden gar nicht oder kaum verwirklicht werden. Es war charakteristisch für die friedensstiftende Tätigkeit Seraphims, daß der Erzbischof die Liste der acht Kandidaten die von der Versammlung zu Mitgliedern des Bischöflichen Rates, gewählt worden waren, dahingehend korrigierte, daß er von sich aus zwei aktive Vertreter der eulogianischen Gemeinde hinzuzog - den Priester S. Polo\_enskij und den Kirchenältesten der Kirche des Hl. Wladimir in Berlin N. Vasilév. Im März 1942 wurden alle Kandidaten vom RKM bestätigt, eine solche Sanktionierung seitens der Behörden war im nationalsozialistischen Deutschland unbedingt erforderlich.<sup>30</sup>

In Übereinstimmung mit der Resolution der Diözesanversammlung beschloß der Bischöfliche Synod der ROKA am 26.5.42 die Umbildung der deutschen Diözese in einen mitteleuropäischen Metropolitankreis zu dem die Kirchen in Großdeutschland, im Protektorat, in Belgien, in der Slowakei, und im ehemaligen Luxemburg gehörten. Als Metropolit wurde Erzbischof Seraphim ernannt. Über diesen Beschluß setzte Metropolit Anastasij das RKM mit Schreiben vom 27.5. in Kenntnis, und am 4.6. sandte das Ministerium Anastasij seine volle Zustimmung. Eine so schnelle Antwort erklärt sich dadurch, daß das RKM, welches gemäß seiner Konzeption handelte, bereits früher die Zustimmung des Beauftragten des Führers für die gesamte geistige und weltanschauliche Schulung und Erziehung der NSDAP A. Rosenberg sowie vom Chef der Sipo und der SD zur Bestätigung Seraphims erhalten hatte. Darüber informierte das Ministerium am 24.4.42 das Auswärtige Amt.<sup>31</sup> Wahr-

scheinlich war es nicht einfach, eine solche Zustimmung zu erhalten, da Rosenberg der ROKA gegenüber sowie Seraphim persönlich unverhohlen feindselig eingestellt war.

Am 13.-14.6. fanden die Feiern anlässlich der Bildung des Metropolitankreises statt. In diesen Tagen wurde auch der Vorsteher der Berliner Kathedrale, Archimandrit Filipp (Gardner) zum Bischof von Potsdam als zweiter Vikarbischof der deutschen Diözese. Außer Seraphim nahmen an der Bischofsweihe die Bischöfe Gorazd, Sergij von Prag und Vasilij von Wien teil. Wie Metropolit Anastasij am 29.4. Erzbischof Seraphim schrieb, wollte auch er sehr gerne nach Berlin kommen, um an dem Eröffnungsakt und der Bischofsweihe teilzunehmen, die deutschen Behörden verweigerten dem Metropoliten jedoch, im Zusammenhang mit ihrer Isolierungspolitik, der Führung der ROKA das Visum für die Reise aus Serbien nach Deutschland.<sup>32</sup>

Am 11.6. ernannte Metropolit Anastasij Seraphim zum Mitglied des Bischöflichen Synods. Nach dem im Synodalarchiv bewahrten Schriftwechsel, war ihre Verbindung ungeachtet verschiedenster Hindernisse regelmäßig und hinreichend eng. Dieser Briefwechsel widerlegt die Behauptung der deutschen Historikerin K. Gaede, daß Seraphim selbst die Eigenständigkeit gegenüber dem Karlowitzer Synod anstrebte.<sup>33</sup> Der Metropolit von Berlin und Deutschland koordinierte alle seine wichtigsten Entscheidungen mit Anastasij und es gab zwischen den beiden Hierarchen keinerlei offensichtliche Konflikte, wobei die deutschen Behörden zweifellos danach strebten, die Kontakte zu stören. Der Geschäftsführer der synodalen Kanzlei G. Grabbe schrieb später: "Jetzt wurde uns klar, warum es für uns so schwer war mit dem Erzbischof und später dem Metropoliten Seraphim in Deutschland in Verbindung zu treten. Sie [die Nationalsozialisten] wollten ganz und gar nicht, daß er mit uns zu enge Kontakte hätte, aber sie erlaubten ihm auch nicht sehr in kirchlichen Fragen mit den Behörden zu kontaktieren, besonders im besetzten Osten."<sup>34</sup> In zeitgenössischen Arbeiten der Vertreter der ROKA wird sogar erwähnt, daß Seraphim sich geweigert hätte, die Unterordnung unter Metropolit Anastasij aufzukündigen, wie dies die Deutschen wollten. Diese Behauptung erscheint aber zweifelhaft. Gewiß, die Beamten des RKM wollten wohl eine Abtrennung des mitteleuropäischen Metropolitankreises sowie auf dessen Grundlage die Schaffung einer autokephalen deutschen orthodoxen Kirche, dies aber wahrscheinlich erst in weiterer Perspektive, also nach Kriegsende. In den Archivdokumenten finden sich jedenfalls keinerlei Spuren eines Versuchs, diesen Plan (mit dem andere, wesentlich einflußreichere deutsche Behörden nicht einverstanden waren) in den Jahren 1942-45 umzusetzen.

In der ersten Hälfte des Jahres 1942 geschah die letzte territoriale Erweiterung der Diözese des Metropoliten Seraphim. Auf die Bitte der Geistlichen in Ungarn gab er am 15.1.42 einen Erlaß über die Aufnah-



me von fünf dortigen russischen Gemeinden in seine administrative Obhut heraus und richtete dort eine Vertretung ein. Die Befugnisse der letzteren wurden am 6.3. durch das ungarische Kultusministerium bestätigt, und die Bestätigung des Status dieser Vertretung teilte Metropolit Anastasij in seinem Brief vom 8.6.42 mit. Zum Sommer 1944 wuchs die Zahl der russischen Gemeinden auf sieben an und außerdem wurden 16 kleinere Gemeinden und Untergemeinden gebildet.<sup>35</sup>

Die Anzahl der orthodoxen Laien in der Diözese betrug Anfang 1942 bereits etwa 130.000, gemäß dem Bericht Seraphims an das RKM vom 3.10.40: altes Reichsgebiet 15.000, ehem. Polen 14.750, Protektorat 30.000, ... Österreich 2.000 und Danzig 500.<sup>36</sup> Bald darauf strömte nach Deutschland ein Heer von Millionen Ostarbeitern und die Herde des Metropoliten wuchs um ein Vielfaches an...

*Fortsetzung folgt*

1. CHIDK (Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen = Centr Hranenija Istoriko-Dokumental'nych Kollekcij), f. 1470, op. 1, d. 14, l. 115
2. Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen (= Centr Hranenija Istoriko-Dokumental'nych Kollekcij), f. 500, op. 5, d. 3, l. 62-5; f. 1470, op. 2, d. 5, l. 387; Bundesarchiv Berlin (BA) R6/177, Bl. 9.
3. "Материалы к биографии архиепископа Иоанна (Шаховского)" в: "Церковно-исторический вестник", Москва, 1998, № 1, стр. 81.
4. Ebenda, S. 86-7.
5. BA R 58/1030, Bl. 144.
6. CHIDK, f. 500, op. 3, d. 455, l. 66.
7. Aus dem Brief der damaligen Glöcknerin der Leipziger Gemeinde an Dr. K. Gaede vom 08.04.1980.
8. BA R 901/69300, Bl. 228-9.
9. Ebenda, Bl. 230-2.
10. Архиепископ Иоанн Сан-Францисский (Šachovskoj), Izbrannoje, Petrozavodsk 1992, S. 365-6.
11. "Новое слово" от 09.11.1941.
12. Архиепископ Иоанн Сан-Францисский, Указ. соч., стр. 366; "Материалы к биографии архиепископа Иоанна (Шаховского)", стр. 82.
13. BA R5101/23092, Bl. 115-7, 127.
14. Ebenda, R901/69300, Bl. 105.
15. Ebenda, Bl. 105, 186; R901/69301, Bl. 14.
16. E. Suttner, *Die Katholische Kirche in der Sowjetunion*, Würzburg 1992, S. 33; W. Haugg, *Materialien zur Geschichte der östlich-orthodoxen Kirche in Deutschland in: Kyrios 1942/43*, 6. Band, S. 106.
17. Staatsarchiv der Russischen Föderation (GARF), (Государственный архив Российской Федерации) f. 6343, op. 1, d. 275, l. 2.
18. Synodalarhiv der ROKA, New York (SA = (Синодальный архив Нью-Йорка (CA), d. 15/41, l. 16; BA R901/69301, Bl. 110.
19. GARF, f. 6343, op. 1, d. 283, l. 25-6.
20. K. Gaede, *Russische Orthodoxe Kirche in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Köln 1985, S. 244-5; A.K. Никитин, Указ. соч., стр. 226, 367; A. Казембек, "Знаменательный юбилей. К полувековому служению архиепископа Брюссельского и Бельгийского Александра в архиерейском сане" в: "Журнал Московской Патриархии", 1959, №21, стр. 13-6; Епископ Григорий (Граббе), Указ. соч., стр. 329.
21. BA R901/69301, Bl. 159.
22. Ebenda, Bl. 61-3.
23. Ebenda, Bl. 141-2, 159, 266.
24. SA, d. 15/41, l. 22.
25. W. Haugg 1942/43, S. 110.
26. Ebenda, S. 112, 120-1.
27. A.K. Никитин, Указ. соч., стр. 319.
28. W. Haugg 1942/43, S. 111-3.

29. Ebenda, S. 111, 114, 117-8.
30. Ebenda, S. 124-7; A.K. Никитин, Указ. соч., стр. 320-1.
31. GARF, f. 6343, op. 1, d. 375, l. 1, 114; BA R901/69301, Bl. 291.
32. СА, д. "Об учреждении в Германской епархии 2-го викариатства", л. l. 15-6, 18-9, 21-2.
33. K. Gaede 1985, S. 220.
34. Епископ Григорий (Граббе), Указ. соч., стр. 327.
35. А. Арсеньев, Указ. соч., стр. 7-8, "Сообщения и распоряжения Высокопреосвященнейшего Серафима Митрополита Берлинского и Германского и Средне-Европейского митрополичьего округа" (SR/CP), июль 1944, стр. 1-2; SA, d. 18/41, l. 17-8, 28-9, 33; "Церковная жизнь", 1942 № 7, стр. 109.
36. CHIDK, f.1470, op. 2, d. 5, l. 321.

## Orthodoxes Treffen

an der Kathedrale  
zu den Hll. Neumärtyrern  
und Bekennern Russlands

**26.12. – 28.12.2000**

*Themen:*

**Erzbischof Mark**

**"Das liturgische Leben in Jerusalem  
in Vergangenheit und Gegenwart"**

**Erzpriester Nikolai Artemoff**

**"Symbolik der Liturgie.**

**Auslegung der Liturgie**

**nach dem hl. Maximos Confessor"**

**Erzpriester Alexij Baburin (Moskau)**

**"Kampf gegen die Drogensucht:**

**10-jährige Erfahrung der Drogenberatungs-  
stelle in einer orthodoxen Gemeinde"**

**Prof. Dr. Sergej Mironov (Kiev - Göttingen)**

**Die zeitgenössische Biologiewissenschaft  
und unser orthodoxer Glaube"**

Beginn: 26.12. um 15:00

Ende: 28.12. ca. 17:00

Während des Treffens finden tägliche Gottes-  
dienste statt:

Abend- und Morgengottesdienst sowie Liturgie.

**Ort: Russische Orthodoxe Kirche**

**Lincolnstr. 58 (Ecke: Leifstr.), 81549 München**

**Anmeldung: Tel. 089 - 690 42 95**

**und 089 - 834 89 59**

**Fax 089 - 699 18 12**

### Ankündigung:

**Wir hoffen in Kürze die  
"Orthodoxe Dogmatische  
Theologie"  
von Erzpriester  
Michail Pomazanskij  
herauszugeben.**

**Die Seele nach dem Tod**  
von Valer Seraphim Rose  
Übersetzung A.J. Wolf:  
360 Seiten; DM 24,-

**Die sieben Ökumenischen  
Konzilien**  
aus den Lese-Minäen des hl.  
Dimitrij v. Rostov  
160 Seiten; DM 20,-

**Wegweiser zum Königreich  
des Himmels**  
von dem hl. Innokentij  
(Veniaminov)  
Übersetzung A. J. Wolf  
90 Seiten; DM 16,-

**Kyryll und Method,  
die Lehrer der Slawen**  
Lebensbeschreibung  
zweier Missionare  
Übersetzung Joseph Schütz:  
90 Seiten; DM 16,-

**Begegnung mit der Orthodoxie**  
kompl. 5 Bücher, **90,-DM**

**Verantwortung in der Diaspora**  
Die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland  
369 S. mit zahlreichen Abb. **42,-DM**

### Bestellungen

#### - Ikonenkalender:

Russische Orthodoxe Kirchenstiftung,  
Bergstr. 32,  
53604 Bad Honnef,

Kloster des Hl. Hiob,  
Hofbauernstr. 26  
81247 München,  
Fax: 089/ 88 67 77

Preis DM 20,-  
+Porto

- Orthodoxer Kirchenkalender  
DM 12,-

- Orth. Taschenkalender... DM 7,-



**Ikonenkalender  
mit 13 Meisterikonen  
von Nikolai Schelechow.**  
Farbdruck. DM 20,- Porto



Psalter

**Psalter**  
für den orthodoxen,  
liturgischen Gebrauch,  
unterteilt in 20 Kathismen,  
mit abschließenden Gebeten  
nach jeder Kathisma  
Übersetzung  
Dorothea Schütz:  
zweifarbige, gebundene,  
im handlichen Format  
337 Seiten; DM 29,-

**Busskanon**  
zu unserem Herrn  
Jesus Christus  
zweisprachig

Kirchenslawisch/deutsch

Übersetzung:

Marina Bobrik/Frömke  
zweifarbige  
56 Seiten  
DM 8,-

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters

Postbank München 530 31-801  
- BLZ 700 100 80 -

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

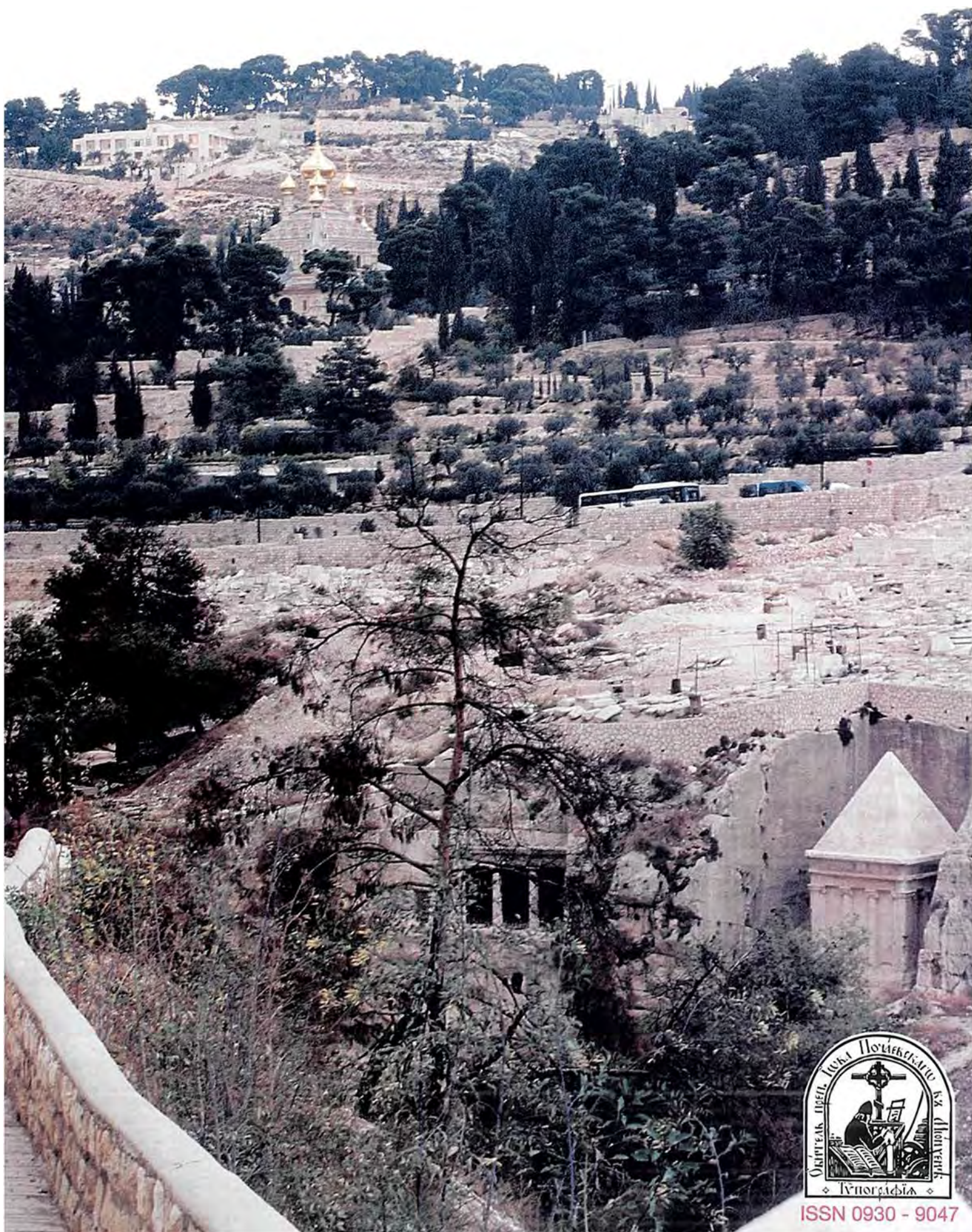
**"Bote"**

Kloster des Hl. Hiob von Počaev  
Hofbauernstr. 26  
D-81247 München  
Tel.: (089) 834 89 59  
Fax: (089) 88 67 77  
Internet: <http://www.rocor.de>









ISSN 0930 - 9047